



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

Die k.k. priv. Modewarenfabrik Hackl & Söhne in Weitra

**Eine Analyse der Arbeitsorganisation und Arbeitsverhältnisse eines Waldviertler
Textilunternehmens im 19. Jahrhundert**

verfasst von / submitted by

Michael Resch, BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree
of Master of Arts (MA)

Wien, 2018 / Vienna 2018

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

066/803

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Geschichte

Betreut von / Supervisor:

ao. Univ.-Prof. Dr. Andrea Komlosy

*„Viele meinen, das Waldviertel sei ein unbeschreiblich
schönes Land. Wie aber soll man ein unbeschreibliches
Land beschreiben? Ein Land voller Sprüche – und
Widersprüche? Denn wie so oft stimmen die Bilder vor
unseren Augen nicht mit jenen dahinter überein. Ein Land
im Auf-, Um oder Niederbruch? Oder ist alles bloß eine
Frage der Wahrnehmung?“*

(Andreas Nastl in Mein Waldviertel, 2014)

*„Wir verlangen fleiß und treue, dagegen werden bey uns
sämtliche Arbeitseute gut behandelt, was zur folge hat,
dass außer den Lehrjungen fast alle Arbeitsleute lange zeit
in unserer fabrik sind, unter 7 sind wenige, dagegen viel
von 10 bis 30 Jahren.“*

(Hackl & Söhne an Eduard Schimansky, 7.7.1895)

*„Nachdem ich stets nachdenke auf welche Weise unsere
Thätigkeit nutzbringend werde, und wie wir in günstigen
Verhältnisse kommen könnten, so ist immer das Resultat:
Verdienen die Welt auszubeuten.“*

(Heinrich Hackl sen. an seine Söhne, 23.9.1880)

Ehrenwörtliche Erklärung

Ich erkläre ehrenwörtlich, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und ohne fremde Hilfe verfasst, andere als die angegebenen Quellen nicht benutzt und die den Quellen wörtlich oder inhaltlich entnommenen Stellen als solche kenntlich gemacht habe. Die Arbeit wurde bisher in gleicher oder ähnlicher Form keiner anderen inländischen oder ausländischen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch noch nicht veröffentlicht. Die vorliegende Fassung entspricht der eingereichten elektronischen Version.

Ort, Datum

Unterschrift

Inhaltsverzeichnis

Vorwort oder eine erste Einordnung	6
1. Einleitung	8
1.1. Methodik und Vorgehensweise	9
1.2. Forschungsfrage und Erkenntnisinteresse	11
1.3. Theorie: Markt und Arbeit	12
2. Beginn der Textilindustrie im Waldviertel.....	17
3. Geschichte des Unternehmens Hackl & Söhne und der Forschungsstand	25
3.1. Die k. u. k. privilegierte Modewarenfabrik Hackl & Söhne	25
3.2. Forschungsstand zum Thema	30
3.2. Das Firmenarchiv Hackl & Söhne und das Museum Alte Textilfabrik	32
3.2.1. Das Firmenarchiv	32
3.2.2. Das Museum Alte Textilfabrik.....	33
4. Die Fabriksarbeit bei Hackl & Söhne in Brühl	35
4.1. Der Wohn- und Fabrikskomplex und die Produktionsweise in der Fabrik.....	35
4.2. Die Größe der ArbeiterInnenschaft in der Fabrik	40
4.3. Die Löhne der Fabrik	44
4.4. Die Arbeitsordnungen von Hackl & Söhne und die allgemeine Gesetzeslage	51
4.5. Lehrlingsausbildung und Fabriksschule.....	58
4.6. Resümee Fabriksarbeit	61
5. Die Heimarbeit im Auftrag von Hackl & Söhne	65
5.1. Der Anfang der Heimarbeit bzw. das Rückgrat des Unternehmens	66
5.2. Die Faktoren als Mittelsmänner und Vertrauenspersonen	70
5.2.1. Fabrikant Ignaz Bock vom Konkurrenten zum Subfabrikanten.....	82
5.3. Die Größe der Faktoreien.....	84
5.4. Die Lohnverhältnisse in der Heimarbeit	89
5.5. Resümee Heimarbeit	93
6. Exkurs soziale Einrichtungen.....	96

6.1. Armenstiftung.....	97
6.2. Kranken- und Leichen-/Fabrikskrankenverein.....	99
6.3. Streik, Arbeiterwohnungen und Ehrungen.....	103
6.4. Resümee soziale Einrichtungen	104
7. Conclusio.....	107
8. Literaturverzeichnis.....	111
9. Tabellenverzeichnis.....	117
10. Quellenverzeichnis Firmenarchiv Hackl & Söhne	118
11. Abstract	121

Vorwort oder eine erste Einordnung

Die erste Annäherung an das Thema der Weberei und der Arbeitsverhältnisse im 19. Jahrhundert soll hier in einer literarischen und musealen Darstellung erfolgen, wodurch die Breite und Wichtigkeit des Gegenstandes eine Skizzierung erfährt. Rund um die Jahre der Unternehmensgründung von Heinrich Hackls Modewarenfirma geschah jener Weberaufstand in Schlesien, den Gerhart Hauptmann am Ende des 19. Jahrhunderts in seinem Sozialdrama *Die Weber* aufgriff und damit die Lebens- und Arbeitsverhältnisse der ArbeiterInnenschaft in der Weberei aufzeigte. Die literarische Aufarbeitung der *sozialen Frage* und der *Notlage der WeberInnen* in Form von Lyrik, Liedern (*Das Weberlied* und *Das Blutgericht*) und Prosatexten war zurzeit Hauptmanns weit verbreitet und hatte Tradition – auch Goethe schrieb in *Wilhelm Meisters Wanderjahren* darüber. Doch erst der Weberaufstand 1844 war der Impuls zur umfassenderen Politisierung der Lebensumstände der TextilproduzentInnen.¹

Die literarische Darstellung in Hauptmanns Werk schildert die Lebensverhältnisse auf eine einfache sowie eindrückliche Art:

„Die meisten der harrenden Webersleute gleichen Menschen, die vor die Schranken des Gerichts gestellt sind, wo sie in peinigender Gespanntheit eine Entscheidung über Tod und Leben zu erwarten haben. [...] Die Männer, einander ähnelnd, halb zwerghaft, halb schulmeisterlich, sind in der Mehrzahl flachbrüstige, hüstelnde, ärmliche Menschen mit schmutziggelber Gesichtsfarbe: Geschöpfe des Webstuhls, deren Knie infolge vielen Sitzens gekrümmt sind. Ihre Weiber zeigen weniger Typisches auf den ersten Blick; sie sind aufgelöst, gehetzt, abgetrieben.“²

Wie viel Konfliktpotential in der Veröffentlichung von literatur-politischen Texten zurzeit von Hackl & Söhne steckte, zeigt die passagenweise Veröffentlichung des Liedes *Blutgericht* in einer Zeitung im Jahr 1891, demselben Jahr der Erscheinung von *Die Weber*, für die der schlesische Redakteur eine mehrmonatige Gefängnisstrafe erhielt.³

Eine weiterer Kontext der Aufarbeitung der Geschichte der Weberei im Waldviertel geschah im musealen Rahmen in verschiedenen Museen wie dem *Webereimuseum* in Waidhofen an der Thaya⁴, dem *Lebenden Textilmuseum Groß-Siegharts* und dem *Museum Alte Textilfabrik* in Brühl bei Weitra, in dem Objekte und Dokumente der Fabrik Hackl & Söhne ausgestellt werden und wo auch mein erster Kontakt mit dem aufgelassenen Modewarenunternehmen entstand.

Meine erste Annäherung an das Thema bestand in der Inventarisierung des Firmenarchivs von Hackl & Söhne im Jahr 2016 im Auftrag des Zentrums für Museale Sammlungswissenschaften der Donau-Universität Krems. Erstmals wurde das Firmenarchiv

¹ Gerhard Schildberg-Schroth, Gerhart Hauptmann. *Die Weber* (Frankfurt am Main / Berlin / München 1983) 9f.

² Gerhart Hauptmann, *Die Weber*. Schauspiel aus den vierziger Jahren (Berlin 1917) 6.

³ Schildberg-Schroth, Gerhart Hauptmann. *Die Weber*, 51.

⁴ Selbstverlag der Stadtgemeinde – Heimatmuseum Waidhofen/Thaya (Hg.), *Erstes Waldviertler Webereimuseum. Eine Darstellung zur Textilgeschichte* (Waidhofen/Thaya 1993).

im Jahr 1986 von Univ. Prof. Dr. Andrea Komlosy erfasst. Danach beschäftigten sich im Jahr 2012 Mag. Gerhard Murauer und in den Jahren 2013/2014 Mag.^a Veronika Tóth mit der Aufnahme des Archivguts. Die Arbeiten der genannten HistorikerInnen waren für meine weitere Aufnahme unerlässlich, weil dadurch dem Archiv in Brühl eine stringente Ordnung zugrunde lag und die zuvor angefertigten Bestandsaufnahmen die Basis für eine ausgedehnte Beschäftigung mit dem Archiv bildeten.

Das Skizzieren der Aufnahme der Weberbücher und Webernotizen soll meine Arbeit und den Umgang mit dem Archivgut kurz beschreiben: Vor dem Beginn meiner Auseinandersetzung mit dem Firmenarchiv hatten alle Weberbücher und Webernotizen von Hackl & Söhne eine gemeinsame einzelne Position in einer Inventarisierungsliste. Dazu wurden auch deren restauratorischer Zustand und die Stückzahl notiert. Bei meiner Auseinandersetzung mit dem Firmenarchiv bekamen alle 72 Weberbücher und 21 Webereinotizen eine einzelne Position und Nummer in der Liste. So konnten von jedem Objekt die Beschaffenheit einzeln angegeben, die Laufzeit der Objekte und die Seitenzahl aufgenommen sowie die Maße vermerkt werden. Noch dazu wurde der Inhalt der Bücher kurz zusammengefasst und die Archivalien von leichten Verunreinigungen befreit. Nach einer ähnlichen Vorgehensweise geschah die Inventarisierung der Schriftstücke und Dokumente. Dabei wurde auf die vorhandene Ordnung aufgebaut, und die Konvolute wurden beibehalten bzw. ausdifferenziert.⁵

Aufgrund meiner beruflichen Beschäftigung mit dem Archiv von Hackl & Söhne war eine weitere Auseinandersetzung in Form einer Masterarbeit für mich naheliegend. Ohne die Inventarisierung 2016 wäre die weitere Aufarbeitung in Form einer Masterarbeit wegen des Umfangs dieses Archivs nicht möglich gewesen.

⁵ Barbara Eisenhardt, Isabella Frick, Michael Resch, Hackl & Söhne. Der Erwerb einer bedeutenden Firmensammlung. In: Armin Laussegger / Sandra Sam (Hg.), Tätigkeitsbericht 2016 der Landesammlungen Niederösterreich und des Zentrums für Museale Sammlungswissenschaften (Krems 2017) 226-233. Hier: 231.

1. Einleitung

Das Thema der Masterarbeit widmet sich der *ArbeiterInnenschaft* bzw. der Arbeitsorganisation und den Arbeitsverhältnissen der Modewarenfabrik Hackl & Söhne in Weitra im Waldviertel. Das von Heinrich Hackl (1822-1901) gegründete Unternehmen war in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts neben den Firmen Philipp Haas & Söhne in Ebergassing und Johann Backhausen & Söhne in Hoheneich eines der drei führenden Produzenten von Mode- und Dekorstoffen in Niederösterreich.⁶

Die Basis für die Auseinandersetzung bildet überwiegend der Primärquellenkorpus aus dem im Vorwort angeführten Firmenarchiv Hackl & Söhne, das heute im Landesarchiv Niederösterreich aufbewahrt wird. Die Fokussierung auf die Unterlagen des Firmenarchivs im Bereich der ArbeiterInnenschaft bringt einige Besonderheiten mit sich. Das Schriftgut ermöglicht eine Herangehensweise in Form einer *dichten Beschreibung* der Verhältnisse nach Clifford Geertz. In vielen Themenbereichen kann anhand der dichten Quellenlage ein genaues Bild der Umstände der ArbeiterInnenschaft abgelesen und als soziales Phänomen interpretiert werden, z.B. befinden sich im Firmenarchiv um die 5000 Seiten an Korrespondenz der Unternehmerfamilie intern, mit MitarbeiterInnen, staatlichen Institutionen oder auch GeschäftspartnernInnen, die in vielfacher Form eine Interpretation und Darstellung der ArbeiterInnenschaft und der vorherrschenden Strukturen und Organisation von Hackl & Söhne erlauben. Der Nachteil ist die Zufälligkeit bzw. die Lückenhaftigkeit der Überlieferung der Quellen, die in fast allen Bereichen vorherrscht. Durch die Lücken sind serielle Datenreihen kaum für einen längeren Zeitraum zu erstellen. Serielle Daten sind größtenteils nur für eine kürzere Zeitspanne oder einen gewissen Bereich vorhanden, z.B. für die Anzahl der ArbeiterInnen für einen konkreten Arbeitsprozess, fehlen aber für einen anderen vollends. Aufgrund der Quellenlage kommt es bei der Darstellung zu einer Fokussierung auf einige Themen, die sich aus der Überlieferung des Archivbestandes ergeben. Dennoch bietet das Firmenarchiv einen umfangreichen internen Einblick in die Arbeitsorganisation und in die Arbeitsverhältnisse eines Webereiunternehmens im 19. Jahrhundert, der sicherlich für diese Zeitspanne und die Form des Betriebs in einem solchen Ausmaß kaum mehr vorhanden ist.

Die ArbeiterInnenschaft der Modewarenfabrik wird im Hauptteil der Masterarbeit in drei Bereiche gegliedert und analysiert: *Fabriksarbeit*, *Heimarbeit* und *soziale Einrichtungen*. Anhand der Auseinandersetzung mit den drei Themen wird am Ende in der Conclusio ein Fazit zum Thema geschlossen und in Verbindung mit dem Theorieteil dargestellt. Die

⁶ Eisenhardt, Frick, Resch, Hackl & Söhne, 226.

Dreiteilung ergibt sich aus der durchgehenden Unternehmensorganisation in Fabriks- und Heimarbeit sowie dem sozialen Engagement der Familie für die ArbeiterInnenschaft.

Zum Bereich der *Fabriksarbeit* werden die vorhandenen Quellen für die Strukturierung der Arbeitsverhältnisse vor Ort in der Zentrale in Brühl untersucht. Ein wesentlicher Bereich sind die Löhne⁷ der ArbeiterInnenschaft für die unterschiedlichen Tätigkeiten sowie die Anzahl der FabriksarbeiterInnen und die Organisation. Ein anderes wichtiges Thema sind die Arbeitsordnungen der Fabrik, die einiges über die Strukturierung in der Fabrik aussagen.

Bei der *Heimarbeit* erfolgte eine Untersuchung der Organisation des dezentralen Systems. Im Fokus steht die Position des Faktors als Mittelsmann, die Löhne der HeimweberInnen sowie deren Anzahl und die Behandlung der HeimarbeiterInnen durch die Firma.

Das Kapitel zu den *sozialen Einrichtungen* beschäftigt sich mit dem Themenbereich, der in der Literatur im Kontext von Hackl & Söhne stark diskutiert wurde. Zusammengefasst gibt es für die Firma Hackl Texte, die von Andrea Komlosy geschrieben wurden und der Theorie der Einbettung des Waldviertels in eine industriell-kapitalistische Produktionsweise folgen, was überwiegend zum ökonomischen Nachteil und der Abhängigkeit der ArbeiterInnenschaft gegenüber den Betrieben im Zentrum geschah und auf der anderen Seite stehen jene von Albert Hackl, der als Nachkomme einen emischen Blick auf seine Familie besitzt und den Fortschrittsgedanken seiner Familie im Kontext der Verbesserung der Lebensumstände der ArbeiterInnenschaft und die „freundschaftlich patriarchalischen Verhältnisse“⁸ seiner Familie zur ArbeiterInnenschaft in den Vordergrund stellt. Thema des Kapitels wird der Kranken- und Leichenverein sein, der 1869 schon vor der gesetzlichen Verpflichtung die durch Unfallversicherung 1887 und die Krankenversicherung 1889 aufgebaut wurde. Wichtig sind hier auch die Quellen zur Armenstiftung von Hackl & Söhne, die zum 50-jährigen Jubiläum gegründet wurde. Daneben soll hier der Frage nachgegangen werden, warum es bei Hackl & Söhne niemals zu Streiks der ArbeiterInnenschaft kam.

1.1. Methodik und Vorgehensweise

Für die Analyse der Arbeitsorganisation und Arbeitsverhältnisse der Modewarenfabrik in den Jahren der Produktion von 1843 bis 1906 wurden überwiegend Primärquellen aus dem Firmenarchiv von Hackl & Söhne herangezogen. Die Perspektive des Archivguts ist somit klar definiert, nämlich mit dem Blick eines Familienunternehmens auf seine ArbeiterInnenschaft. Die Miteinbeziehung der Sekundärliteratur wird im Kapitel zur

⁷ Über den längsten Zeitraum der Firmengeschichte waren Gulden und Kreuzer das Währungsmittel und die Ein- und Ausgaben in den Firmenbüchern in dieser Form protokolliert. Aus diesem Grund wird die Währung auch für die wenigen Unternehmensjahre verwendet, in denen Kronen und Heller die einzige Währung bildeten.

⁸ LK2509/1430/1 Buch Armenstiftung zum 50jährigen Geschäftsjubiläum – Armenstiftung Personal 1895-1911.

allgemeinen Einführung der Textilindustrie im Waldviertel, zur Darstellung der Geschichte von Hackl & Söhne und zur Erklärung der verwendeten Theorie genutzt.

Die Kapitel *Beginn der Weberei im Waldviertel* sowie *Geschichte von Hackl & Söhne und Forschungsstand* sind in der Literatur aufgearbeitet und benötigen für die Masterarbeit keine weitere Analyse in Form der Thematisierung neuer Primärquellen. Die vorhandene Literatur bietet dadurch den Rahmen für die Fokussierung sowie Untersuchung der ArbeiterInnenschaft von Hackl & Söhne auf Basis des Firmenarchivs. Aus dieser Situation heraus definiert sich die Originalität der Masterarbeit. Das Firmenarchiv besitzt eine Vielzahl an Quellen im Bereich der Arbeitsorganisation und Arbeitsverhältnisse, die bis dato im Kontext der allgemeinen Darstellung des Unternehmens nur angeschnitten wurden und dementsprechend genügend neuen Raum für das Forschungsinteresse liefern.

Durch das vorhandene Archivgut und die Miteinbeziehung der im später folgenden Kapitel *Markt und Arbeit* dargelegten Theorie, ergibt sich für die Arbeit ein mikrogeschichtlicher Zugang.

Die Mikrogeschichte ist, wie viele Forschungsperspektiven, ein viel diskutierter Ansatz der Geschichtswissenschaften, der nicht aus der Disziplin selbst heraus entwickelte wurde, sondern durch die Auseinandersetzung mit anderen Fachrichtungen entstand. So folgt der mikrogeschichtliche Ansatz von Giovanni Levis den Erkenntnissen der *interpretative anthropology* von Clifford Geertz, deren wichtigstes Merkmal die schon erwähnte *dichte Beschreibung* von Gegebenheiten darstellt.⁹ Anders ausgedrückt, werden in der Mikrogeschichte kleinere Untersuchungseinheiten mit einem vergrößerten Maßstab erforscht. Ausgangspunkt ist die Verwertbarkeit der dabei gewonnenen Ergebnisse für größere Fragen auf höheren Ebenen. Die Auseinandersetzung mit dem Thema auf der Mikroebene erlaubt eine genaue Betrachtung der Quellenlage, die in der Intensität der Untersuchung des Materials liegt, was auf der Meso- oder Makroebene in der Ausführlichkeit nicht möglich wäre. Dadurch ergeben sich neue Kombinationen für die Forschungsfrage und werden Beziehungsverhältnisse besser ersichtlich. So können auch kleine Hinweise einen Ausgangspunkt für die Erforschung neuer Bereiche im Quellenmaterial darstellen. In der Mikrogeschichte wurde das Konzept als das *außergewöhnliche Normale* beschrieben.¹⁰ Der Ansatz positioniert den Stellenwert des Lokalen neu, der hier keine starre Einheit bildet,

⁹ Ewald Hiebl / Ernst Langthaler, Einleitung: Im Kleinen das Große suchen. Mikrogeschichte in Theorie und Praxis. In: Ewald Hiebl / Ernst Langthaler (Hg.), Im Kleinen das Große suchen. Mikrogeschichte in Theorie und Praxis (Wien 2012) 7-21. Hier: 11.

¹⁰ Otto Ulbricht, Divergierende Pfade der Mikrogeschichte. Aspekte der Rezeptionsgeschichte. In: Ewald Hiebl / Ernst Langthaler (Hg.), Im Kleinen das Große suchen. Mikrogeschichte in Theorie und Praxis (Wien 2012) 22-36. Hier: 22f.

sondern von den AkteurInnen im Raum sozial und kulturell geschaffen wird. Die darin interagierenden Personen stehen wiederum mit weiteren sozialen Räumen und Menschen in Verbindung, wobei dadurch der Konnex auf die nächstgrößere bzw. nächstgelegene Untersuchungseinheit geschlossen werden kann.¹¹

Mein mikrogeschichtlicher Zugang folgt einigen der erwähnten Punkte. Gerade die *dichte Beschreibung* durch die Kombination verschiedener Quellen für die komplexe Darstellung von unterschiedlichen kleineren Untersuchungseinheiten, Verhältnissen und organisatorischen Strukturen ist ein wesentlicher Bereich der Arbeit. Eine Verbindung von sozialen Räumen gibt die Arbeit durch das Aufzeigen der Kombination von Fabriks- und Heimarbeit. Was anhand des Rahmens der ArbeiterInnenschaft im Falle von Hackl & Söhne nicht geliefert werden kann, ist die Ausführung bzw. Interpretation der Quellen in einem größeren Kontext, der die ArbeiterInnenschaft in Bezug zu anderen Textilunternehmen stellen würde. Dazu müsste eine zweite Vergleichseinheit herangezogen werden, die dem Firmenarchiv von Hackl & Söhne in Form der Quellenlage äquivalent wäre, aber in dieser Form nicht vorhanden ist.

Das methodische Vorgehen der *dichten Beschreibung* erfolgt dabei in einer Kombination von qualitativer und quantitativer Analyse der Primärquellen. Der Ansatz der Verknüpfung von qualitativen und quantitativen Quellen soll hier kurz anhand der vorhandenen Quellen zur Heimarbeit von Hackl & Söhne dargestellt werden: Hackl & Söhne betrieben vier Faktoreien in Hoheneich, Pürbach, Kirchberg und Gmünd. Anhand der vorhandenen Quellen können Strukturen der Organisation beschrieben werden. Im qualitativen Bereich kommt es zu einer Analyse der familiären Geschäftskorrespondenz bzw. des Schriftverkehrs der Faktoren mit dem Unternehmen. Dabei ersichtlich werden die Kompetenzen der Faktoren, der Umgang mit den HeimarbeiterInnen, die Konflikte um die HeimarbeiterInnen und mit ihnen bzw. mit den Faktoren und die Strukturen der Faktoreien. Durch die Briefe, die in serieller und tabellarischer Form erhalten sind, und in den für die Faktoreien erhaltenen Büchern finden sich wiederum quantitative Daten für die Größe der Faktorei, die Löhne der HeimarbeiterInnen und die produzierte Ware. Anhand der quantitativen und qualitativen Analyse lässt sich nicht nur ein umfangreiches Bild der Heimarbeit bei Hackl & Söhne darstellen, sondern ebenso von der Fabriksarbeit und den sozialen Einrichtungen.

1.2. Forschungsfrage und Erkenntnisinteresse

Das Forschungsvorhaben zur Beantwortung der Fragestellung gliedert sich in drei Bereiche:

¹¹ Margareth Lanzinger, Das Lokale neu positionieren im *actor-network*-Raum – globalgeschichtliche Herausforderungen und illyrische Steuerpolitiken. In: Ewald Hiebl / Ernst Langthaler (Hg.), Im Kleinen das Große suchen. Mikrogeschichte in Theorie und Praxis (Wien 2012) 48-57. Hier: 48f.

- Fabriksarbeit
- Heimarbeit
- Soziale Einrichtungen.

Für alle drei Kapitel werden überwiegend unterschiedliche Dokumente des Firmenarchives herangezogen, die die Darstellung der Arbeitsorganisation und Arbeitsverhältnisse auf einer mikrogeschichtlichen Ebene erlauben. Die Forschungsfrage der Masterarbeit orientiert sich an den vorab genannten drei zentralen Bereichen der Arbeit: „Wie sahen die Arbeitsstrukturen der Modewarenfabrik Hackl & Söhne aus?“. Die Frage erlaubt die ausführliche Thematisierung der Hauptkapitel und öffnet den Weg für die Beantwortung der drei Thesen:

- These I: Die Fabrik war der zentrale Ort der Produktion, was sich im Umgang mit der ArbeiterInnenschaft widerspiegelte und zwei Gruppen an ArbeiterInnen (FabriksarbeitInnen und HeimarbeiterInnen) und eine unterschiedliche Behandlung der beiden Teile der ArbeiterInnenschaft entstehen ließ.
- These II: Die Heimarbeit war wesentlicher Bestandteil der Arbeitsorganisation von Hackl & Söhne, um am Markt der Modewaren gegenüber der Konkurrenz bestehen zu können, was sich letztendlich in den Arbeitsverhältnissen der HeimarbeiterInnen von Hackl & Söhne zeigte.
- These III: Die sozialen Einrichtungen von Hackl & Söhne waren primär nicht zur Verbesserung der Lebensumstände der Bevölkerung im Waldviertel gedacht, sondern als Investition in ein gesundes und arbeitsfähiges Personal.

Ziel der Arbeit soll es sein, anhand der Vielzahl der vorhandenen Quellen des Firmenarchivs, einen möglichst genauen Einblick in die Arbeitsorganisation und Arbeitsverhältnisse von Hackl & Söhne zu gewährleisten und die oben genannte Frage zu beantworten und die Thesen anhand des Archivmaterials zu stützen.

1.3. Theorie: Markt und Arbeit

Hackl & Söhne war als Fabrikant auf den Absatz der Waren auf den Markt angewiesen. Der Verkauf der Produkte war dabei maßgeblich vom Preis bestimmt und hatte Auswirkungen auf den Umgang (Stundenlohn, Stücklohn, Arbeitsbedingungen, Strafen etc.) mit der ArbeiterInnenschaft. Aus diesem Kontext heraus sind die damals vorherrschenden Konzepte und das Verständnis von Markt und Arbeit ein wichtiger Bereich für die Auseinandersetzung mit der Arbeitsorganisation und den Arbeitsverhältnissen.

Für die Darstellung des Marktes folgt die Masterarbeit den Theorien des Wirtschaftshistorikers Karl Polanyi. Nach ihm gab es bis ins 19. Jahrhundert keine Wirtschaftsform, die alleine vom Markt gelenkt wurde. Gewinne und Profite beim Austausch

von Gütern wurden erst ab dem 19. Jahrhundert zum Prinzip der menschlichen Wirtschaftstätigkeit und nahmen bis dahin nur eine untergeordnete Rolle ein.¹²

Die im 19. Jahrhundert etablierte Wirtschaftsform war jene des Wirtschaftsliberalismus bzw. der liberalen Marktwirtschaft. Die wirtschaftliche Ausprägung des Liberalismus förderte den Einfluss des Marktsystems auf die Gesellschaft und stellte den Markt als zentralen Bereich der Gesellschaft dar, der seine Prinzipien der Gesellschaft oktroyierte.¹³

Nach Polanyis Verständnis handelte es sich ab dem Beginn des 19. Jahrhunderts um ein System der Marktwirtschaft, das selbstreguliert agierte und alleine von den Preisen am Markt bestimmt wurde.¹⁴ Alle bis dahin vorhandenen Märkte waren durch gewisse Mechanismen reguliert und begrenzt, nur in der Phase des Wirtschaftsliberalismus wurde der Markt, von dem immer mehr Menschen abhängig wurden als selbstregulierende Sphäre, konstituiert und eine Wirtschaft etabliert, deren zentraler Ort der freie Markt war.¹⁵

Der Markt ist der Ort des Austauschs, Handels sowie Kaufs und Verkaufs. In diesem Wirtschaftssystem nimmt der Tauschhandel, der aus seiner Funktion heraus den Markt entstehen ließ, eine zentrale Bedeutung für den selbigen ein. Aus diesem Grund ist die Beherrschung des Wirtschaftssystems durch den Markt für den Tauschhandel immanent, und die Marktwirtschaft regelt als zentrale Kraft die menschliche Gesellschaft bzw. deren Strukturen nach den Maßstäben des Marktes.¹⁶

Die Marktwirtschaft ist also ein ökonomisches System, das ausschließlich von Märkten kontrolliert und organisiert wird. Die Gestaltung der Herstellung von Waren und der Distribution wird dem selbstregulierenden Mechanismus des Marktes überlassen. Auf der individuellen Ebene des Menschen setzt dieses Denken die gewünschte maximale Geldgewinnung des Einzelnen voraus. Bedingung für den Markt ist die Gleichsetzung der Werte der erhältlichen Angebote an Gütern mit der Nachfrage zu diesem Preis. Damit wird die Produktion und Distribution der HerstellerInnen der Waren alleine vom Profit bzw. den feilgebotenen Preisen bestimmt. Dies setzt die Verfügbarkeit der gesamten Produktion auf dem Markt voraus und die Generierung aller Einkommen aus diesen Verkäufen. Märkte sind somit nicht an den Tausch von Gütern gebunden, sondern bedeuten ebenso die Allokation bzw. preisliche Disponibilität von Arbeit, Boden und Geld.¹⁷

¹² Karl Polanyi, *The Great Transformation*. Politische und ökonomische Ursprünge von Gesellschaften und Wirtschaftssystemen (Frankfurt am Main 1944¹²) 71.

¹³ Polanyi, *The Great Transformation*, 187.

¹⁴ Ebd.: 71.

¹⁵ Karl Polanyi, *Ökonomie und Gesellschaft* (Frankfurt am Main 1979) 133.

¹⁶ Polanyi, *The Great Transformation*, 87f.

¹⁷ Ebd.: 102f.

Der für die Masterarbeit wichtige Faktor in der Marktwirtschaft ist jener der Arbeitskraft, der sich in der Zeit des *laissez faire* in Form der Organisation an die Entwicklungen des Marktsystems im 19. Jahrhundert anpasste und Arbeit zu Ware umwandelte bzw. deren Konvertierung in einer Form der preislichen Verfügbarkeit festschrieb. Die Nutzung für die geleistete Arbeitskraft wurde als Lohn beziffert. Die Etablierung der Arbeit als in Geld messbares und verkäufliches Mittel bedeutete eine wesentliche Veränderung und ließ eine *ökonomische Gesellschaft* entstehen, deren oberstes Ziel *ökonomische Motive* darstellten. Durch das Vorhandensein der Arbeit am Markt wurde die menschliche Gesellschaft zu einem vom Markt beherrschten Bereich.¹⁸ Oder anders formuliert, ab diesem Zeitpunkt war das ökonomische System nicht mehr in die gesellschaftlichen Verhältnisse *eingebettet*, sondern diese wurden vom ökonomischen System bestimmt bzw. in dieses eingebettet.¹⁹

Der im 19. Jahrhundert von der Marktwirtschaft auf bezahlte Erwerbsarbeit reduzierte Begriff der *Arbeit* ist eine vielfältige Bezeichnung und das Konzept dahinter von stetiger Veränderung und Ausverhandlung durch den jeweiligen Raum und die Zeit geprägt. Um die Vielfalt von Arbeitsformen zu verstehen, darf der Begriff folglich nicht auf Erwerbsarbeit bzw. bezahlte Arbeit alleine reduziert werden, sondern muss in seiner mannigfachen Ausprägung im historischen Kontext verstanden werden.²⁰

Der für die Masterarbeit wesentliche Arbeitsbegriff wurde im Europa des 19. Jahrhunderts durch die industrielle Revolution, dem damit verbundenen Vordringen des kapitalistischen Wirtschaftssystems und den dadurch einhergehenden Wandel von der Handarbeit auf die Fabriksarbeit geprägt. Die wesentliche Zäsur zwischen der vorindustriellen Wirtschaft bzw. dem damals vorherrschenden Arbeitsbegriff war die Ablösung der Produktion des familiären Wirtschaftshaushaltes von der Arbeit in der Fabrik. Arbeit wurde damit aus dem Haushalt gedrängt und an den neuen zentralen Ort der monetären Wertschöpfung gebunden. Die im Haushalt verbliebene Arbeit wurde neu konnotiert und als Reproduktion oder Mutterpflicht in den Bereich des Privaten verschoben.²¹

Die Vorstellung, dass der Wert einer Ware durch die Produktion einer gesellschaftlich notwendigen Arbeitszeit bedingt ist, bildete sich im 18. Jahrhundert heraus und war der Anstoß für Philosophen wie Adam Smith und David Ricardo zur Bildung ihrer Theorien. Eine kritische Perspektive auf das damit auch entstehende Leid der Arbeitenden kam erst mit Karl

¹⁸ Polanyi, *Ökonomie und Gesellschaft*, 132f.

¹⁹ Ebd.: 141.

²⁰ Andrea Komlosy, Arbeitsverhältnisse und Gesellschaftsformen. In: Markus Cerman / Franz Eder / Peter Eigner / Andrea Komlosy / Erich Landsteiner (Hg.), *Wirtschaft und Gesellschaft Europa 1000-2000* (Wien 2011) 244-263. Hier: 244.

²¹ Andrea Komlosy, *Arbeit. Eine globalhistorische Perspektive 13. bis 21. Jahrhundert* (Wien 2014) 141.

Marx und seinem Gegensatzpaar *Verwirklichung* und *Entfremdung*. Jedoch wählte auch Marx einen Arbeitsbegriff, der Erwerbsarbeit als einzige Form der Arbeit betrachtete und damit z.B. den Bereich der unbezahlten Arbeit negierte.²²

Als Produktionseinheit diente für die vorindustrielle Gesellschaft das *ganze Haus*.²³ Der Begriff kommt aus der antiken Ökonomie und zielt auf den Haushalt (*oikos*) als zentrale Einheit der Wirtschaft und des Lebens ab, der sich selbst versorgt. Die Vorstellungen zu dieser Lebens- und Wirtschaftsform wurden schon in der Hausväterliteratur des 17. und 18. Jahrhunderts sowie in der Historischen Schule der Nationalökonomie im 19. Jahrhundert thematisiert. Als Konzept wurde es von Otto Brunner in der Mitte des 20. Jahrhunderts aufgegriffen. Die Annahme, dass es sich bei dieser Lebens- und Wirtschaftsform um eine abgeschlossene Einheit handle, die unabhängig vom Markt existiere, trifft jedoch nicht zu. Auch das ganze Haus war durch Bedürfnisse und Güter, die nicht selbst produziert werden konnten oder durch hergestellte Überschüsse mit dem Markt verbunden. Das Modell bietet viel mehr eine analytische Einheit zur Beschreibung vormoderner Gesellschaften und bringt Leben und Arbeiten auf einen Nenner. Das ganze Haus war also eine einzige Arbeitseinheit, in der jedes Mitglied einer Familie verschiedene Arbeiten zu erfüllen hatte.²⁴

Der Prozess der industriellen Revolution begann anfänglich in Großbritannien im Leitsektor des Wandels, der Baumwollindustrie, und kam später auf das Festland Europas.²⁵ Die entstandenen Fabriken bedingten die Schaffung neuer Produktionsstätten, wobei es sich zumeist um mehrstöckige Gebäude handelte, deren Arbeitsmaschinen mit Wasserrädern oder Transmissionsanlagen betrieben wurden. Dennoch bleibt bis ins 19. Jahrhundert die Industriearbeit regional begrenzt, und der überwiegende Teil der Bevölkerung war in der Landwirtschaft oder im Verlagswesen tätig, wo Arbeit und Leben in der Familienwirtschaft untrennbar ineinander gingen.²⁶

Insgesamt setzte ab 1800 eine globale Verflechtung wirtschaftlicher Beziehungen ein, die bis dato mehrheitlich autonome Wirtschaftsentitäten durch Handel, Migration und Güterketten miteinander verband. Die Arbeitsauffassungen bzw. die Arbeitsverhältnisse, die durch diese neue Form der überregionalen Vernetzung und Produktion in einer Kette aufeinander trafen, erreichten ein bis damals nie dagewesenes Ausmaß.²⁷

²² Komlosy, Arbeitsverhältnisse und Gesellschaftsformen, 248f.

²³ Andrea Komlosy, Zur Geschichte der Waldviertler Textilindustrie. Ein Fallbeispiel abhängiger Entwicklung, In: Helmuth Feigl u.a. (Hg.), Versuche und Ansätze zur Industrialisierung des Waldviertels (= Studien und Forschungen aus dem NÖ Institut für Landeskunde Bd. 12) (Wien 1990) 299-329. Hier: 301f.

²⁴ Komlosy, Arbeitsverhältnisse und Gesellschaftsformen, 252.

²⁵ Komlosy, Arbeit. Eine globalhistorische Perspektive, 136.

²⁶ Ebd.: 141.

²⁷ Ebd.: 150.

Am Ende des 19. Jahrhunderts war der Prozess der Eingliederung der größeren wirtschaftlichen Einheiten in die kapitalistische Produktionsweise beendet und Veränderungen einer Region trafen durch die Verbundenheit mehrere Wirtschaftseinheiten ein. Gleichzeitig wurde durch die größer werdende Industrie und den Dienstleistungssektor die Erwerbsarbeit zum zentralen Prinzip der Arbeit erklärt, und immer mehr kleinere Erwerbstätige wurden von den Industriebetrieben verdrängt. Mit der Industrialisierung und Verflechtung ging ein neues Konzept von Arbeit und Verrechtlichung der Arbeitsverhältnisse einher, das sich in einer Arbeitsgesetzgebung niederschlug, die Arbeit zu klassifizieren begann und damit die Kodifizierung von Arbeit vorantrieb. Mit der juristischen Definition von Arbeit kam es zu einer gesetzlichen Untermauerung und Verschiebung von verschiedenen Tätigkeiten in den Bereich der Nicht-Arbeit (z.B. Heimarbeit), weil diese entweder keinen Lohn oder nur einen unregelmäßigen Lohn einbrachten.²⁸

Zusammengefasst entwickelte sich im 19. Jahrhundert ein Nebeneinander von Fabriks- und Heimarbeit, die beide unterschiedliche Arbeitsbegriffe und -verhältnisse voraussetzten und deren Analyse in Form der Organisation und Strukturierung ein wesentlicher Bestandteil dieser Masterarbeit darstellen. Voraussetzung für die vielfältigen Arbeitsbegriffe sind die Bedingungen auf dem Markt. Dort wurde Arbeit als Ware zu einem Preis offeriert, der sich an die Bestimmungen der maximalen Geldgewinnung für den Käufer und Verkäufer orientiert und dadurch einen wesentlichen Einfluss auf die Arbeitsorganisation und -verhältnisse nimmt. Die Auswirkungen des Verkaufs von Modewaren und Arbeit in einer Zeit der immer stärker werdenden internationalen Verflechtung auf einem kompetitiven Markt bzw. in der Marktwirtschaft in Form von Arbeitsorganisation und Arbeitsverhältnissen, wird in der Masterarbeit dargelegt.

²⁸ Ebd.: 156ff.

2. Beginn der Textilindustrie im Waldviertel

Ab dem 18. Jahrhundert wurde das Waldviertel aufgrund der vorhandenen Arbeitskräfte für die Manufakturen als Standort interessant. Die Gegend war zu diesem Zeitpunkt von kleinen, regionalen wirtschaftlichen Strukturen und Einheiten geprägt, die für die Fertigung genutzt wurden. Die Produktion basierte dabei auf einer Kombination von Gewerbe mit Landwirtschaft und war überwiegend auf die Bedürfnisbefriedigung der Haushalte ausgerichtet. Dementsprechend bewirtschafteten auch Gewerbetreibende Ackerflächen und waren Teil der bäuerlichen Wirtschaftsweise und Lebensform. Die handwerklichen Berufe waren im Waldviertel überwiegend in den kleinen Städten und Märkten beheimatet. Aufgrund dieser Kombination werden die Städte auch *Ackerbürgerstädte* genannt. Auch die Bevölkerung auf dem Land betrieb handwerkliche Produktion im Nebenerwerb, die auf den Eigenbedarf ausgerichtet war und nur bei Überschüssen auf den Märkten angeboten wurde. Gerade in den Wintermonaten war die gewerbliche Nebenproduktion für die Bevölkerung auf dem Land ein existenzielles Mittel zur Ergänzung der landwirtschaftlichen Tätigkeit.²⁹

Die Ausrichtung der Lebensweise auf die notwendigste Bedürfnisbefriedigung bzw. Subsistenzökonomie war durch die Prädisposition der Landschaft bestimmt. Das raue Klima und der schlechte Boden, der sandig, karg, steinig und humusarm war, ließen nur eine beschränkte Bewirtschaftung der Flächen zu. Typische Anbauprodukte waren Roggen, Hafer, Gerste, Mohn, Flachs und Hanf. Auch der Viehbestand der bäuerlichen Bevölkerung war durch die geringen Weideflächen und Futtermittel gering. Der wenige produzierte Überschuss wurde überwiegend für die Abgaben an den Grundherrn oder für Produkte, die der Haushalt nicht herstellen konnte, aufgebraucht, weswegen die Höfe nur eine geringe monetäre Ausrichtung ihrer Bedürfnisse am Markt verfolgten.³⁰

Die regionalen Strukturen des Waldviertels, wie die Kargheit des Bodens, die geringe Monetarisierung der Bevölkerung, das Erfordernis, in der Subsistenzökonomie ergänzende Einnahmen in den Wintermonaten durch den Nebenerwerb zu akkumulieren, und die niedrigen Löhne in Verbindung mit der traditionellen Textilherstellung der Menschen in der Lebens- und Produktionseinheit des *ganzen Hauses*, waren die entscheidenden Impulse für die Entwicklung und Steigerung des protoindustriellen Textilverlagswesens der Gegend.³¹

Der überwiegende Teil des protoindustriellen und bäuerlichen Nebenerwerbs im Waldviertel wurde in der Textilproduktion gewonnen. Sie war auch jene Branche, die die wirtschaftliche

²⁹ Andrea Komlosy, *An den Rand gedrängt. Wirtschafts- und Sozialgeschichte des oberen Waldviertels* (Wien 1988) 11.

³⁰ Komlosy, *An den Rand gedrängt*, 12.

³¹ Komlosy, *Zur Geschichte der Waldviertler Textilindustrie*, 302.

Entwicklung der Region vorantrieb. Die dafür notwendigen Rohmaterialien waren Flachs und Schafwolle, die aus der eigenen Landwirtschaft des Waldviertels gewonnen wurden. Die ProduzentInnen verarbeiteten das gesponnene Garn entweder selbst im Haus zu Stoff oder verkauften es auf dem Markt weiter.³²

Unter *Protoindustrialisierung* wird hier der Übergang von der feudal strukturierten Agrargesellschaft zum industriellen Kapitalismus verstanden. Diese Form der Produktionsweise kennzeichnete sich durch die Herstellung von gewerblichen Waren auf dem Land. Die Manufakturen der industrialisierten Gebiete versorgten dabei die ProduzentInnen auf dem Land über Verleger mit Rohmaterial. Das Spezifikum der Protoindustrie im Waldviertel war also die Herstellung von Waren im gewerblichen Nebenerwerb, die überwiegend von der agrarischen Bevölkerung gefertigt wurden. Die Manufakturen veräußerten die Produkte danach auf einem überregionalen und nach kapitalistischen Prinzipien funktionierenden Markt an die KonsumentInnen und konnten damit eine größere Gewinnspanne erzielen.³³

Die in der Textilherstellung tätige bäuerliche Bevölkerung der Protoindustrialisierung war durch ihre Herkunft von einer vorkapitalistischen Rationalität geprägt, die wesentlichen Einfluss auf die Produktion und das Verständnis von Arbeit ausübte: Tätigkeiten waren an die Herstellung von Gebrauchswerten gekoppelt und die Erträge eines Haushaltes nicht teilbar. Der Arbeitsaufwand (Intensität und Dauer) war durch die Notwendigkeit der Arbeit, die Größe des Bedürfnisses, die vorhandenen Arbeitskräfte und die Anstrengung der Arbeit definiert. Diese nach den Bedürfnissen der Familie ausgerichtete Arbeitsmoral ließ bei ökonomischem Druck eine wesentliche Steigerung des Arbeitsaufwandes zu, ohne dass sich das Einkommen der Familie vermehrte. Alles war auf die Bedürfnisse des Haushalts ausgerichtet. Dies führt zu der paradoxen Situation, dass bei höheren Löhnen die ProduzentInnen weniger Aufträge annahmen, weil deren Bedürfnisse schneller erreicht wurden und die Zeit für andere Tätigkeiten genutzt werden konnte. Die Reaktion der Manufakturen war die Senkung oder Stagnation des ohnehin schon niedrigen Lohns und eine Ausdehnung der Arbeitszeit. Zumal der gewerbetreibenden Bauernschaft keine Kriterien vorlagen und die Erfahrung für die Bewertung ihrer Arbeitskraft als Ware fehlte, wurden die niedrigen Löhne von der Bevölkerung mehrheitlich angenommen.³⁴

Durch das Verlags- bzw. Manufakturwesen wurde eine Verbindung zwischen zwei unterschiedlichen Produktionsverhältnissen geschaffen, nämlich der vorkapitalistischen und

³² Ebd.: 302.

³³ Komlosy, An den Rand gedrängt, 15.

³⁴ Komlosy, Zur Geschichte der Waldviertler Textilindustrie, 302.

gewerblichen der bäuerlichen Waldviertler Bevölkerung des *ganzen Hauses* und der kapitalistischen Produktionsweise der Industrie und des Handels. Der Berührungspunkt zwischen ProduzentInnen und AuftraggeberInnen war das protoindustrielle Verlagswesen. Durch dieses Zusammenspiel der unterschiedlichen Wirtschaftsformen entstanden im ländlich geprägten Waldviertel kleine kapitalistische Inseln der Wertschöpfung.³⁵

Die großen BaumwollproduzentInnen bezogen ihre Rohmaterialien Flachs und Schafwolle von den häuslichen ProduzentInnen und ließen diese zu Halbkottonwaren weiter verarbeiten. Für die Haushalte des Waldviertels stellte die Arbeit für die Verleger keine Besonderheit dar, zumal sie an die Herstellung von Textilien im Nebenerwerb oder in den Wintermonaten gewöhnt waren. Das Verlagswesen wurde von den privilegierten Baumwollmanufakturen im Wiener Raum angeführt. Hier ist vor allem die 1724 gegründete Schwechater Baumwollmanufaktur zu nennen, die ab 1726 das ausschließliche Privileg für die Produktion von Baumwollwaren erhielt. Das Unternehmen besaß seine Zentrale in Schwechat. Dort wurden die Vor- und Nacharbeiten vollzogen. Im Gegensatz dazu fand die Herstellung der Textilien im Verlag am Land statt. Ab der Mitte des 18. Jahrhunderts war die Baumwollmanufaktur der Schwechater Fabrik auf zirka 20000 bis 25000 arbeitende Personen in 24 Faktoreien im Waldviertel angestiegen.³⁶

Während der Integration des Waldviertels in das textile Manufakturwesen kam es zur Änderung der merkantilistischen Wirtschaftspolitik des habsburgischen Reiches. Wurden am Anfang des 18. Jahrhunderts unter Leopold I. und Karl VI. noch die Entstehung und das Engagement bei Handelskompanien und das staatliche Privilegiensystem des Monopolismus in den Vordergrund gestellt, so ging unter Maria Theresia und Joseph II. die Wirtschaftspolitik in Richtung einer Aufweichung der Privilegien hin zu einem mehr kompetitiven Markt.³⁷ Noch dazu wurde eine aktive Handelsbilanz vom Staat gefördert, die eine Verringerung von Importen und eine Steigerung an Exporten vorsah.³⁸ Dass die zwei Hälften des 18. Jahrhunderts gemeinsam übergreifende Ziel war die Schaffung eines österreichischen Manufakturwesens.³⁹ Andere wirtschaftliche Maßnahmen betrafen die Bevölkerung und den Agrarsektor. Ein wesentliches Kriterium des Merkantilismus war das Wachstum der Bevölkerung zur Erhöhung der potenziellen Arbeitskräfte. Durch die Förderung entstanden immer mehr Familien, die ihr Leben als Kleinhäusler auf Basis einer prekären Subsistenzwirtschaft verbrachten und auf den Nebenerwerb der Weberei angewiesen

³⁵ Ebd.: 302f.

³⁶ Ebd.: 303; Komlosy, An den Rand gedrängt, 29.

³⁷ Komlosy, An den Rand gedrängt, 17.

³⁸ Museumsverein Waidhofen / Thaya, Erstes Waldviertler Webereimuseum, 22.

³⁹ Andrea Komlosy, An den Rand gedrängt, 17.

waren. Ihr Leben war zusehends nicht mehr von der Landwirtschaft abhängig, sondern immer mehr von der Heimarbeit, was sie zum Spielball der Wirtschaft machte.⁴⁰

Im Jahr 1752 bekamen auch die Baumwollfabrik in Fridau bei St. Pölten und die seit 1736 produzierende Baumwollfabrik Sassin in Ungarn ein Privileg auf die Produktion in Niederösterreich. Die Liberalisierung folgte den Vorstellungen des Merkantilismus in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, nämlich der schrittweisen Öffnung der Wirtschaft und der Ausdehnung der Privilegien auf mehrere Unternehmen sowie die sukzessive Lösung des Zunftzwanges.⁴¹

Durch die neue enorme Nachfrage nach Arbeitskräften begannen einander die Manufakturen im Waldviertel gegenseitig die ArbeiterInnen abzuwerben, was zu Konflikten zwischen den Manufakturen führte und zur Entstehung gesetzlicher Spinn- und Webbezirke.⁴² Die gesteigerte Nachfrage ergab sich aus den höher technologisierten Webstühlen, die mehr Garn benötigten als die SpinnerInnen produzieren konnten. Aus diesem Grund waren die Manufakturen immer wieder um eine Vergrößerung ihres Einzugsgebietes und um Integration neuer Bevölkerungsschichten in den Webereiprozess bemüht.⁴³ Die Auseinandersetzungen gingen sogar soweit, dass 1765 die Regierung ein eigenes Spinnpatent verabschiedete, das unter anderem die Einteilung der Verlagsgebiete, die Freigabe der Baumwollspinnerei und Maßnahmen in der Qualitätssicherung, des Arbeitsprozesses und der Ausbildung anordnete.⁴⁴

Durch die Liberalisierung des Hausierhandels im Jahr 1767 und 1773 war es den BandweberInnen des *Bandlkramer-Landels* nun auch möglich, die Waren selbst auf den Markt zu veräußern, was die Bezeichnung und das Charakteristikum der Gegend nochmals verstärkte.⁴⁵ Das Spinnpatent sollte neben diesen Anordnungen auch den angemessenen Lohn für die Produktion regeln, was faktisch nicht umgesetzt werden konnte. Im Gegensatz dazu begannen durch die internationale Konkurrenz die Löhne weiter zu sinken, was von den SpinnerInnen im Waldviertel aufgrund der schwierigen Lebensbedingungen akzeptiert wurde. Wegen der niedrigen Löhne waren es überwiegend Frauen, die im Nebenerwerb der Spinnerei nachgingen.⁴⁶ Das Weben selbst war meist den Männern vorbehalten. Produziert wurde unter

⁴⁰ Andrea Komlosy, Stube und Websaal. Waldviertler Textilindustrie im Spannungsfeld zwischen Verlagswesen, Heim- und Fabriksarbeit. In: Andrea Komlosy (Hg.), Spinnen, Spulen, Weben. Leben und Arbeiten im Waldviertel und anderen ländlichen Textilregionen, Bd. 32. (Krems/Horn 1991) 119-138. Hier: 121.

⁴¹ Komlosy, An den Rand gedrängt, 18.

⁴² Herbert Matis, Betriebsorganisation, Arbeitsmarkt und Arbeitsverfassung. In: Herbert Matis (Hg.), Von der Glückseligkeit des Staates (1981 Berlin) 411-451. Hier: 417.

⁴³ Komlosy, An den Rand gedrängt, 31.

⁴⁴ Museumsverein Waidhofen / Thaya, Erstes Waldviertler Webereimuseum, 38.

⁴⁵ Hokr, Bandel in Handel und Wandel, 301.

⁴⁶ Komlosy, Zur Geschichte der Waldviertler Textilindustrie, 306f.

einfachsten Bedingungen, denn die Webstühle wurden oftmals selbst angefertigt.⁴⁷ Gerade das Moment der Kostenersparnis durch die niedrigen Löhne war das wesentliche Kriterium für die Entstehung bzw. Verlagerung der Heimarbeit der Manufakturen in das Waldviertel.⁴⁸ Andererseits wurde das Verlagswesen auch vom Staat gefördert, um der Armut der ländlichen Bevölkerungsschichten entgegenzuwirken.⁴⁹

Trotz der niedrigen Löhne und der konjunkturellen Schwankungen nahmen die Arbeitskräfte in der Textilbranche im Waldviertel in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts stark zu. Gerade die Liberalisierung der habsburgischen Wirtschaftspolitik in Form des Merkantilismus und des Handels war die Basis für die Steigerung der ländlichen Textilindustrie. War das Waldviertel bis dahin lediglich ein Ort der Auslagerung auf Basis des Verlagswesens für die großen TextilproduzentInnen außerhalb der Region gewesen, so kam es nach der Abschaffung des monopolistischen Privilegiensystems zu einem wirtschaftlichen Aufschwung der Region, der mit der Gründung von Manufakturen einherging. Diese organisierten sich nach den vorhandenen Strukturen des Manufakturwesens, die ein dezentrales Verlagswesen mit der Endfertigung in den Fabriken betrieben. Ein Teil dieser Fabriken gründete sich als Schnittstelle zwischen den Manufakturen des Wiener Beckens sowie den HeimarbeiterInnen. Ihre Eigentümer arbeiteten als Faktoren bzw. selbstständige Fabriksbesitzer für die großen Textilunternehmen.⁵⁰ Obwohl die Textilarbeit zum zentralen Gewerbebezweig der Protoindustrialisierung wurde, blieb sie im bäuerlichen Umfeld verhaftet und wirkte der Bildung einer landlosen Bevölkerungsschicht an IndustriearbeiterInnen entgegen.⁵¹ Ziel der Unternehmen war es auch, den verlegten HeimarbeiterInnen eine neue Vorstellung von Arbeit und Disziplin zu zeigen und diese zur regelmäßigen Tätigkeit in dem Sektor zu animieren, was die Basis für die industrielle Entwicklung darstellte.⁵²

Am Beginn des 19. Jahrhunderts kam es durch die Mechanisierung im Webereiprozess zu einer erneuten Umstellung für die Waldviertler TexilarbeiterInnen. Typischer Ort für die Fabriksgründungen waren die Flüsse im Oberen Waldviertel, die zur Energieerzeugung für die mechanischen Webstühle eingesetzt wurden. Die Wasserkraft wurde aber nicht nur von der Textilindustrie genutzt, sondern ebenso in anderen Branchen. Damals war es auch nicht unüblich, dass die Fabriksgebäude an den Flussläufen von unterschiedlichen Gewerben genutzt wurden. Die Standorte wurden für die jeweilige erzeugte Ware adaptiert und weiter

⁴⁷ Komlosy, Stube und Websaal, 119.

⁴⁸ Komlosy, Zur Geschichte der Waldviertler Textilindustrie, 307.

⁴⁹ Matis, Betriebsorganisation, Arbeitsmarkt und Arbeitsverfassung, 416.

⁵⁰ Komlosy, Zur Geschichte der Waldviertler Textilindustrie, 307.

⁵¹ Komlosy, An den Rand gedrängt, 37.

⁵² Komlosy, Stube und Websaal, 121.

genutzt, so wurden Getreidemühlen zu Sägewerken und Papiermühlen zu Tuchwalkbetrieben.⁵³ Die Unternehmen gingen immer mehr von der ländlichen Spinnerei im Verlagswesen ab und zentralisierten zur besseren Kontrolle den Arbeitsvorgang in mechanischen Fabriken, deren räumlicher Mittelpunkt das Wiener Becken war. Die Folge war der Rückgang der Spinnerei im Waldviertel sowie eine prinzipielle Reduktion der in der Garnverarbeitung beschäftigten Arbeitskräfte wegen der Ersetzung durch maschinelle Erzeugung.⁵⁴ Ein weiterer Grund für die Abkehr vom Verlagswesen war die zu diesem Zeitpunkt erlangte Größe der ArbeiterInnenschaft, die durch die weite Entfernung vom Zentralraum Wien nicht mehr kostengünstig kontrolliert werden konnte. Die Selbstständigkeit der HeimarbeiterInnen erschwerte für die AbnehmerInnen die Durchsetzung von Normen und der gewünschten Qualität.⁵⁵

Der erste Innovationsschub der Protoindustrie blieb in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in der Spinnerei verhaftet und breitete sich erst in späterer Folge auf die Weberei aus, worum die Heimweberei anfänglich eine Konjunktur erlebte.⁵⁶ Obwohl sich die Spinnereifabriken im südlichen Niederösterreich zentrierten, begann sich die Handspinnerei im Waldviertel nur langsam aufzulösen. Die Baumwollmanufakturen, die im Waldviertel nach dem alten Muster Aufträge verteilten, zogen sich mit der Zeit zurück oder adaptierten ihr Geschäftsmodell.⁵⁷

Ab der Mitte des 19. Jahrhunderts setzte der Prozess der Mechanisierung auch in der Weberei ein, und zusätzlich wurde die Hausweberei immer mehr in die kapitalistische und industrielle Produktionsweise integriert. Das Ergebnis der Transformation und Mechanisierung der Weberei war eine Zweigleisigkeit der Betriebe im Waldviertel. Diese basierte sowohl auf der flexiblen handwerklichen Heimarbeit im Verlagswesen als auch auf der mechanischen Arbeit in der Fabrik. Für die HeimarbeiterInnenenschaft bedeutete dies einen Preisverfall ihrer Produkte aufgrund der geringen Produktivität gegenüber den mechanischen Webstühlen und eine zunehmende Verelendung ihrer Lebensverhältnisse. Ihr existenzieller Rückhalt war die eigene landwirtschaftliche Produktion.⁵⁸ Das Ergebnis war eine größere Abhängigkeit und Kontrolle der HeimarbeiterInnen von den industriellen Betrieben. Die Heimarbeit unterlag damit einem Rationalisierungsprozess, der sich in der immer größeren Aufteilung der Arbeitsschritte zur besseren Kontrolle festmachte. Durch die Fabriksgründungen und

⁵³ Andrea Komlosy, Der Fluss als Wirtschaftsfaktor. Mühlen, Sägen und Hammerwerke an der niederösterreichischen Lainsitz. In: Herbert Knittler / Andrea Komlosy (Hg.), Die Lainsitz. Natur- und Kulturgeschichte einer Region. (St. Pölten 1997) 103-130. Hier: 108-111.

⁵⁴ Komlosy, Zur Geschichte der Waldviertler Textilindustrie, 316; Museumsverein Waidhofen / Thaya, Erstes Waldviertler Webereimuseum. Eine Darstellung zur Textilgeschichte (Waidhofen / Thaya 1993) 39.

⁵⁵ Komlosy, Stube und Websaal, 122.

⁵⁶ Komlosy, An den Rand gedrängt, 38.

⁵⁷ Komlosy, Stube und Websaal, 122.

⁵⁸ Komlosy, An den Rand gedrängt, 38f.

Mechanisierung der Arbeitsvorgänge gaben gleichzeitig viele HeimarbeiterInnen ihre Tätigkeit im eigenen Haus auf und wechselten in die Fabriken. Die vollständige Ersetzung der Heimarbeit durch die Fabriksarbeit war jedoch kein Ziel der Betriebe, denn diese benötigten die dezentrale Arbeit zur Senkung ihrer Lohnkosten.⁵⁹ Die Auslagerung der Fabriken in die Region setzte ab dem Zeitpunkt ein, als die Mechanisierung des Webereiprozesses so weit fortschritt, dass eine Kombination von Verlags- und Fabrikswesen möglich war.⁶⁰

Die Größe und Wichtigkeit der Heimarbeit für das Obere Waldviertel wird auch in der gewerblichen Betriebszählung von 1902 offensichtlich, hier wurden die HeimarbeiterInnen mittels Heimarbeiterkarten registriert. Die zwei für die Textilindustrie zentralen Bezirke waren Gmünd, der Weitra und somit Hackl & Söhne inkludierte, und Waidhofen / Thaya. Für den Bezirk Gmünd ergab sich folgende Statistik: Von 4839 Personen, die in der Textilindustrie sowohl in Betrieben als auch in der Heimarbeit tätig waren, arbeiteten 3312 in Heimarbeit.⁶¹ Für Waidhofen / Thaya ergibt sich ein ähnliches Bild: Hier waren von 3020 Personen in der Textilindustrie 1470 HeimarbeiterInnen.⁶² Offensichtlich wird in dieser Betriebszählung auch, dass dies die zwei zentralen politischen Bezirke der Weberei auf dem Land in Niederösterreich waren und die Textilindustrie den mit Abstand größten Gewerbesektor der beiden Bezirke ausmachte.

Gerade das Eindringen der Strukturen des Kapitalismus in die Produktionsweise der Heimarbeit im Waldviertel und die Inklusion derselben in diese Wirtschaftsform stellten das Verlagswesen auf eine neue Ebene, die diese von früheren Formen des Verlags unterschied und Veränderungen sowie neue Herausforderungen für die ArbeiterInnenschaft schuf. War das Leben der HeimweberInnen bis dahin überwiegend auf Subsistenzwirtschaft basiert, so wurde die Textilindustrie im Nebenerwerb betrieben. Durch die Integration der Waldviertler ArbeiterInnenschaft in die industrielle Produktionsweise aufgrund der niedrigen Produktionskosten der Region entstand eine größere Abhängigkeit der Peripherie von den Zentren der Textilunternehmen. Aus diesem Grund war das Obere Waldviertel in doppelter Form an seine Rolle als periphere Region und Befehlsempfänger des Zentrums gebunden, denn nicht nur die Armut aufgrund der unwirtschaftlichen Gegebenheiten, sondern auch die Einbindung der Region als Auslagerungsort und die Integration als Peripherie in die kapitalistische Wirtschaftsform, manifestierte die Strukturen des Waldviertels.⁶³

⁵⁹ Komlosy, Zur Geschichte der Waldviertler Textilindustrie, 316.

⁶⁰ Ebd.: 317.

⁶¹ Gewerbliche Betriebszählung 1902. In: Österreichische Statistik LXXV. Heft 3 (1905) S. 43.

⁶² Ebd.: 45.

⁶³ Komlosy, Zur Geschichte der Waldviertler Textilindustrie, 314.

Die Webarbeit in der Fabrik war nicht gleichbedeutend mit der maschinellen Produktion von Textilien. Auch in den Websälen kam es zur Gleichzeitigkeit von Hand- und Maschinenfertigung. Besonders schwierige Muster wurden weiterhin mit der Hand gefertigt. Der Grund dafür war die Mechanisierung der für die Muster erforderlichen Jacquardwebstühle und die erst einsetzende Verwendung von Maschinen.⁶⁴

⁶⁴ *Komlosy, Stube und Websaal*, 123.

3. Geschichte des Unternehmens Hackl & Söhne und der Forschungsstand

3.1. Die k. u. k. privilegierte Modewarenfabrik Hackl & Söhne

Heinrich Hackl sen.⁶⁵, der Gründer des Unternehmens, wurde im Jahr 1822 in Weitra geboren. Sein Vater Mathias Hackl war Sohn einer traditionell bürgerlichen Weberfamilie aus Höhenberg und ging 1816 nach Weitra, um einen Webereibetrieb zu eröffnen. Der Betrieb des Vaters war im eigenen Wohnhaus der Familie mit mehreren Webstühlen und auch außerhalb des Hauses organisiert. Mathias Hackl förderte ebenso die musikalische Ausbildung seiner Kinder.⁶⁶

Nach seiner Ausbildung in Weitra ging Heinrich Hackl im Jahr 1838 gegen den Willen des Vaters nach Wien, wo er zu arbeiten begann, 1843 die Firma „Heinrich Hackl“ gründete und 1847 seine Gewerbeberechtigung als bürgerlicher Weber und Bürger der Stadt Wien erhielt. Im Jahr 1850 heiratete er Cäcilia Mayer, die Tochter einer bürgerlichen Kaufmannsfamilie aus Groß Schönaun in der Nähe von Weitra. In den ersten Jahren waren Mathias und Heinrich Hackl sen. Geschäftspartner, der Sohn hatte ab 1849 in Weitra Webstühle, deren Produktion der Vater übernahm. Verkauft wurden die Waren im Geschäft in Wien. In Folge der Expansionswünsche Heinrich Hackls kam es zu Differenzen mit dem Vater, der sich einen kleineren und stabilen Webereibetrieb für seinen Sohn wünschte, was jedoch nicht den Vorstellungen Heinrichs in Wien entsprach, der mit der Wiener Produktion und Mode konkurrieren wollte. Gleichzeitig vertrat der Vater eine kleinstädtisch-konservative Haltung und der Sohn als Nationalgardist in der bürgerlichen Revolution 1848 ein bürgerlich-liberales Weltbild.⁶⁷

In den 1850er Jahren und Anfang der 1860er kam es zu wesentlichen Veränderungen im Unternehmen. Michael Hackl, der Bruder und wichtige Unterstützer von Heinrich Hackl sen. verstarb im Jahr 1851 und der andere Bruder des Unternehmensgründer, Ludwig Hackl, war vollends im Betrieb Heinrich Hackl sen. eingeteilt, worum ein neuer Fachmann für den Betrieb gesucht wurde. Die Wahl fiel dabei auf Friedrich Pollak.⁶⁸⁶⁹

⁶⁵ In der Literatur wird der Firmengründer aufgrund der Namensgleichheit zu seinem ältesten Sohn als Heinrich Hackl sen. und sein Sohn als Heinrich Hackl angeführt. Dieser Einteilung folgt auch die vorliegende Arbeit.

⁶⁶ In Bezug auf den Vater von Heinrich Hackl sen. und die Musik erzählte bzw. interpretierte Ludwig Mayer, der ein Verwandter von Cäcilia Hackl, der Mutter von Heinrich Hackl sen., war und sich als Dichter versuchte, die Familiengeschichte Hackls. Der Wahrheitsgehalt der Geschichte darf jedoch nicht als all zu groß angenommen werden. Der Name Hackl selbst wird im Text nicht erwähnt, und lediglich mit H. abgekürzt. Seine kurze humoristische und pathetische Darstellung beginnt mit der Beschreibung Heinrich Hackls sen. als musikalisch begabtes Kind aus Weitra, das aufgrund des tyrannischen Vaters und eines falschen Griffes bei einem Violinspiel nach der musikalischen Auseinandersetzung sein Glück in Wien suchte, dort als Webermeister arbeitete, mehrmals fast verarmte und in späterer Folge doch Erfolg hatte und die Fabrik in Weitra aufbaute. (Ludwig Mayer, Blätter aus der Mappe des Philosophen von Rumpelsbach. Nebst einer Mittheilung über den Autor von Robert Hamerling (Hamburg 1874) 36ff.)

⁶⁷ Albert E. Hackl: Heinrich Hackl senior (1822-1861) Ein Waldviertler Industriepionier. In: *Waldviertler Heimatbund* (Hg.): *Waldviertler Biographien* (Waidhofen an der Thaya 2015) 177-214. Hier: 177-182.

⁶⁸ Andrea Komlosy, Auf den Spuren der Familie Hackl. Vom Unternehmensaufbau zur Bewahrung des industriellen Erbes. In: Herbert Matis, Andreas Resch, Dieter Stiefel (Hg.): *Unternehmertum im Spannungsfeld*

Der neue Geschäftspartner gründete 1861 gemeinsam mit Heinrich Hackl sen. das Unternehmen „Hackl & Pollak“⁷⁰. Die Einteilung der Arbeitsorganisation geschah in zwei Bereichen. Friedrich Pollak übernahm den Einkauf der Rohmaterialien und Betriebsmittel sowie den Vertrieb und leitete das gemeinsame Geschäft in Wien. Heinrich Hackl war im Gegensatz dazu für die gesamte Produktion im Waldviertel zuständig.⁷¹ Das Geschäftslokal des Unternehmens in Wien lag in der Schmalzhofgasse 20 im 6. Bezirk.⁷²

Ein Jahr zuvor, 1860, verlegte Heinrich Hackl die Produktion und den Lebensmittelpunkt seiner Familie nach Weitra ins Waldviertel. Dort beschäftigte die Familie in mehreren Häusern HeimweberInnen.⁷³ Ab 1864 war die Zentrale der Firma im Haus Lederthal 36, in einem damaligen Vorort von Weitra, untergebracht und gleichzeitig zum Wohnhaus umgebaut. Die Verlegung der Produktion ins Waldviertel basierte auf mehreren Gründen. Wesentlicher Faktor war der Wunsch nach der Vergrößerung des Unternehmens und der Suche nach geeignetem Fachpersonal. In Wien waren die gesuchten Arbeitskräfte für die Ausweitung des Geschäftes kaum mehr vorhanden und der Kapitalaufwand für die Expansion war für das noch kleine Unternehmen in Kombination mit den hohen Löhnen Wiens nicht möglich. Aus diesem Grund ging die Produktion in das kostengünstige und für seine traditionell niedrigen Löhne bekannte Waldviertel über. Zusätzlich stieg durch die mechanischen Webstühle der zentralisierten Produktionsstandorte der Bedarf an Energie. Für die Transmission der Dampfmaschinen wurde in den Städten teure Kohle benötigt, weshalb alternative Energieerzeuger gesucht wurden. Diese wurden unter anderem mit den Flüssen auf dem Land gefunden und im Fall von Hackl & Pollak mit der Lainsitz in Brühl bei Weitra.⁷⁴

Den Standort im Waldviertel bzw. das Wohn- und Fabriksgebäude an der Lainsitz in Brühl bei Weitra erwarb Heinrich Hackl sen. im Jahr 1867 von Josef Fink. Der neue Gebäudekomplex der Modewarenfabrik war schon im 16. Jahrhundert als eine herrschaftliche

von Politik und Gesellschaft. Unternehmerische Aktivitäten in historischer Perspektive. Veröffentlichung der Österreichischen Gesellschaft für Unternehmensgeschichte, Band 28, (Wien 2010) 185-205. Hier: 188ff.

⁶⁹ Friedrich Pollak kam in Dolní Bolíkov (Wölking) am 25. 6. 1831 als Sohn eines jüdischen Schnittwarenhändlers auf die Welt. Er war Schulgehilfe in Písečné (Piesling) und ging später in die Textilbranche in Wien, wo er mit Heinrich Hackl sen. das gemeinsame Geschäft eröffnete und nach der Trennung von Hackl die Erzeugung der Modewaren nach Fulnek verlegte. Dort produzierte die Fabrik Pollaks auf drei Standorten. Die Zweigbetriebe lagen in Wien und im heutigen Tschechien in Vítkov (Wigstadtl), Budišov nad Budišovkou (Bautsch) und Ždírec nad Doubravou (Zdiretz). Insgesamt beschäftigte die K. k. privilegierte Tücher- und Modewarenfabrik Friedrich Pollak um 1900 zirka 1000 ArbeiterInnen. Pollak verstarb am 3.4.1914 in Wien. (Österreichisches Biographisches Lexikon 1815-1950, Bd. 8 (o.A. 1980), S. 168)

⁷⁰ In Bezug auf die beiden Firmenmodelle wird zwischen Hackl & Pollak bzw. Hackl & Söhne wird in der Arbeit in Blick auf die Arbeitsorganisation und Arbeitsverhältnisse keine Unterscheidung getroffen und das Unternehmen zum einfacheren Verständnis des Textes als Hackl & Söhne angeführt.

⁷¹ Komlosy, Auf den Spuren der Familie Hackl, 188f.

⁷² Hackl, Heinrich Hackl senior (1822-1901). Ein Waldviertler Industriepionier, 188.

⁷³ Komlosy, Auf den Spuren der Familie Hackl, 188f.

⁷⁴ Hackl, Heinrich Hackl senior (1822-1901). Ein Waldviertler Industriepionier, 183f.

Mühle dokumentiert, im 17. Jahrhundert zu einem Hammerwerk verändert und Ende des 17. Jahrhunderts bis zum Ankauf durch Hackl als Papierfabrik genutzt worden. Nach dem Ankauf wurde das Gebäude für die Weberei umgebaut und neue Bauten für den Betrieb adaptiert.⁷⁵ Damit basierte die Produktion von Hackl & Pollak auf zwei Bereichen: Fabriks- und Heimarbeit, die anfänglich bezüglich der Anzahl der ArbeiterInnenschaft ungefähr im Gleichgewicht lag.⁷⁶ Noch dazu erhielt das Unternehmen 1870 die Genehmigung und Auszeichnung, sich *k.k. privilegiert* nennen zu dürfen und führte ab diesem Zeitpunkt den kaiserlichen Doppeladler in Schild und Siegel.⁷⁷

Die Trennung der beiden Geschäftspartner Hackl und Pollak und die Gründung der *k.k. priv. Modewarenfabrik Hackl & Söhne* geschah im Jahr 1876. Ein Grund dafür war das Anwachsen der Familien Hackl sowie Pollak und der Wunsch, den Nachkommen einen angemessenen Platz im Betrieb zu ermöglichen. Im Fall von Heinrich Hackl sen. handelt es sich um seine drei Söhne: Dr. Heinrich Hackl (geb. 1851), der Jurist war, um Eduard (geb. 1855), der mit einer kaufmännische Ausbildung ins Unternehmen einstieg und um den jüngsten Sohn Robert (geb. 1868), der die Kunstgewerbeschule besuchte.⁷⁸ Daneben hatte auch Friedrich Pollak zwei Söhne, die ins Unternehmen aufgenommen werden sollten.⁷⁹

Die geschäftliche Familienkorrespondenz aus den Jahren 1875 und 1877 zwischen Wien und Weitra ermöglicht einen Einblick in die Umstände bzw. in das Denken der Familie Hackl zur Trennung von Friedrich Pollak. In den überlieferten Briefen wird eine angespannte Lage zwischen Heinrich Hackl sen. und Friedrich Pollak offensichtlich. Kurz vor der Auflösung beschwerte sich Heinrich Hackl sen. bei seinem Sohn Eduard über die Vorwürfe von Friedrich Pollak, der Hackl „Schönheit“ und „schlechte Eigenschaften und Taten“ vorwarf.⁸⁰ Des Weiteren beschwerte sich Friedrich Pollak über seinen Kompagnon bei anderen Personen, was Pollak aber bestritt und Heinrich Hackl sen. zu folgenden Zeilen verleitete:

„Mir ist gewiss nicht gleichgültig Freundschaft oder Feindschaft, wenn ich jedoch nicht Freundschaft sehe, die Freundschaft nur schaden zu erwarten habe wie es in dieser Personalfrage der Fall wäre, kann ich auch eine Freundschaft entbehren.“⁸¹

Dennoch dürfte die Situation nicht vollends getrübt gewesen sein, da Pollak Hackl bei der Neueinrichtung des Geschäftslokales in Wien unterstützte.⁸²

⁷⁵ Komlosy, Knittler, Die Lainsitz, 113.

⁷⁶ Komlosy, Auf den Spuren der Familie Hackl, 189.

⁷⁷ Hackl, Heinrich Hackl senior (1822-1901). Ein Waldviertler Industriepionier, 188.

⁷⁸ Komlosy, Auf den Spuren der Familie Hackl, 189.

⁷⁹ Hackl, Heinrich Hackl senior (1822-1901). Ein Waldviertler Industriepionier, 189.

⁸⁰ LK2509/226//1 Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, Heinrich Hackl sen. an seine Söhne 22.10.1875.

⁸¹ LK2509/226//1 Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, Heinrich Hackl sen. an seine Söhne 22.10.1875.

Mit der Auflösung des Betriebes waren Pollak und Hackl Konkurrenten am Textilmarkt, was sich in der Beobachtung des jeweilig anderen widerspiegelte. So war es Hackl besonders wichtig, wie viele mechanische Webstühle Pollak in Fulnek, wo er produzieren ließ, benutzte, um nicht schlechter ausgerüstet zu sein. Die Informationen über das neue Unternehmen von Pollak bezog Heinrich Hackl sen. über seine führenden ArbeiterInnen in Weitra.⁸³ Gleichzeitig war Heinrich Hackl darauf bedacht, die Fabrik ohne größere Veränderungen und Umstellungen weiterzuführen, was er auch an seine Söhne weitergab: „Es kann und soll ebenso sein, wie das bisherige nur anstatt Pollak kommt Söhne.“⁸⁴ Die Miteinbeziehung der Söhne lässt sich auch rechtlich gut verfolgen, denn in der Wiener Zeitung vom 8.8.1876 wird die Umbenennung der Firma von *Hackl & Söhne* in *k.k. priv. Modewaarenfabrik Hackl & Söhne* publiziert und die rechtliche Stellung durch die erlangte Volljährigkeit von Eduard Hackl zum öffentlichen Gesellschafter mit eigener Zeichenberechtigung aufgewertet.⁸⁵

Das Unternehmen Hackl & Söhne produzierte eine breite Palette an textilen Modewaren in Form von unterschiedlichsten Tüchern, Möbel- und Dekorstoffen, Vorhängen oder Teppichen in den verschiedensten Mustern und Ausführungen. Auch die Verarbeitung von Rohmaterialien ging von Baumwolle, Schafwolle über Jute, Seide, Mohair bis hin zu Chenille. Produziert wurden auf verschiedenen Hand- und mechanischen Webstühlen einfachste bis hin zu gemusterten und bestickten Stoffen. Eine Besonderheit von Hackl & Söhne war das vollständige Erstellen aller Vor- und Nacharbeiten im Webereiprozess, mit der Ausnahme der Spinnerei, im Unternehmen selbst: Färberei, Wäscherei, Zwirnerei, Spulerei, Schweiferei, Kartenschlägerei, Weberei, Pressen, Scheren, Walken, Drucken, Appretieren, Trocknen und Verpacken. Alle Schritte wurden von der Firma selbst durchgeführt. Sogar für die Musterentwürfe und Zeichnungen wurde in der Fabrik ein Zeichner beschäftigt.⁸⁶

Zusammengefasst waren die ersten Jahre der Firmengründung von Hackl & Söhne wirtschaftlich schwierig.⁸⁷ In den 1880er Jahren interessierte sich das Bürgertum für den Stil des Malers Hans Makart und begann die Wohnungen nach dessen Geschmack einzurichten. Typisch für seinen Stil waren dekorative Überwürfe, Tischdecken, verzierte Vorhanggarnituren sowie Wand- und Bodenteppiche. Hackl & Söhne ergriff diese Chance

⁸² LK2509/226//1 Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, Heinrich Hackl sen. an seine Söhne 22.10.1875/11.1875

⁸³ LK2509/226//1 Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, Heinrich Hackl sen. an seine Söhne 22.10.1875 19.12.1876

⁸⁴ LK2509/226//1 Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, Heinrich Hackl sen. an seine Söhne 22.10.1875.

⁸⁵ o.A., Wiener Zeitung vom 8.8.1876 S.19.

⁸⁶ Komlosy, Auf den Spuren der Familie Hackl, 190.

⁸⁷ Hackl, Heinrich Hackl senior (1822-1901). Ein Waldviertler Industriepionier, 196.

und stellte die Produktion dementsprechend gewinnbringend nach den Vorlieben der Kundschaft um.⁸⁸

Neben der Lohnarbeit in der Fabrik in Brühl ließ Hackl & Söhne ebenso in Heimarbeit produzieren und besaß vier Faktoreien in Gmünd, Pürbach, Hoheneich und Kirchberg. Der Verkauf der in Heimarbeit hergestellten Waren funktionierte so wie der Einkauf der Rohmaterialien über die Niederlage in Wien. Durch die Organisation und den Verkauf in Wien war die ständige Anwesenheit einer Person der Familie im Wiener Geschäft notwendig.⁸⁹

Eine wesentliche Erleichterung für die Logistik und den Transport des Unternehmens war die Weiterführung der Kaiser Franz-Joseph-Bahn 1872 auf die Strecke Gmünd-Wien, weshalb der Transport der Waren von Hackl nach Wien nun nicht mehr über Pferdefuhrwerk geschah, sondern per Bahn und damit eine wesentliche Zeitersparnis eintrat.⁹⁰

Hackl & Söhne hatte ab den 1890er Jahren wieder mit wirtschaftlichen Schwierigkeiten zu kämpfen, die sich auch in der immer kleiner werdenden ArbeiterInnenschaft zeigte, zu Auseinandersetzungen innerhalb der Familie führte und sich bis zum Tod des Firmengründers im Jahr 1901 und der Stilllegung 1906 zogen. Das Ende der Produktion ist ein Bereich der Firmengeschichte, der bis dato in der Literatur noch nicht vollends aufgearbeitet wurde und weitere Erforschung benötigt. So wird einerseits das fehlende Geld für Investitionen in das Unternehmen als Grund genannt⁹¹ und andererseits veränderte sich die Position der Söhne gegenüber dem Unternehmen nach dem Tod des Firmengründers. Heinrich Hackl sen. geriet mit seinen Söhnen in den letzten Jahren seines Lebens immer wieder in Auseinandersetzungen über die Weiterführung des Unternehmens. Die Söhne, allen voran Heinrich und Eduard, waren von der jahrzehntelangen Arbeit im Betrieb und der dadurch permanenten Belastung und Anstrengung müde geworden und wollten im Alter vom Vermögen, den Besitztümern der Familie leben und letztendlich die Fabrik verpachten.⁹²

Obwohl Heinrich Hackl sen. stets um die wirtschaftliche Weiterentwicklung der Region Waldviertel bemüht war, brachte der Standort dennoch technische Rückständigkeit mit sich, die stets durch billige Arbeitskräfte ausgeglichen werden musste. Die Firma Hackl & Söhne konnte zunächst vor der Konkurrenz bestehen, aber die erwähnte Rückständigkeit sollte zur Folge haben, dass die Firma ab den 1890er Jahren mit wirtschaftlichen Schwierigkeiten zu

⁸⁸ Hackl, Heinrich Hackl senior (1822-1901). Ein Waldviertler Industriepionier, 199.

⁸⁹ Komlosy, Auf den Spuren der Familie Hackl, 190.

⁹⁰ Ebd.: 190.

⁹¹ Ebd.: 191.

⁹² Hackl, Heinrich Hackl senior (1822-1901). Ein Waldviertler Industriepionier, 209.

kämpfen hatte, was schließlich als ein weiterer Grund zur Fabrikstillegung im Jahr 1906 und zur endgültigen Schließung bzw. Löschung aus dem Handelsregister im Jahr 1925 führte.⁹³ Zusammengefasst zählte Hackl & Söhne neben Philipp Haas und Söhne in Ebergassing sowie Johann Backhausen zu den drei bedeutendsten Dekor- und Modestofffabrikanten in Niederösterreich. Alle waren Familienunternehmen mit Niederösterreichbezug.⁹⁴ Zu den Höhepunkten der hacklschen Firmengeschichte zählte die Teilnahme an den Weltausstellungen 1873 in Wien und 1878 in Paris, wo das Unternehmen die Silbermedaille für die Präsentation einer händisch angefertigten Tischdecke bekam.⁹⁵ Niederlassungen hatte Hackl & Söhne in Wien, Prag⁹⁶, Brünn und Agenturen in Pest, Triest, Czernowitz,⁹⁷ Alexandria, Istanbul, London, Hamburg, Paris, Bayreuth, Kairo, Moskau und Budapest.⁹⁸

3.2. Forschungsstand zum Thema

Zum Waldviertel und der dortigen Textilindustrie bzw. zur sozialen Lage der ArbeiterInnenschaft und WeberInnen gibt es vielfältige Literatur, die hier als Forschungsstand zusammengefasst werden kann. Die ersten Schriften sind jene zeitgenössischen Publikationen zur *Lage der arbeitenden Klasse*, die von Siegmund Kraus⁹⁹, Karl von Vogelsang¹⁰⁰, Hugo Herz¹⁰¹ oder Max Winter¹⁰² verfasst wurden. Noch dazu gibt es genügend Publikationen, die sich mit der Textilindustrie in der Habsburgermonarchie auseinandersetzten. Allen voran das umfangreiche Werk zur Baumwollindustrie von Viktor Hoffmann.¹⁰³

Auf Ebene der Regionalforschung des Waldviertels beschäftigten sich vor allem Leopoldine Hokr, Herbert Knittler, Gerhard Katzenschlager oder auch Eduard Stepan mit der Geschichte des Waldviertels und der Textilindustrie in der Region.

Eine breite Auseinandersetzung mit der Textilindustrie in Bezug auf das Waldviertel und darüber hinaus geschah in den Schriften von Andrea Komlosy. Allen voran ihre Dissertation *An den Rand gedrängt. Wirtschafts- und Sozialgeschichte des oberen Waldviertels* gehört zu

⁹³ Ebd.: 209.

⁹⁴ Ebd.: 210.

⁹⁵ Albert E. Hackl, Textilhistorisches in Weitra. In: Amt des NÖ Landesregierung (Hg.), Textilien, Bd. 47 (St. Pölten 2012) 25-27. Hier 25.

⁹⁶ LK2509/212 Brief Prag Moritz Metzl (Filialleiter) - Niederlagen Prag, Moritz Metzl an Hackl & Söhne, 16.7.1876.

⁹⁷ Hackl, Heinrich Hackl senior (1822-1901). Ein Waldviertler Industriepionier, 190.

⁹⁸ LK2509/181 Korrespondenz Aufträge / Bestellungen Handelsvertretungen 1879-1894.

⁹⁹ Siegmund Kraus, Kinderarbeit und gesetzlicher Kinderschutz in Österreich. In: Wiener staatswissenschaftliche Studien 5/3 (Wien 1904).

¹⁰⁰ Karl von Vogelsang, Epilog der Redaction. In: Die materielle Lage des Arbeiterstandes in Österreich, 1. Abt. Textil- und Bekleidungsindustrie (Wien 1883) 64-69.

¹⁰¹ Hugo Herz, Die Heimarbeit und der Notstand der Heimarbeiter in der mährischen Textilindustrie (1904).

¹⁰² Max Winter, Skizzen aus dem mährisch-schlesischen Weberland. Arbeiter-Zeitung (1899). Online unter: http://www.max-winter.org/htm/1899_02.htm [letzter Zugriff: 2.1.2018].

¹⁰³ Viktor Hoffmann, Die Anfänge der österreichischen Baumwollindustrie in den österreichischen Alpenländern im 18. Jahrhundert (Wien 1926).

den ausführlichsten Publikationen in diesem Bereich. Das Werk zeigt die strukturellen Auswirkungen einer sich intensivierenden globalen Weltwirtschaft auf die ländliche Bevölkerung im Waldviertel seit dem 18. Jahrhundert auf und welchen Einflüsse die Protoindustrialisierung und Industrialisierung auf die Lebensverhältnisse und wirtschaftliche Entwicklung der Region hatte. Das Buch beschäftigt sich nicht ausschließlich mit der Textilindustrie im Waldviertel, doch war diese Branche der zentrale Industriezweig der Region, weswegen dieser eine breite Thematisierung erfährt. Dem Werk liegt die theoretische Basis einer ungleichen regionalen Entwicklung zu Grunde, die durch die industriell-kapitalistische Produktionsweise der entstehenden Nationalökonomien verbreitet wurde und ein System überregionaler Arbeitsteilung etablierte.¹⁰⁴ Andrea Komlosy veröffentlichte nach ihrer Dissertation weitere Werke und Artikel zur Textilindustrie, spezifisch zur Geschichte von Hackl & Söhne, die wesentlich zum Gesamtbild der Beschreibung der Abhängigkeitsbeziehungen im Zentrum-Peripherie-Modell für die Textilindustrie im Waldviertel beitrugen und wichtiger Bestandteil der Aufarbeitung der Geschichte darstellen. Neben der Lektüre von Andrea Komlosy gibt es noch die Schriften von Albert Hackl zum Unternehmen seiner Vorfahren. Albert Hackl publizierte beispielsweise den Text *Heinrich Hackl senior (1822-1901). Ein Waldviertler Industrie pionier*. Der Artikel beschäftigt sich mit dem Leben und Wirken der Familie Hackl und dem Unternehmen auf der Basis des Firmen- und Familienarchivs. Zusammengefasst gibt es für die Firma Hackl & Söhne Texte, die von Andrea Komlosy geschrieben wurden und ihrer oben erwähnten Theorie folgen, nämlich der Inklusion des Waldviertels in eine industriell-kapitalistische Produktionsweise und die damit einhergehende Veränderung der Arbeits- und Lebensbedingungen. Auf der anderen Seite stehen die Texte von Albert Hackl, der als Nachkomme einen emischen Blick auf seine Familie besitzt und den Fortschritts- und Modernisierungsgedanken, die „freundschaftlich patriarchalischen Verhältnisse“¹⁰⁵ und die von der Familie geschaffenen sozialen Einrichtungen in den Vordergrund seiner Darstellung setzt. Zwischen diesen Gegensatzpaaren, der Ausbeutung der Peripherie (Komlosy) und der Modernisierung der selbigen (Hackl) befindet sich der Forschungsstand zum Unternehmen Hackl & Söhne. Bemerkenswerterweise setzten sich kaum weitere ForscherInnen mit Hackl & Söhne auseinander, vielfach wird der Name zwar an verschiedenen Stellen genannt, aber darauf nicht weiter eingegangen, was bei der Fülle an Dokumenten des Archivs verwundern mag.

¹⁰⁴ Komlosy, An den Rand gedrängt, 1.

¹⁰⁵ LK2509/1430//1 Buch Armenstiftung zum 50jährigen Geschäftsjubiläum 1895 - Armenstiftung Personal.

3.2. Das Firmenarchiv Hackl & Söhne und das Museum Alte Textilfabrik

3.2.1. Das Firmenarchiv

Im Firmenarchiv befindet sich eine breite Palette an Archivalien in Form von Büchern, Heften, Briefen und Dokumenten, die unter anderem die Arbeitsschritte der Produktion, die Lieferungen, Transporte und Bestellungen von Waren und Rohstoffen, die Buchhaltung und Finanzen der Firma, die Liegenschaften der Familie Hackl & Söhne, das Verhältnis zur ArbeiterInnenschaft sowie die Verwaltung der Mühle und der Landwirtschaft dokumentieren. Darüber hinaus sind Musterbücher, Firmenkataloge, Farbkarten sowie eigene und fremde Musterwaren Teil des Archivguts.

Die Dokumente des Firmenarchivs sind, je nach Themenbereich, für einen unterschiedlichen Zeitraum vorhanden. Der Großteil der Objekte konzentriert sich auf den Zeitabschnitt zwischen 1870 und der Stilllegung der Fabrik 1906. Insgesamt erstreckt sich das Archivgut über einen Zeitraum von den 1840er bis in die 1950er Jahre. Das heißt, das Firmenarchiv Hackl & Söhne umfasst auch Archivalien aus der Zeit von Hackl & Pollak, die sich im Jahr 1876 in die zwei Firmen Hackl & Söhne und Friedrich Pollak aufgliederte, und aus der Zeit nach der Stilllegung bzw. Schließung. Handelt es sich bei den Objekten von Hackl & Pollak überwiegend um Unterlagen, die in den Bereich des Webereiprozesses und der Buchhaltung gehören und somit thematisch teilweise nahtlos in die Angelegenheiten der Nachfolgefirma fließen, enden nach 1906 die Aufzeichnungen für die Weberei abrupt, und der Charakter des Archivguts beginnt sich zu verändern. Ab diesem Zeitpunkt überwiegen Dokumente zur Verpachtung des Fabriksgebäudes, zu den letzten ArbeiterInnen, den Angestellten im Haus und in der Landwirtschaft sowie Unterlagen zu Instandhaltungs- und Renovierungsmaßnahmen der Firmengebäude und der weiteren Liegenschaften der Familie.¹⁰⁶

Durch den großen Bestand an Büchern, Dokumenten und Korrespondenzen, die in den einzelnen Bereichen in unterschiedlichem Umfang vorhanden sind, lassen sich zu den Abläufen und Prozessen in der Firma inhaltlich umfassende Aussagen treffen. Auch für die Lieferungen (Sendungsbücher, Lieferscheine etc.) befinden sich unzählige Bücher und Hefte unter den Archivalien, deren Inhalt wertvolle Aufschlüsse ermöglicht. Noch dazu pflegte die Familie eine intensive familiäre Geschäftskorrespondenz, so sind etwa für das Jahr 1880 Briefe im Umfang von 285 Seiten und für das Jahr 1881 von 441 Seiten vorhanden. Dabei handelt es sich gleichzeitig um geschäftliche und private Korrespondenz.

Das Firmenarchiv Hackl & Söhne umfasst inhaltlich zwei Themenbereiche. Ein Bereich ist als öffentlich oder offiziell zu beschreiben und gliedert sich wiederum in unterschiedliche

¹⁰⁶ Eisenhardt, Frick, Resch, Hackl & Söhne, 230.

Ebenen, wie etwa das Weben, die Vor- und Nacharbeiten des Webereiprozesses, Lieferungen, Sendungen, Fachzeitschriften, Buchhaltung und Finanzen, Farbkarten, Musterwaren, Musterbücher, Fertigungsunterlagen, Werbungen, etc. Anhand dieser Archivalien lässt sich erkennen, welchen Weg die fertigen Waren gingen, mit welchen Farbmittelherstellern die Firma in Kontakt stand, wie es um die Finanzen aussah oder woher das Garn bezogen wurde. Auf dieser Ebene lässt sich ein umfangreiches Bild der Firma Hackl & Söhne ausarbeiten. Daneben befinden sich im Archiv Korrespondenzen, die diesen öffentlichen Charakter nicht besitzen, das Alltägliche dokumentieren und die offizielle Ebene komplementieren. Gemeint sind damit die geschäftlichen Familienkorrespondenzen, die Korrespondenz zwischen den Filialen und der Fabrik, die je nach Faktor ausführlicher bzw. kaum getätigt wurde, Briefe und Berichte von Arbeiterinnen und Arbeitern und die familiäre Korrespondenz außerhalb der geschäftlichen Familienkorrespondenzen, die in unterschiedlichen Konvoluten und zu verschiedenen Themen vorhanden ist.¹⁰⁷

3.2.2. Das Museum Alte Textilfabrik

Das Museum befindet sich in den restlichen noch bestehenden Räumen des ehemaligen Fabriksgebäudes der aufgelassenen Modewarenfabrik, in denen sich früher die Trocknerei und Druckerei befand. Das Museumskonzept der Textilfabrik wurde von Frau Prof. Andrea Komlosy erarbeitet und stellt die Arbeits- und Lebensbedingungen der ArbeiterInnenschaft, den textilen Produktionsprozess und die Unternehmensorganisation am Ende des 19. Jahrhunderts in den Mittelpunkt.¹⁰⁸

Als Exponate für die Ausstellung dienen das Familien- und Firmenarchiv, die Textilsammlung von Hackl Söhne sowie Leihgaben aus anderen Museen und Sammlungen. Die Ausstellung im Museum stellt durch die Exponate weniger einzelne besondere Objekte in den Vordergrund, sondern vielmehr wird in der Aufbereitung der Räume und Exponate die Kombination der oben genannten Themenbereiche in den Fokus gerückt, um den BesucherInnen die Lebens- und Arbeitsverhältnisse durch ausgewählte Beispiele zu vermitteln.¹⁰⁹

Die Darstellung im Museum folgt einem historischen Querschnitt, der einerseits aus der kurzen Zeitspanne der Fabrik in Brühl resultiert und andererseits die beiden Museen in Waidhofen an der Thaya und in Groß-Siegharts komplementiert, die in einem historischen Längsschnitt in Form der Entwicklung der Weberei konzipiert wurden. Ein weiterer noch im

¹⁰⁷ Ebd.: 232f.

¹⁰⁸ Andrea Komlosy, Ergänzungen zum Museumskonzept (Weitra 1989) 1.

¹⁰⁹ Andrea Komlosy, Konzept für ein Museum in den Räumlichkeiten der ehem. k.k. priv. Modewarenfabrik Hackl & Söhne in Brühl bei Weitra (o.A. 1989) 1f.

Museum aufgezeigter Bereich ist die Situation der besonderen Wohnsituation der Unternehmerfamilie im Fabriksdorf.¹¹⁰

Die Vermittlung der oben genannten Inhalte erfolgt in drei Räumen. Im ersten Raum werden Gebrauchsgegenstände wie Webstühle, Fabriksordnungen, Lohn- oder Fehlertabellen oder die Arbeitsglocke für die Darstellung der Arbeit in einem Websaal ausgestellt. Gerade die Anordnung der ausgewählten historisch unterschiedlichen Webstühle in einer Reihe zeigen die technischen Entwicklung der Weberei und stellen die gleichzeitig in einer Fabrik genutzten Produktionsmöglichkeiten von Hand- und Maschinenbetrieb sowie die Enge, Lärm und den Geruch eines Websaales dar.

Im nächsten Raum werden die wichtigsten Stationen der Entstehung eines fertigen Textilprodukts in technischer Hinsicht, vom Musterentwurf bis hin zur Nachbehandlung, und in betriebsorganisatorischer durch ein nachgestelltes Zimmer des Kontors dargestellt. Den BesucherInnen wird dabei die Koexistenz der Produktionsweise von Fabriks- und Heimarbeit durch exemplarische Objekte näher gebracht. Im dritten und letzten Raum der Dauerausstellung geht es um die außerbetriebliche Lebenssituation und die Arbeitssituation der ArbeiterInnenschaft und der Unternehmerfamilie, die dichotomisch auf zwei Seiten des Raumes demonstriert wird, wobei in der Mitte die typischen Aktivitäten der ArbeiterInnenschaft und des Bürgertums in kultureller, politischer und sozialer Hinsicht aufgezeigt werden. Zusätzlich gibt es neben den drei Räumen einen Bereich, der für Wechselausstellungen genützt wird.¹¹¹

¹¹⁰ Komlosy, Konzept für ein Museum, 4.

¹¹¹ Ebd.: 17f.

4. Die Fabriksarbeit bei Hackl & Söhne in Brühl

Mit diesem Kapitel beginnt die auf Primärquellen basierende Aufarbeitung der Fabriks- und Heimarbeit von Hackl & Söhne. Themen des vierten Kapitels werden die besondere Kombination von Wohn- und Fabrikskomplex und die Produktionsweise in der Fabrik, die Größe der ArbeiterInnenschaft, die Löhne in der Fabrik, die überlieferten Arbeitsordnungen sowie die Lehrlingsausbildung sein. Neben der Gegenüberstellung und Kombination von verschiedenen Quellen werden auch direkte Zitate aus dem Briefverkehr von Hackl & Söhne verwendet. Diese dienen einerseits zur Untermauerung meiner Ausführungen und geben andererseits einen authentischen Einblick in das Themenfeld.

4.1. Der Wohn- und Fabrikskomplex und die Produktionsweise in der Fabrik

Das im Jahr 1867 angekaufte Fabriksgebäude in der Vorstadt Brühl Nr. 12 wurde mehrmals umgebaut, diente mit dem inkludierten Herrenhaus als Wohnstätte der Familie Hackl und ließ statt der vorhergehenden Papiermühle einen textilen Wohn- und Fabrikskomplex bzw. ein Fabriksdorf entstehen, das auch nach der Stilllegung der Fabrik weiter bewohnt und an Unternehmen verpachtet wurde. Mit dem Ankauf des Geländes verändert sich die Firmenstruktur von Grund auf und wechselte vom dezentralen System der Heimarbeit im Raum zum Dualismus Fabriks- und Heimarbeit, der die Produktionsverhältnisse bis zum Ende der Firma maßgeblich beeinflusste bzw. einschränkte.

Eine Beschreibung der Arbeitsverhältnisse aus dem Jahr 1867 schildert der Dichter Robert Hamerling – ein Verwandter von Cäcilia Hackl – im *Tagebuch seiner Heimatreise* ins Waldviertel. Teile seiner Schriften wurden nach seinem Tod von Michael Rabenlechner in einer gesammelten Ausgabe veröffentlicht. Hamerling besuchte im September 1867 die Fabrik von Hackl. Seine Darstellung gehört zu den wenigen Schilderungen der Fabriksverhältnisse. Seine ersten Erinnerungen betreffen den Arbeitsprozess in der Färberei, den er aufgrund der giftigen Färbemittel für gesundheitsschädigend erachtet, während Heinrich Hackl ihm versicherte, dass das Weben selbst ein ungesünderer Beruf sei als die Färberei.¹¹² Die ArbeiterInnenschaft in der Appretur beschreibt Hamerling folgendermaßen:

„In diesen letztgenannten Räumlichkeiten erhielt ich einen schwerlich je in mir erlöschenden Eindruck. Mitleid ergriff mich beim Anblick so vieler, den ganze Tag an eine Stelle festgebannter, an ihre Maschinen gefesselter Geschöpfe, die in entsetzlich einförmigem Thun ihr Leben einbringen, dicht gedrängt in einem mit heißen Dämpfen, dem Dunst eingeölter metallener Maschinen, grobem Staub u.s.w. erfüllten Raum.“¹¹³

¹¹² Michael Rabenlechner, Hamerling. Sein Leben und seine Werke, mit Benutzung ungedruckten Materials (Hamburg 1896) 409.

¹¹³ Ebd.: 409.

Zusammengefasst beschreibt Hamerling die Arbeitsverhältnisse bei Hackl & Söhne im Bereich des Lohnniveaus besser als bei den anderen in der Gegend, doch zeigen seine Beschreibung wie auch seine Schlussfolgerung, dass ebenso die Arbeitsverhältnisse in der Fabrik schwer gesundheitsgefährdend waren und voll von Anstrengung waren und es sich hier um ein strukturelles Problem handelte.¹¹⁴

Zum Wohn- und Fabriksgebäude bzw. den Maschinen in der Fabrik ist eine Beschreibung in einem Versicherungsbuch aus dem Jahr 1898 überliefert, in dem die versicherten Gegenstände und deren Wert aufgelistet sind und der Zustand der Maschinen als ältere Modelle vermerkt wurde sowie später noch hinzugefügt wurde, dass diese aus Holz und Eisen waren.¹¹⁵ Zusätzlich wurden in einem Brief aus dem Jahr 1891 die Maschinen von Hackl & Söhne angeführt. Dabei wurden 48 Webstühle in Handbetrieb, lediglich zwei Stühle mit Maschinenkraft und fünf Jacquardmaschinen aufgelistet. Noch dazu angegeben wurden sechs Spulmaschinen, vier Chenillemaschinen, vier Drucktische und ein Dampfapparat.¹¹⁶ Insgesamt ergibt das an möglichen WeberInnen für das Jahr 1891 eine maximale Anzahl von 55, die in der Fabrik gleichzeitig beschäftigt werden konnten.

Die nicht mehr zeitgemäße Produktionsweise in der Fabrik bzw. das Investieren in neue Maschinen und Technologien lieferte dauerhaft Diskussionsstoff zwischen den Generationen der Unternehmerfamilie. Heinrich Hackl sen. vertrat, im Gegensatz zu seinen Söhnen, eine konservative Linie der Modernisierung und Veränderung. Auch ihm war die Situation des immer schneller werdenden Wandels der Textilindustrie zu mehr Mechanisierung und Technologie bewusst. Auch wusste er um die internationale Konkurrenz und wollte dieser durch den Ankauf von älteren mechanischen Webstühlen entgegenreten, was nicht den Wünschen seiner Söhne entsprach.¹¹⁷

Eine erste schwierige Phase der Veränderung für das Unternehmen in Brühl und seine ArbeiterInnenschaft bildete die Trennung von Heinrich Hackl sen. und Friedrich Pollak. Auch wenn, wie erwähnt, Heinrich Hackl sen. die bis dahin eingeführten Strukturen beibehalten wollte, brachte die Trennung Unruhe in die ArbeiterInnenschaft bzgl. der Zukunft des Betriebes. Für sie stellte sich die Frage, wie mit der Aufteilung der Firma umzugehen sei. Pollak und Hackl gingen aus diesem Grund einen Vertrag ein, der beiden ehemaligen Geschäftspartnern verbot, jemanden aus der ArbeiterInnenschaft der jeweils anderen Firma zu

¹¹⁴ Ebd.: 410f.

¹¹⁵ LK2509/1290 Einzahlungsbuch der k.k. priv. wechselseitige Brandschaden Versicherungsanstalt Wien-Versicherungen, 1898-1907.

¹¹⁶ LK2509/1293 Konvolut Handels- und Gewerbekammer-Beziehungen zu außerbetrieblichen Institutionen, Reinschrift Auflistung für Handels und Gewerbekammer 1891.

¹¹⁷ LK2509/226//2 Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, Dr. Heinrich Hackl an Eduard Hackl, ?.11.1881.

übernehmen, sofern dieser nicht sechs Monate zuvor die Firma verlassen hatte. Der Grund dafür lag im vorangegangenen Verhalten der ArbeiterInnenschaft, denn einige ArbeiterInnen wendeten sich an Friedrich Pollak, um für ihn in seiner neuen Fabrik in Fulnek arbeiten zu können. Als dieser das mitteilte, kam es zwischen den beiden zu einem Disput um die Abwerbung eines Arbeiters, und darauf wurde der erwähnte Vertrag abgeschlossen.¹¹⁸

Heinrich Hackl sen. verwaltete als Patron des Unternehmens das Geschäft und die Finanzen der Firma. Aus seinen Schreiben gehen die wirtschaftlich schwierige Lage des Textilbetriebes und die schwache finanzielle Basis bzw. das fehlende Investitionskapital für die Modernisierung der Produktionsweise hervor, denn Hackl & Söhne fehlte nicht nur das Geld für die Investitionen, sondern teilweise auch jenes für die Löhne und für weitere monetäre Ausgaben.¹¹⁹ Im Kontext der Arbeitsverhältnisse der Fabrik darf die oftmals verzögerte Auszahlung des Lohns an die ArbeiterInnenschaft nicht auf den Unwillen von Seiten der Unternehmerfamilie zurückgeführt werden, sondern auf die ständigen Liquiditätsprobleme der Firma.¹²⁰

„[...] und ist es daher nicht feige Mutlosigkeit, die euch martert, sondern die Sorge ob wir den letzten Rest der so schwer überwundenen auch noch überwinden werden. Nachdem ich so viel Zahlungen vor mir habe demgegenüber die Einnahmen keinesfalls im Einklang stehen, kommt mir vor, dass wir in diesem Jahr wieder rückwärtsgingen und habe daher stets Angst für die Zukunft, und muss man, will der Fall erwägen, was zu machen ist, wenn ungünstige Zufälle uns stets die Sache erschweren, am Ende das Weiterarbeiten unmöglich machen.“¹²¹

In den weiteren Zeilen des Briefes wirft Heinrich Hackl sen. einen düsteren Blick in die Zukunft des Unternehmens und zählt jene Personen und Interessensvertretungen auf, die bei einem baldigen Konkurs die Firmenrealitäten und die Maschinen der Fabrik bekommen sollten. Noch dazu schreibt er davon, dem in der Literatur erwähnten *Prinzip der Weltausbeutung* nicht gefolgt zu sein, aber jetzt in der schwierigen wirtschaftlichen Lage in diese Weltströmung einzulenken.¹²²

Was war in der Literatur mit dem System der Weltausbeutung gemeint? Es geht um einen Satz, den Friedrich Pollak in einem Brief am 10. Juli 1868 an Heinrich Hackl sen. schrieb: „Ich habe mir heuer neuerdings die Überzeugung verschafft, dass nur die Provinz auszubeuten

¹¹⁸ LK2509/226//1 Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, Heinrich Hackl sen. an seine Söhne, 8.8.1876.

¹¹⁹ LK2509/226//2 Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, Heinrich Hackl sen. an seine Söhne, 26.9.1880.

¹²⁰ LK2509/226//2 Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, Heinrich Hackl sen. an seine Söhne, 22.7.1878.

¹²¹ LK2509/226//2 Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, Heinrich Hackl sen. an seine Söhne, 26.9.1880.

¹²² LK2509/226//2 Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, Heinrich Hackl sen. an seine Söhne, 26.9.1880.

unser Losungswort sein muss.“¹²³ In der Literatur wird damit die Offenlegung des Vorgehens und der Produktionsweise des Unternehmens gegenüber seiner ArbeiterInnenschaft und die Standortverlegung ins Waldviertel nach Weitra, wo es genügend billige Arbeitskräfte gab, argumentiert.¹²⁴ Weniger Aufmerksamkeit wurde den weiteren Teilen des Satzes bzw. Absatzes von Friedrich Pollak geschenkt:

„Ich habe mir heuer neuerdings die Überzeugung verschafft, dass nur die Provinz auszubeuten unser Losungswort sein muss, wir werden dadurch vielleicht 2000 fl. mehr Regie haben, gewinnen also bei 200.000 fl. Geschäft zu 5 % Nutzen bloß mehr angenommen 10.000 mehr, es bleibt somit nebst dem, dass wird ruhiger und sicherer arbeiten noch der Vorteil, dass wir jedenfalls wesentlich mehr verdienen, wenn der hiesige reist den Artikel so herunter unser # 1 Langshawl Winter ist kommt [?, Anm. Resch] 6,25 fl. spielend verlangen. Unser Humboldt hätte noch 5 Jahre mit 10% Mehrnutzen längerer Dauer, wenn der hiesige selben nicht herab bringen würde [...].“¹²⁵

Zusammengefasst bezieht sich die *Ausbeutung der Provinz* auf die Etablierung und den Verkauf durch das Geschäft auf dem Land, wo sich Hackls Kompagnon eine Vergrößerung der Absätze erhoffte. Aus diesem Grund darf der Terminus Ausbeutung in dem Kontext nicht alleine im heutigen Sinn der Ausnutzung verstanden werden, sondern muss ebenso auf die Verbreitung der Produkte auf dem Land bezogen werden. Dennoch handelt es sich bei der Ausbeutung der Provinz und dem genannten Weltausbeutungssystem nicht um das gleiche Vorgehen. Die Vergrößerung der Absatzmärkte auf die Provinz war mehr eine Idee zur Etablierung des Unternehmens und das Weltausbeutungssystem ein vages Konzept der Unternehmensführung, das einer kapitalistischen Produktionsweise folgte.

Auch im Brief aus dem Jahr 1880 wird wieder auf Pollak verwiesen und dass dessen Unternehmen erfolgreich agierte, weil es Teil des Ausbeutungssystems war.¹²⁶ Welche Vorgehensweise das Ausbeutungssystem genau beinhaltet, wird auch in den Briefen nicht dezidiert erklärt und fest steht auch, dass die Ausbeutung der Provinz nicht im Sinne des von Pollak und Hackl und auch von der restlichen Wirtschaft geführten Systems der Weltausbeutung steht. Vielmehr wird in der Korrespondenz das eigene bisherige Verhalten als zu zurückhaltend im Gegensatz zur restlichen Wirtschaft betrachtet.

„Bisher waren die Ausbeutung bei uns selbst, größtmögliche Sparsamkeit in der Lebensweise keine Anschaffungen von Kleidung etc. [...] Jedenfalls kann unsere Bescheidenheit nicht mehr so weiter gehen. [...] Hinsichtlich der Ausbeutung ist unser bisheriges System nicht das richtige, und müssen wir davon abgehen solide zu sein, fixe Preise zu stipulieren, sondern verkaufen an gute Leute wie es geht 7 % Regie 5 Gewinn, geht nicht immer sondern wie es Pollak stets machte, im Falle auch billiger.“¹²⁷

¹²³ LK2509/216//1 Korrespondenz Pollak an Geschäftspartner Hackl-Hackl & Pollak, Friedrich Pollak an Heinrich Hackl sen., 10.7.1868.

¹²⁴ Andrea Komlosy, Auf den Spuren der Familie Hackl, 197.

¹²⁵ LK2509/216//1 Korrespondenz Pollak an Geschäftspartner Hackl-Hackl & Pollak, Friedrich Pollak an Heinrich Hackl sen., 10.7.1868.

¹²⁶ LK2509/226//2 Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, Heinrich Hackl sen. an seine Söhne, 26.9.1880.

¹²⁷ LK2509/226//2 Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, Heinrich Hackl sen. an seine Söhne, 23.9.1880.

Hier wird davon geschrieben, was Heinrich Hackl sen. mit dem bisherigen System der Firma meint, ihm geht es um den monetären Marktwert der produzierten Waren, die für ihn durch einen fixen Preis definiert waren, der für Qualität und Konstanz stand und das erwähnte *Hacklsche System* beschrieb, das schon der Vater von Heinrich Hackl sen. vertreten habe, das aber zur Zeit des Sohnes nicht mehr für die wirtschaftlichen Gegebenheiten der Zeit anwendbar sei.¹²⁸

Im Zusammenhang mit der wirtschaftlich schwierigen Situation und dem Absatz der Fabrik mag dabei die internationale Komponente für das Textilunternehmen verwundern, denn als wesentlicher Faktor für den Absatz wurden immer wieder überstaatliche Ereignisse, wie die Kriegsverhältnisse im Jahr 1877¹²⁹ oder die Ermordung des russischen Zaren 1881, als Grund für die Probleme der Firma angeführt.¹³⁰ Die Reaktion auf die wirtschaftlichen Schwierigkeiten der Fabrik und die schlechten Absätze war die Kürzung der Löhne, die Entlassung des Personals, bzw. wurde gegen die Fehler der WeberInnen mit Strafen und Kontrollen vorgegangen, um eine höhere Disziplin der ArbeiterInnenschaft zu gewährleisten.¹³¹ Im Jahr 1875 überlegte das Unternehmen auch, die WeberInnen der Fabrik aufgrund der fehlenden Rohmaterialien für drei Wochen zu entlassen.¹³² Gleichzeitig wurde auch einem jungen Weber, der die Fabrik aufgrund der niedrigen Löhne verlassen wollte, das Gehalt auf jenen Lohn seines potentiellen neuen Arbeitgebers erhöht, um ihn in der Fabrik zu halten.¹³³

Zusammengefasst waren die Produktionsweise und der Wohn- und Fabrikskomplex der Fabrik auch noch um 1900 älteren Modells, was dem Anspruch des Unternehmens bzw. dem *Hacklschen System* von Qualität und Konstanz auf höchstem Niveau die Produktion erschwerte. Ein weiterer Faktor, der zum Stillstand im Jahre 1906 führte, war die Konkurrenz des immer größer werdenden internationalen Marktes. bzw. die nicht mehr zeitgemäße Produktionsweise der Fabrik.¹³⁴

¹²⁸ LK2509/226//2 Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, Heinrich Hackl sen. an seine Söhne, 23.9.1880.

¹²⁹ LK2509/226//1 Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, Heinrich Hackl sen. an seine Söhne, 12.4.1877.

¹³⁰ LK2509/226//3 Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, Heinrich Hackl sen. an Eduard Hackl 9.5.1881.

¹³¹ LK2509/226//2 Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, Heinrich Hackl sen. an Eduard Hackl, 1.7.1880.

¹³² LK2509/226//1 Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, Heinrich Hackl sen. an seine Söhne, 14.12.1875.

¹³³ LK2509/226//3 Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, Heinrich Hackl sen. an seine Söhne, 13.11.1881.

¹³⁴ LK2509/1304 Brief Beschreibung der Gebäude & Nutzung - Versicherungen, Brief Hackl & Söhne an Unbekannt 17.7.1906.

4.2. Die Größe der ArbeiterInnenschaft in der Fabrik

Das Besondere an Hackl & Söhne war die Produktion aller Arbeitsschritte, bis auf die Spinnerei, im Unternehmen selbst, und fast alle Vor- und Nacharbeiten wurden auch in Heimarbeit erledigt. Die eigenständige Fertigung der Arbeitsprozesse setzte eine ArbeiterInnenschaft voraus, die unterschiedlichste Tätigkeiten ausübte und dementsprechend vielfältig war sowie eine beträchtliche Größe aufzuweisen hatte. Die Arbeit in der Fabrik wurde in erster Linie von den männlichen Familienmitgliedern und zusätzlich von den Werkführern organisiert, wobei die Arbeiten in der Fabrik stark aber nicht vollkommen nach Geschlechtern getrennt wurden. Aufgrund der wirtschaftlichen Schwankungen des Unternehmens können die Auflistungen der ArbeiterInnenschaft in der Fabrik nur als Momentaufnahmen betrachtet werden, doch war dies im Gegensatz zur Heimarbeit weniger von einer stetigen Fluktuation geprägt.

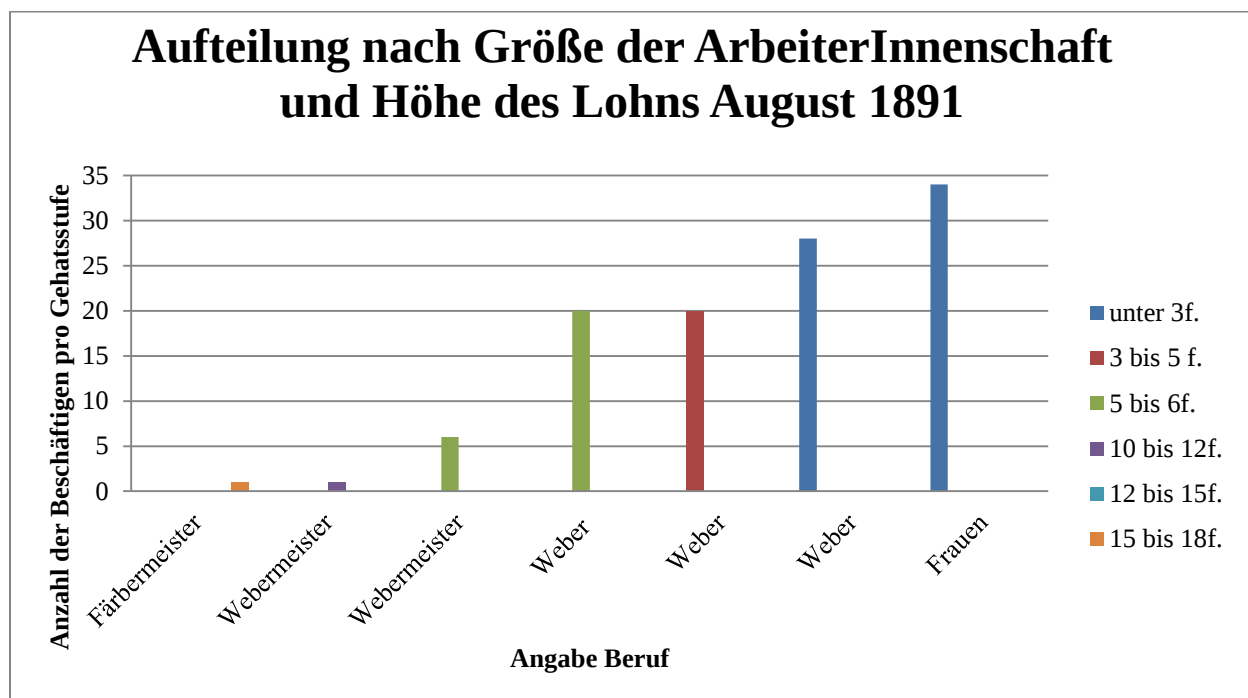
Eine erste ausführliche Auflistung der ArbeiterInnenschaft kommt aus dem Jahr 1881.¹³⁵ Hackl & Söhne lieferte der k.k. Bezirkshauptmannschaft Zwettl eine detaillierte Beschreibung seiner MitarbeiterInnen. Im Brief schreibt Hackl & Söhne von 26 Webern mit Lehrjungen, 35 Franserinnen und Spulerinnen, vier Aufsehern, fünf Schweifern, vier Färbern sowie einem Wäscher, Buchhalter und Zeichner, was insgesamt eine Anzahl von 77 Arbeitskräften in der Fabrik ergibt und inklusive der Heimarbeit den Betrieb auf 125 im Unternehmen beschäftigte Personen kommen lässt.¹³⁶

Später protokollierte die Statistik der Handels- und Gewerbekammer für das Jahr 1891 eine Gesamtanzahl von 215 Personen, wovon 161 Leute männlich und 54 weiblich waren. 110 Personen waren dabei in der Fabrik tätig. Dazu noch angeführt wurden die Löhne der FabriksarbeiterInnen. Aus den Aufzählungen wird ersichtlich, dass es einen eklatanten Gehaltsunterschied zwischen den einzelnen Berufsgruppen und den Geschlechtern gab.¹³⁷

¹³⁵ Aufzeichnungen über die ArbeiterInnenschaft während der Produktion in Wien sind nicht vorhanden.

¹³⁶ LK2509/42//1 Kopierbuch, Hackl & Söhne an die k.k. Bezirkshauptmannschaft Zwettl 9.5.1881.

¹³⁷ LK2509/1293 Konvolut Handels- und Gewerbekammer – Beziehungen zu außerbetrieblichen Institutionen, Reinschrift Auflistung für Handels und Gewerbekammer 1891.

Tabelle 1: Größe der ArbeiterInnenschaft und Lohnhöhe 1891

Über die Hälfte der Belegschaft, dabei alle 34 Frauen in der Fabrik, bekamen unter drei Gulden in der Woche. Bezeichnend ist ebenso der Umstand, dass die Tätigkeiten der Frauen nicht unter dem Beruf „Weber“ aufgelistet wurden, sondern lediglich die Kategorie „Frau“ notiert wurde und deren Aufgabenfeld keine Erwähnung fand. Noch dazu wurden die Personen in der Fabrik nach deren Ausbildung aufgeteilt, wovon sich bei den 76 Männern zehn Lehrlinge, drei Tagelöhner und 58 gelernte Personen befanden. Fünf männliche Jugendliche im Alter zwischen 14 und 16 arbeiteten ebenso in der Fabrik. Bei den Frauen waren neun Personen als Tagelöhnerinnen und 25 als gelernte Arbeitskräfte tätig. Die Zahl der Arbeitstage betrug 300 pro Jahr.¹³⁸

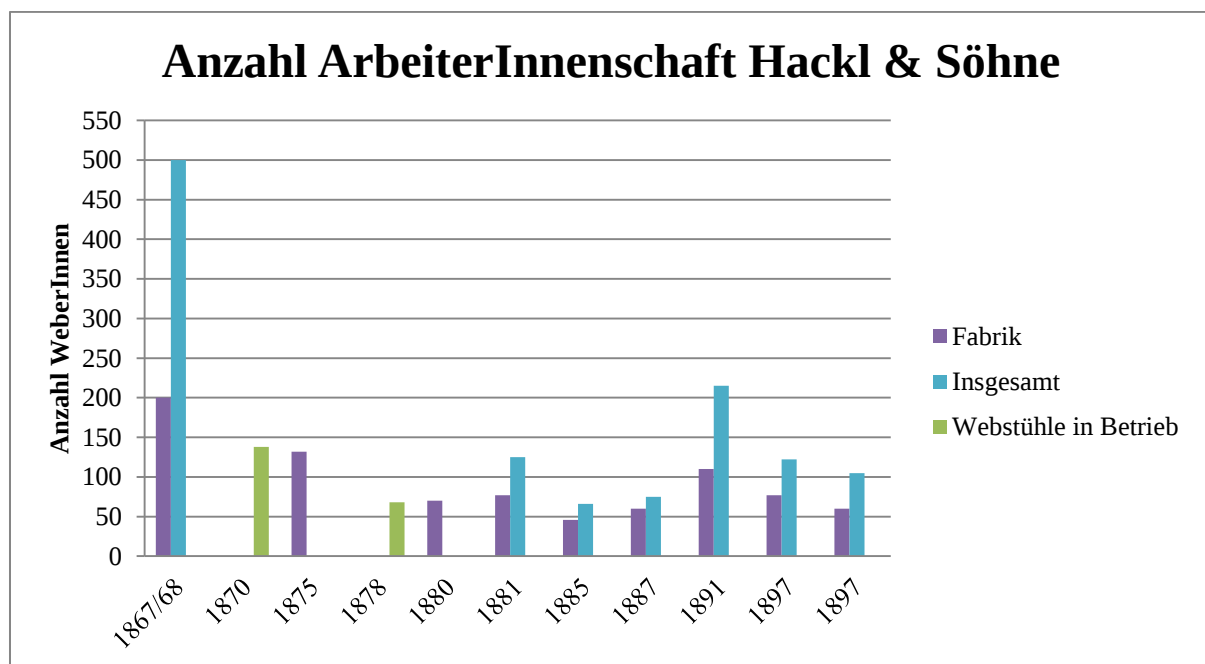
Für das Jahr 1897 ist eine weitere Auflistung zur Fabriksarbeit in Form der Abgabe der Erwerbssteuer vorhanden, die 122 ArbeiterInnen auflistet, von denen 77 in der Fabrik tätig waren. Die Fragen wurden von Hackl & Söhne vorab auf einem Arbeitspapier beantwortet, wobei das Formular ein zweites Mal ausgefüllt wurde, im Archiv vorhanden ist und dabei lediglich 60 ArbeiterInnen für die Fabrik protokolliert wurden. Am ersten Dokument gliederte sich die ArbeiterInnenschaft in 50 FabriksarbeiterInnen, 15 Lehrjungen, sechs untergeordnete Hilfspersonen, zwei TagelöhnerInnen, zwei Gehilfen und jeweils einen Zeichner und Färbermeister. Im zweiten Protokoll zur Erwerbssteuer wurden 17 WeberInnen, drei Aufseher, acht Lehrjungen, ein Schweifer, drei Färber, zwei Drucker, zwölf Spulerinnen und

¹³⁸ LK2509/1293 Konvolut Handels- und Gewerbekammer – Beziehungen zu außerbetrieblichen Institutionen, Reinschrift Auflistung für Handels und Gewerbekammer 1891.

Franserinnen, drei Tagelöhner und elf Kinder über 14 Jahren notiert.¹³⁹ Was sagen nun die zwei Auflistungen für die Angabe zur Erwerbssteuer im Jahr 1897 aus? Einerseits zeigt die zweite Angabe, wie vielseitig die Berufskategorien durch die Inklusion aller Arbeitsschritte bei Hackl & Söhne waren. Andererseits wird im Kontext zur ersten Angabe die Ungenauigkeit der Beschreibungen ersichtlich, bzw. die kritische Hinterfragung der Darstellung des Unternehmens in den eigenen Dokumenten, das sich durch eine niedrige Angabe der ArbeiterInnenschaft eine geringe Erwerbssteuer erhoffte. Aus diesem Grund können die Ausführungen zur Größe der ArbeiterInnenschaft durch das Unternehmen selbst im Kontext der Erwerbssteuer sicherlich als der Minimalstand angenommen werden.

In der Grafik zusammengefügt wurden alle vorhandenen Angaben zur Anzahl der ArbeiterInnenschaft von Hackl & Söhne aus der Literatur und aus dem Firmenarchiv.

Tabelle 2: ArbeiterInnenschaft Hackl & Söhne 1867-1897



In der Grafik wird die unterschiedlich hohe Anzahl der Arbeitskräfte in der Fabrik bzw. ebenso bei der Belegschaft außerhalb der Zentrale ersichtlich. Die Kategorie „Webstühle in Betrieb“ bezieht sich lediglich auf die WeberInnen und nicht auf die Personen im Prozess der Vor- und Nacharbeiten oder auf die jugendlichen ArbeiterInnen. Anhand der vorhandenen Statistik lässt sich die Aussage treffen, dass die zwei in der Literatur bisher erwähnten Angaben (1867/68 und 1891) zur Höhe der ArbeiterInnenschaft sicherlich zwei Maximalwerte darstellen, bzw. ein Indikator für den Rückgang der ArbeiterInnenschaft des Textilunternehmens sind.

¹³⁹ LK2509/1276 Erwerbssteuer Hackl & Söhne Allgemein – Steuern, 1897.

Anhand der Weberlisten lässt sich die Dominanz der Männer im Bereich der Weberei aufzeigen. In den Auflistungen finden sich nur vereinzelt Frauen, die den Beruf in der Fabrik ausübten. Angaben zu Heimweberinnen können hier keine gemacht werden, weil die Arbeit im eigenen Haus in Form von Bestellungen und dem Auszahlen des Lohns zwar an eine Person gebunden war, die Arbeit selbst aber vom erwähnten ganzen Haus durchgeführt wurde und so auch Frauen Webarbeiten übernehmen konnten, die jedoch in der Dokumentation nicht aufscheinen. In der Fabriks- als auch in der Heimarbeit waren typischerweise die Vor- und Nacharbeiten Arbeitsbereiche der Frauen. Offensichtlich wird das in den überlieferten Listen der Vor- und Nacharbeiten bzw. in der konkreten Quelle zum *Ausweis über die Franserei* aus dem Jahr 1871, wo die Präsenz der Frauen bedeutender war, z.B. waren im Monat Juli im Jahr 1871 von 99 FranseerInnen 20 Personen Frauen, also knapp ein Fünftel und im August desselben Jahres waren von 105 Personen 18 Frauen in diesem Arbeitsschritt tätig.¹⁴⁰ Die Liste selbst verrät jedoch nichts über die Aufteilung der Personen in Heim- und Fabriksarbeit, sondern ist lediglich für die Erstellung der Ausgaben für die Franserei in einem gewissen Zeitraum erstellt worden.

Tabelle 3: Arbeitsbücher 1895¹⁴¹

Name	Geburtsort	Heimatgemeinde	Geburtsjahr	Alter
Franz Maria	Gmünd	Luditz Gissühel in Böhmen	1871	24
Kahl Karl	Tiefenbach	Tiefenbach	1867	28
Rausch Franz	Weitra	Weitra	1842	53
Both Anna	Tiefenbach	Höhenberg	1869	26
Franzsika Magenschab	Tiefenbach	Tiefenbach	1829	66
Artner Adelheid	Lederthal	Tiefenbach	1872	23
Blum Johann	Weitra	Weitra	1840	55
Wandl Josef	Weitra	Weitra	1839	56
Weißböck Anna	Tiefenbach	Tiefenbach	1868	27
Wichro Johann	Weitra	Karlstift	1878	17
Weissensteiner Johann	Weitra	Weitra	1869	26
Müller Jakob	Tiefenbach	Tiefenbach	1833	62
Rückl Paul	Reinprechts	Höhenberg	1861	34
Schmidt Rudolf	Weitra	Weitra	1877	14
Prinz Anton	Weitra	Weitra	1842	61
Gwast Maria	Reichenau	Reichenau	1870	25
Walli Anton	Groß Schöna	Weitra	1839	56

Im Firmenarchiv vorhanden sind Arbeitsbücher aus dem Jahr 1895, die einen Einblick bzw. eine zufällige Stichprobe zu den in der Fabrik tätigen Personen geben. Auffallend ist die

¹⁴⁰ LK2509/1417 Konvolut Lohntabellen Webarbeiten – Löhne & Arbeitsorganisation, Ausweis über die Franserei 1871.

¹⁴¹ Die Arbeitsbücher von Schmidt Rudolf und Prinz Anton sind aus dem Jahr 1891 und 1903.

Deckungsgleichheit von Geburtsort und Heimatgemeinde bei den meisten ArbeiterInnen, die auch aus der unmittelbaren Nähe der Fabrik kamen. Das zweite Merkmal ist das Alter der Personen, das das breite vorhandene Altersspektrum in der Fabrik aufzeigt, und zwar von 17 bis 66 Jahren, und darum keine Gewichtung für eine bestimmte Altersgruppe in der Fabrik zulässt.

4.3. Die Löhne der Fabrik

Bis dato war in der Literatur die Entlohnung für die Arbeit in der Fabrik klar: Der Lohn in der Fabrik war, im Gegensatz zur Arbeit im eigenen Heim, ein fixer und wöchentlicher, der nicht von der geleisteten Stückzahl eines Produktes abhing. Eine Aufteilung in Lohn- und Stückerarbeit lässt sich anhand der Quellen des Firmenarchivs in dieser Eindeutigkeit nicht feststellen. Gerade die erwähnten Listen *Ausweis über die Franserei* (1871)¹⁴² oder *Verdienst der Weber nach Fleiß* (1872)¹⁴³ zeigen die Bezahlung der ArbeiterInnenschaft nach gefertigten Stücken auf, wobei in der Auflistung keine Unterscheidung zwischen Heim- und Fabriksarbeit getätigt wurde. Daraus erschließt sich im Kontext des Unternehmens weiters, dass in vielen Bereichen der Löhne eine Gleichheit zwischen Fabriks- und Heimarbeit herrschte, weil letztendlich das gefertigte Produkt bzw. das Gewicht der hergestellten Waren im Interesse des Unternehmens standen und weniger die Person dahinter, weswegen auch in den Lohnlisten nur teilweise der Wohnort der Personen angegeben wurde¹⁴⁴ und keine schriftliche Trennung zwischen den beiden Produktionseinheiten durchgeführt wurde.

Für die Anfangsjahre von Hackl & Söhne von 1876 bis 1878 sind vier Lohntabellen vorhanden, die Aufschluss über die Lohnverhältnisse in der Fabrik geben. Anhand der Tabellen wird offensichtlich, dass es Arbeitsschritte mit fixer wöchentlicher Lohnarbeit in der Fabrik gab, deren Gehaltsschema sich aber schnell ändern. Z.B. wurden Tabellen für die Sommer- und Wintersaison ausgegeben. Noch dazu wurde der Lohn in verschiedene Kategorien eingeteilt: Woche, Tag, Vormittag, Nachmittag, normale Stunde und Nachtstunde, wobei alle ArbeiterInnen nach einem persönlichen Schema bezahlt wurden. Auf den Listen ist auch vermerkt, dass eine Arbeitswoche bei Hackl & Söhne eine Dauer von bis zu 72 Stunden pro Woche bedeuten konnte. Im Kontext der Lohntabellen sind die Löhne der Färber für den Zeitraum der Firmengründung erhalten.

¹⁴² LK2509/1417 Konvolut Lohntabellen Webarbeiten – Löhne & Arbeitsorganisation, Ausweis über die Franserei 1871.

¹⁴³ LK2509/1417 Konvolut Lohntabellen Webarbeiten – Löhne & Arbeitsorganisation, Verdienst der Weber nach Fleiß 1872.

¹⁴⁴ Die teilweise Angabe des Wohnorts lässt keinen Rückschluss auf die Differenzierung zwischen Fabriks- und Heimarbeit zu, weil diese erstens fragmentarisch niedergeschrieben wurden und es zweitens keine stichhaltige Verbindung zwischen der Anmerkung des Wohnorts und der Heimarbeit gibt.

Tabelle 4: Lohntabelle Färberei Winter 1876/77¹⁴⁵

Name	Woche 72 h	Woche 60 h	Tag	Vormittag	Nachmittag	Normale Stunde	Nacht- stunde
Czerwenka	7	5,84	97	39	58	9,7	10
Plum	5,50	4,58	76	30	46	7,6	10
Kronika	5	4,16	69	28	41	7	10
Erdl	5	4,58	76	30	46	7,6	10
Weissensteiner	4,5	3,74	63	25	38	6,25	10
Altmann	2	1,39	63	20	30	5	8

Tabelle 5: Lohntabelle Färberei 1878¹⁴⁶

Name	Woche 72 h	Woche 60 h	Tag	Vormittag	Nachmittag	Normale Stunde	Nacht- stunde
Czerwenka	7		116	48	68	9,7	10
Plum	5,50		91	38	53	7,6	10
Kronika	5		83	35	48	7	10
Erdl	5		83	35	48	7	10
Weissensteiner	4,5		75	31	44	6,25	10
Altmann	2		60	25	35	5	10 ¹⁴⁷

Die Tabellen zeigen die akribische Aufteilung und Ausverhandlung der Löhne der Unternehmensführung in Bezug auf die ArbeiterInnenschaft und die starken Lohnunterschiede zwischen den einzelnen Färbern, die zwischen zwei und sieben Gulden pro Woche lagen, also in der stärksten Form das Dreieinhalbfache ausmachten. Daneben gab es verschiedene Gründe für die höhere Bezahlung, wie die Vergütung für Tätigkeiten *außerhalb des Dienstortes* – über Mittag bekam die Person 40 kr. und über Tag oder Nacht einen Aufschlag von 1f. 20kr. Aus den Unterlagen geht ebenso hervor, dass auch die Bezahlung in der Färberei zwar stündlich geregelt war, aber die Personen nicht jede Woche gleich viel Stunden arbeiteten, weswegen der Lohn nicht immer die gleiche Höhe erreichte.¹⁴⁸

Der Lohn des Nachtwächters von sechs Uhr abends bis sieben Uhr früh betrug 2 fl. 25 kr.¹⁴⁹

Die Aufgabe des Nachtwächters wurde durch Kontrollkärtchen, sogenannte Bulletins, reguliert, die vom Wächter viertelstündlich in eine andere Stechuhr gesteckt werden mussten, so dass der Kontrollgang geprüft und aufgezeichnet werden konnte.

Im Gegensatz zu den fixen Löhnen der Färberei waren die Löhne der WeberInnen und einem Großteils der weiteren ArbeiterInnenschaft in der Vor- und Nacharbeit in der Fabrik nach

¹⁴⁵ LK2509/1417 Konvolut Lohntabellen Webarbeiten – Löhne & Arbeitsorganisation, Lohntabelle Winter 1876/77.

¹⁴⁶ LK2509/1417 Konvolut Lohntabellen Webarbeiten – Löhne & Arbeitsorganisation, Lohntabelle, Färberei 1878.

¹⁴⁷ LK2509/1417 Konvolut Lohntabellen Webarbeiten – Löhne & Arbeitsorganisation, Lohntabelle 1878.

¹⁴⁸ LK2509/34//4 Wächterkontrollbuch-Sicherheit Fabrik 1901.

¹⁴⁹ LK2509/1417 Konvolut Lohntabellen Webarbeiten – Löhne & Arbeitsorganisation, Lohntabelle Oktober 1876, Sommer 1877.

Stück berechnet. Jede Ware hatte ihren eigenen Arbeitslohn und wurde in den Kalkulationsbüchern berechnet. Aufgeschlüsselt wurden die Material- und Lohnkosten sowie der Gewinn pro Stück, der mit 30 bis 50 Prozent Aufschlag erzielt wurde. Als Beispiel der Darstellung kann das in der Unternehmensgeschichte lange Zeit beliebte Verkaufsprodukt bzw. Tuch 9/8 *Victoria Nr. 1* von Hackl & Söhne aufgezeigt werden, wobei der kalkulierte Arbeitslohn 1877 bei 36 kr. pro Stück lag und stündlich dafür 12 kr. bezahlt wurden, also die Herstellung eines Tuches mit drei Stunden Arbeitszeit anberaumt wurde. Insgesamt wurden die Herstellungskosten mit 4 fl. 56 kr. beziffert und das Produkt um 6 fl. 84 kr. verkauft.¹⁵⁰ Im Mai 1875 wurden dafür noch 39 kr. kalkuliert.¹⁵¹ Der Lohn für die Arbeiten blieb für die Produkte jedoch nicht konstant gleich, sondern konnte sich schnell verändern, wie die Kalkulation für das Tuch 5/4 *Victoria Nr. 1* beweist. Wurde der Arbeitslohn im März 1877 noch mit 42 kr. angegeben, so lag er im Februar 1878 bei 50 kr. und im März 1878 wiederum bei 42 kr.¹⁵²

Die Ausbezahlung des Lohns in der Spulerei blieb während des ganzen Zeitraums der Fabriks- und Firmengeschichte konstant und betrug für zirka 120 Schnellen 20 kr. und am Ende der Fabrik 40 Heller.¹⁵³ Bei der Ausbezahlung des Lohns wurde dabei kein Unterschied zwischen Heim- und Fabriksarbeit gemacht, denn auch die HeimarbeiterInnen bekamen denselben Lohn ausgezahlt.¹⁵⁴

Die Spulerei war traditionellerweise ein Aufgabenbereich der weiblichen Arbeitskräfte. Aus den Unterlagen wird ersichtlich, dass die WeberInnen der Fabrik zwischenzeitlich auch Spularbeiten übernahmen, bzw. auch die SpulerInnen andere Tätigkeiten ausüben mussten als das Spulen allein, um auf einen höheren Lohn zu kommen, so kam z.B. eine Arbeitskraft im Jänner 1905 auf 4 Kronen 80 Heller Monatslohn für ihre Tätigkeit, was einen Wochenlohn von 1 Krone 20 Heller bzw. 60 kr. ausmachte und weit unter den schon niedrigen Lohnverhältnissen des Waldviertels lag. Andere wiederum waren überwiegend in der Spulerei beschäftigt und hatten einen wöchentlichen Durchschnittslohn von 1 fl. 50 kr.¹⁵⁵

Die Franserei selbst wurde nicht nach Stück bezahlt, wobei die Bezahlung von dem gefertigten Artikel abhing. Die Franserei wiederum war ein Arbeitsbereich, in dem viele Frauen tätig waren. So verdiente eine weibliche Arbeitskraft im Oktober 1871

¹⁵⁰ LK2509/36//1 Kalkulationsbuch 1877-1902, 155.

¹⁵¹ LK2509/36//3 Kalkulationsbuch 1877-1902, 89.

¹⁵² LK2509/36//1 Kalkulationsbuch 1877-1902, 159.

¹⁵³ LK2509/12//2 Spulereibuch 1876-ohne Datum, LK2509/12//15 Spulereibuch 1902-1906.

¹⁵⁴ LK2509/85 Schweiferei- und Spulereiheft Filiale Kirchberg 1894-1896.

¹⁵⁵ LK2509/12//15 Spulereibuch 1902-1906.

durchschnittlich zirka 2 fl.¹⁵⁶ Der Lohn der FranseInnen war, so wie der Lohn in der Spulerei, wöchentlich unterschiedlich und variierte oftmals zwischen ein und zwei Gulden.¹⁵⁷ Gleichzeitig zeugt die Anzahl von zwölf Personen in der Färberei im Jahr 1878 von der Wichtigkeit dieses Produktionszweiges für Hackl & Söhne. Die Inklusion der Färberei als eigenständigen Arbeitsschritt in der Fabrik war eine Besonderheit der Zeit, denn im 19. Jahrhundert begannen sich die Färbereien und Bleichereien als selbstständige Gewerbe zu etablieren und nur wenige Fabriken behielten aufgrund der Kostenersparnisse durch Auslagerung die Produktionen im eigenen Betrieb.¹⁵⁸

Die Färberei von Hackl & Söhne war dabei nicht nur für den eigenen Gebrauch organisiert, sondern spätestens ab dem Jahr 1881 als Lohnfärberei genutzt und auch an Textilfabrikanten außerhalb des Waldviertels offeriert.¹⁵⁹ Der Produktionszweig der Färberei agierte somit als eigenständiges Unternehmen innerhalb der Firmenstruktur, was wiederum die personelle Größe der Abteilung erklärt. Gefärbt wurde dabei für kleinere Fabrikanten, aber auch größere Unternehmen wie den Wirkwarenfabrikanten Edmund Müller aus Böhmen, der 130 Maschinen betrieb¹⁶⁰, Carl Hetzer & Söhne¹⁶¹ und spätestens ab 1883 auch für Backhausen in Hoheneich.¹⁶² Bezogen wurden die Farbenwaren überwiegend aus unterschiedlichen internationalen Chemiefabriken, wie Dahl, Friedrich Bayer, Franz Orator und Leopold Casella.¹⁶³

Aufgrund der guten Bezahlung der Färber war die Färberei bei schlechter Auftragslage ein Bereich, in dem die Fabrik größere Lohnkosten einsparen konnte. Dennoch, die ersten ArbeiterInnen, die bei einem schlechtlaufenden Geschäft ihre Arbeit verloren, waren jene Personen, die in schwierigen Zeiten schon einmal die Firma verlassen hatten und später wieder zurückgekommen waren und dadurch das für Hackl & Söhne so wichtige Vertrauensverhältnis verletzt hatten. Das System der Loyalität der ArbeiterInnenschaft gegenüber der Firma führte bei Nichteinhalten im Kontext der hochqualifizierten

¹⁵⁶ LK2509/3//1 Fransereibuch 1871-1872.

¹⁵⁷ LK2509/3//12 Fransereibuch 1897-1899.

¹⁵⁸ Komlosy, An den Rand gedrängt, 75.

¹⁵⁹ LK2509/226//3 Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, Heinrich Hackl sen. an seine Söhne, 21.7.1881.

¹⁶⁰ LK2509/226//4 Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, Heinrich Hackl sen. an seine Söhne, 4.2.1882.

¹⁶¹ LK2509/226//3 Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, Heinrich Hackl sen. an seine Söhne, 24.7.1881.

¹⁶² LK2509/226//5 Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, Heinrich Hackl sen. an seine Söhne, 14.10.1883.

¹⁶³ LK2509/161 Verzeichnis bezogene Farbwaren 1897-1901.

Arbeitskräfte der Färber somit zwar nicht automatisch zur Nichteinstellung, aber konnte ein nachtragendes Verhalten der Familie als Reaktion herbeiführen.¹⁶⁴

Ein anderer, gut bezahlter Arbeitsplatz war jener des Heizers für die Färberei in der Fabrik. Die Arbeit wurde von Heinrich Hackl sen. bei der Suche nach einem neuen Heizer selbst als eine einfache Tätigkeit im Unternehmen beschrieben, weil lediglich die Färberei beheizt werden musste. Der Lohn dafür betrug sechs Gulden in der Woche, und den nicht aus der Gegend kommenden Heizern wurde ebenso eine Kostwohnung der Familie Hackl angeboten.¹⁶⁵ Im konkreten Fall wurde auch der Frau des Heizers ein Auftrag als Heimarbeiterin versprochen und ihm bei Fleiß und Treue eine lange Dienstzeit zugesagt, wobei ausgeführt wurde, dass die meisten ArbeiterInnen im Unternehmen zwischen zehn und 30 Jahre lang, nur wenige kürzer als sieben Jahre tätig sind¹⁶⁶ und der letzte Heizer 28 Jahre seiner Arbeit nachging.¹⁶⁷ Die Antwort des potenziellen Heizers war eine Absage an die Fabrik, zumal die Entlohnung von sechs Gulden pro Woche für ihn und seine Familie von fünf Kindern bzw. der noch zusätzlich zu zahlende Zins für die Unterkunft nicht seinen Wünschen entspreche.¹⁶⁸

Am Ende der Unternehmensgeschichte dürften die Arbeiten in der Fabrik fast alle nach einem fixen und pro Person ausverhandelten Lohn ausbezahlt worden sein, wie eine Lohntabelle aus 1900 im Museum Alte Textilfabrik in Weitra zeigt. Dabei erhielt wiederum die ArbeiterInnenschaft in der Färberei den höchsten Lohn.¹⁶⁹ Gerade die Weber der Fabrik arbeiteten jedoch bis zum Ende des Unternehmens nach Stück, für jeden Artikel bekamen sie einen pro Stück gesicherten wöchentlichen Lohn.¹⁷⁰

Eine besondere Stellung im Unternehmen nahmen die Zeichner ein, die für die Designs der Produkte bzw. Kollektionen zuständigen waren, also in Kleinarbeit unterschiedliche Motive für Stoffmuster und Ensembles zu Papier brachten. Diese befinden sich heute noch in großem Ausmaß im Firmenarchiv. Daneben führten Zeichner ein eigenes Repertoire an Mustern mit sich, das den Beweis für deren Fähigkeiten und deren Reputation darstellte. Auch ihr Gehalt unterstrich, im Gegensatz zu den ArbeiterInnen in der Fabrik bzw. in der Heimarbeit, deren Alleinstellungsmerkmal im Produktionsprozess. Ihr Stil und ihre Herangehensweise beeinflusste die ganze Fertigung, und ihre Meinung zu den Abläufen der Fabrik war der

¹⁶⁴ LK2509/226//1 Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, Heinrich Hackl sen. an Dr. Heinrich Hackl, 6.10.1877.

¹⁶⁵ LK2509/42/2 Kopierbuch Heinrich Hackl sen. an Eduard Schimansky, ?.7.1895.

¹⁶⁶ LK2509/42/2 Kopierbuch Heinrich Hackl sen. an Eduard Schimansky, 4.7.1895.

¹⁶⁷ LK2509/42/2 Kopierbuch Heinrich Hackl sen. an Eduard Schimansky, ?.7.1895.

¹⁶⁸ LK2509/1425 Bittbriefe des Personals-Personal 1881-1903, Eduard Schimansky an Heinrich Hackl sen. 1.8.1895.

¹⁶⁹ Lohntabelle 1900, Alte Textilfabrik Weitra.

¹⁷⁰ LK2509/2//65 Weberbuch 1897-1901 – Teppiche, Decken, Vorhänge, Weblöhne 23.5.1900.

Firmenführung wichtig. Neben der eigenen Anstellung eines Zeichners kaufte Hackl & Söhne Musterentwürfe und Kollektionen von selbstständigen Zeichnern an, um unterschiedlichste Entwürfe zu besitzen.

Nach der Trennung von Hackl & Pollak suchte Heinrich Hackl einen *praktischen Musterzeichner*, den er mit einem Herrn Packhamer fand und der seinen Dienst 1876 antrat. Aus den Unterlagen geht hervor, dass mit der Berufsbezeichnung eines praktischen Musterzeichners eine Person gemeint war, deren Aufgabe nicht alleine darin bestand, Zeichnungen anzufertigen, sondern die, wie oben erwähnt, auch Einfluss auf den Produktionsprozess nahm. Für seine Dienste wurde seiner Familie und ihm eine Wohnung in der näheren Umgebung der Fabrik gesucht und ein Gehalt von 900 fl. jährlich versprochen, was einen wöchentlichen Lohn von 17 fl. 31 kr. ausmachte.¹⁷¹ Der Zeichner forderte später in einem weiteren Brief ein Gehalt von 1000 fl.¹⁷²

Aufgrund der Höhe des Gehaltes gab es bei Hackl & Söhne auch nur wenige Musterzeichner (im Archiv wird maximal von zwei Zeichnern gleichzeitig gesprochen). Zudem beschwerte sich die Familie immer wieder darüber, dass die Söhne von Heinrich Hackl sen. trotz der Anstellung der Zeichner selbst die Entwürfe fertigen mussten. In diesem Kontext wird auch zu einer Differenzierung von Seiten der Familie gegriffen, denn die Zeichner werden in den Briefen als *Fabriksbeamte* titulierte und damit abgesondert von den restlichen FabriksarbeiterInnen gesehen.¹⁷³ Beamte waren im Kontext der Fabriksarbeit jene ArbeiterInnenschaft, die keine körperliche Arbeit verrichteten, sondern ihre geistige Ausbildung für die Tätigkeit nutzten.¹⁷⁴

Über das Arbeitsverhältnis zwischen Packhamer und Hackl & Söhne sind im Firmenarchiv einige Unterlagen vorhanden. Aus den Quellen geht hervor, dass es mit der Zeit zu Spannungen kam, die oftmals beinahe zur Kündigung des Zeichners führten und zum Unmut in der Unternehmerfamilie. Gründe waren dabei die fehlende Originalität der Designs und deren Ähnlichkeit zu den Produkten der Konkurrenz,¹⁷⁵ bzw. die Großspurigkeit des Zeichners im Umgang mit der restlichen ArbeiterInnenschaft und seine Gehaltforderungen.

¹⁷¹ LK2509/226//1 Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, Heinrich Hackl sen. an Dr. Heinrich Hackl, 3.10.1876.

¹⁷² LK2509/226//1 Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, Heinrich Hackl sen. an Dr. Heinrich Hackl, 9.10.1877.

¹⁷³ LK2509/226//1 Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, Heinrich Hackl sen. an Dr. Heinrich Hackl, 18.4.1877.

¹⁷⁴ LK2509/226//3 Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, Eduard Hackl an Heinrich Hackl sen., 22.7.1881.

¹⁷⁵ LK2509/226//1 Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, Heinrich Hackl sen. an Dr. Heinrich Hackl, 3.10.1877.

„Ein Mensch der ehrlich ist am Land einen Gehalt hat wie bereits ein Bezirksrichter soll schweigen können, wenn er sieht, dass Hunderte und Tausende in den Wind gehen von seiner Brodherrn. So ein Mensch ist ein elender Schuft. [...] Wenn Packhamer sagt, dass voriges Jahr tausende in der Färberei nach Schaden gingen und heuer noch mehr, so hast du die schönste Gelegenheit durch Konfrontierung Packhamer mit Scheikl, dass du einerseits den Scheikl aufmischst und andererseits den Packhamer, der die Beweise nicht erbringen wird, als Verleumder zu entlarven.“¹⁷⁶

Der Absatz aus dem Brief gibt in mehrfacher Hinsicht Auskunft über die Arbeitsverhältnisse in der Fabrik. Erstens stellt der Brief das Gehalt von Packhamer in ein Verhältnis zum Beruf des Bezirksrichters, das damit an Relation gewinnt und die Höhe des ausbezahlten Lohnes für den Zeichner und dessen Wichtigkeit im Betrieb nochmals unterstreicht. Andererseits war sich die Unternehmensführung, auch wenn es sich um eine bürgerliche Familie, die getrennt von den WeberInnen lebte, handelte, des Elends der ArbeiterInnenschaft im Waldviertel und damit auch im eigenen Betrieb bewusst und es wird ersichtlich, wie die Familie versuchte, Personen zum eigenen Vorteil gegeneinander auszuspielen.

Aufgrund der Ungereimtheiten und der eigenwilligen Präferenzen Packhamers im Fertigungsprozess, zeichneten neben dem Musterzeichner die Söhne Heinrich, Eduard und später auch Robert die Entwürfe und Muster für die Textilien bzw. verließ der Zeichner schon im Jahr 1877 die Fabrik.¹⁷⁷ Die Einstellung eines neuen Zeichners wurde von Seiten der Unternehmerfamilie nicht gewünscht. Von nun an wurden die Entwürfe alleine von den Söhnen des Unternehmens gefertigt. Vor allem seit der abgeschlossenen Ausbildung von Robert Hackl bzw. als Komplementierung zu den eigenen Kreationen wurde der Kontakt zu selbstständigen Musterzeichnern gesucht, die der Fabrik ihre Entwürfe vorzeigten, welche vom Unternehmen angekauft wurden.¹⁷⁸

Zusammengefasst gab es in der Fabrik von Hackl & Söhne unterschiedliche Lohnverhältnisse und für jede Berufsgruppe wurde ein jährlicher Gewinn pro Person kalkuliert, so brachten nach der Berechnung Hackls die Weberei pro Kopf im Jahr 20 fl., Färberei 25 fl., Druckerei 15 fl., Schweiferei und Zwirnerei 8 fl. sowie die Lehrjungen 5 fl. und die weiblichen Hilfskräfte, die SpulerInnen und andere Tätigkeit 4 fl.¹⁷⁹ Zu den absoluten Spitzenverdienern gehörten neben den erwähnten Zeichnern auch die Söhne der Familie selbst. Robert Hackl bekam im Jahr 1898 für seine Arbeit als Zeichner im Familienbetrieb 1000 fl. Jahresgehalt

¹⁷⁶ LK2509/226//1 Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, Heinrich Hackl sen. an Dr. Heinrich Hackl, 9.10.1877.

¹⁷⁷ LK2509/226//1 Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, Heinrich Hackl sen. an Dr. Heinrich Hackl, 3.10.1876; LK2509/226//1 Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, Heinrich Hackl sen. an Dr. Heinrich Hackl, 9.10.1877.

¹⁷⁸ LK2509/1276 Erwerbssteuer Hackl & Söhne Allgemein – Steuern, Einkommenssteuerprognose 1891; LK2509/226//1 Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, 29.11.1880.

¹⁷⁹ LK2509/217 Ansuchen Bezirkshauptmannschaft Zwettl "k.k. privilegiert" und "Doppeladler" – Behördenverkehr, 1875.

und der Färbermeister verdiente 780 fl. im selben Jahr.¹⁸⁰ Das Gehalt der Brüder Heinrich und Eduard Hackl dürfte höher ausgefallen sein, denn der Vater bot seinen Söhnen 1884 jeweils 1500 fl. als Gehalt an.¹⁸¹ Später wurde das Gehalt von Eduard Hackl danach nochmals vertraglich auf 3000 fl. jährlich aufgebessert.¹⁸² An den Löhnen und der Arbeitsdauer eines Arbeitstages von elf Stunden änderte sich bis zur Stilllegung der Fabrik nichts, so bekamen Frauen und Mädchen durchschnittlich fünf bis sieben Kronen und Männer sieben bis zehn Kronen.¹⁸³¹⁸⁴

4.4. Die Arbeitsordnungen von Hackl & Söhne und die allgemeine Gesetzeslage

Das Allgemeine Bürgerliche Gesetzbuch (ABGB) wurde unter Kaiser Franz I. erlassen und regelte ab 1812 das Zivilrecht *für die deutschen Erbländer der österreichischen Monarchie*. Dem Arbeitsvertrag als arbeitsrechtliches Regelwerk zwischen ArbeitnehmerInnen und ArbeitgeberInnen wird im ABGB kaum Aufmerksamkeit geschenkt. Der Grund dafür ist die Verwendung bzw. das Wiederaufgreifen des historischen römischen Rechts, welches für die Neustrukturierung des Zivilrechts in Verwendung genommen wurde. Im römischen Recht befand sich kein Arbeitsrecht im modernen Sinne, denn in diesem Zeitraum wurden nur Sklaven als Arbeitskräfte herangezogen. Damit entstand im ABGB eine Schieflage in der Regelung des Arbeitsvertrages zwischen ArbeitnehmerInnen und ArbeitgeberInnen, wo von der Gleichheit der VertragspartnerInnen auf dem Markt beim Tausch der Arbeitskraft gegen den Lohn ausgegangen wurde. Dieser Umstand negierte die praktische Tatsache, dass den UnternehmerInnen aufgrund der wirtschaftlich stärkeren Position und dem daraus resultierenden ungleichen Machtverhältnis ein Vorteil bei der Aushandlung des Arbeitsvertrages gegenüber den vom Lohn abhängigen ArbeiterInnen zukam.¹⁸⁵

Die späteren arbeitsrechtlichen Verträge der Arbeitswelt zurzeit von Hackl & Söhne unterlagen dem wirtschaftspolitischen Dogma der Zeit: *dem Liberalismus*. Für den Liberalismus war das freie Wirken der Kräfte in Form des Sich-Heraushaltens des Staates aus den Angelegenheiten der Wirtschaft ein zentraler Standpunkt des damaligen Denkens. Allgemein sollte sich die Wirtschaft alleine durch Angebot und Nachfrage selbst regulieren

¹⁸⁰ LK2509/1421 Konvolut Personalakten / Personallisten – Löhne & Arbeitsorganisation, Anzeige ausgezahlte Dienstbezüge 1898.

¹⁸¹ LK2509/226//6 Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, Heinrich Hackl sen. an seine Söhne Heinrich und Eduard Hackl, 13.7.1884.

¹⁸² LK2509/226//6 Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, Heinrich Hackl sen. an seine Söhne Heinrich und Eduard Hackl, 20.9.1890.

¹⁸³ LK2509/42//4 Kopierbuch, Hackl & Söhne an J. Bauer, 26.11.1906.

¹⁸⁴ Der Wechselkurs von Gulden und Krone beträgt 1:2. Umgerechnet in Gulden wäre das ein Lohn für weibliche Arbeitskräfte von 2 fl. 50 kr. bis 5 fl. und für Männer von 3 fl. 50 kr. bis 5 fl.

¹⁸⁵ Joe Püringer, Die Entwicklung des Arbeitsrechts in Österreich. In: Peter Vavken (Hg.), Ausbildung zur Sicherheitsfachkraft (Wien 2014) 27-104. Hier: 31f.

und so auch die sich daraus ergebenden Arbeitsverhältnisse im Bereich der Bezahlung des Lohnes oder der Tagesarbeitszeit.¹⁸⁶

Den wirtschaftsliberalen Prinzipien der Selbstregulierung folgte dementsprechend auch die Gewerbeordnung aus dem Jahr 1859:

„Die Art der Verwendung eines Gehilfen, seine Bezüge und sonstige Stellung, die Dauer des Dienstverhältnisses, die allfällige Probezeit und die Kündigungsfrist sind Gegenstand freien Uebereinkommens. In Ermangelung eines solchen wird die Bedingung wochentlicher Ablöhnung und eine vierzehntägige Kündigungsfrist vorausgesetzt, und in den anderen Beziehungen der Ortsgebrauch zur Richtschnur genommen.“¹⁸⁷

Zusammengefasst bedeutete dies eine Verstärkung der Position der Wirtschaftstreibenden, zumal ihnen durch die Gewerbeordnung im Bereich der arbeitsrechtlichen Anordnungen ein Spielraum gegeben wurde, der dem wirtschaftlichen Credo der Zeit folgte und den Staat größtenteils außerhalb der Arbeitsverhältnisse ließ. Andererseits war die Gewerbeordnung ein erster Versuch, die arbeitsrechtlichen Bestimmungen für das gewerbliche Hilfspersonal (sechstes Hauptstück; §§ 72 bis 105) in den Unternehmen zu kodifizieren und damit die Rechts- und Dienstverhältnisse zumindest teilweise unter eine allgemein rechtliches Korpus zu stellen. Gerade im Bereich der Kündigungsfrist wird der Versuch offensichtlich:

„Wenn der Dienstgeber ohne einen gesetzlich zufälligen Grund (§ 78) einen Gehilfen vorzeitig entlässt, oder durch Verschulden von seiner Seite Grund zur vorzeitigen Auflösung des Dienstverhältnisses gibt, so ist er verpflichtet, dem Gehilfen den Lohn und die sonst bedungenen oder eingeführten Bezüge für den noch übrigen Theil der Kündigungsfrist zu vergüten.“¹⁸⁸

Gemeinsam mit dem Paragraph 78 der Gewerbeordnung, der die Auflösung des Dienstverhältnisses regelte, war es Unternehmern nicht mehr möglich, Arbeitskräfte ohne entsprechenden Grund und ohne Kündigungsfrist aus dem Betrieb zu entlassen.

In der Gewerbeordnung vom 20. Dezember 1859 finden sich zusätzlich noch Unterpunkte für die *Zusatzbestimmungen für größere Gewerbeunternehmungen* (sechstes Hauptstück; §§ 82 bis 105), die Wirtschaftstreibende betrafen, die mehr als 20 Personen in ihrem Unternehmen, gleich welchen Geschlechts, Alters und Berufs, arbeiten ließen, die in später Folge somit auch für das Unternehmen Hackl & Söhne relevant wurden. Der überwiegende Teil dieser Anordnungen bezog sich auf den Bereich des Personals sowie die Erstellung eines Arbeiterverzeichnisses, einer Dienstordnung sowie einer Unterstützungskassa¹⁸⁹ und die

¹⁸⁶ Püringer, Die Entwicklung des Arbeitsrechts in Österreich, 31f.

¹⁸⁷ Kaiserliches Patent vom 20. Dezember 1859 womit eine Gewerbeordnung für den ganzen Umfang des Reiches, mit Ausnahme des venezianischen Verwaltungsgebietes und der Militärgrenze, erlassen, und vom 1. Mai 1860 angefangen in Wirksamkeit gesetzt wird. Reichsgesetzblatt LXV Stück 227, § 79.

¹⁸⁸ Gewerbeordnung vom 20. Dezember 1859, § 79.

¹⁸⁹ Gerade der Paragraph 85 zur Beschäftigung einer Unterstützungskassa wurde äußerst vage formuliert und wird durch die Floskel, wenn es „nötig erscheint“ abgeschwächt und war somit von der Wahrnehmung der Unternehmensführung und deren Wohlwollen zur Führung einer solchen Kassa abhängig. (Reichsgesetzblatt LXV Stück 227, Gewerbeordnung vom 20. Dezember 1859, § 85)

Rechte und Pflichten bei der Aufnahme von Lehrlingen und Kindern.¹⁹⁰ Gerade die Beschäftigung von Kindern in Fabriken war schon während der Erstellung der Gewerbeordnung ein wichtiges Thema. Doch liegt in der Gewerbeordnung auch ein wesentliches Defizit im Bereich des ArbeiternehmerInnenschutzes, denn die Regeln für die Aufnahme von Kindern und Jugendlichen und die Rechte und Pflichten, die ein Unternehmen damit einging, galten nur für Gewerbetreibende, die die erwähnten mehr als 20 ArbeiterInnen in einen Betrieben anstellten. Für die Unternehmen unter 20 Personen gab es kein staatliches Recht, das die Kinderarbeit verbieten bzw. reglementieren konnte.

Kindern in größeren Unternehmen war die Arbeit ab dem 10 Lebensjahr erlaubt, von 10 bis 12 Jahren durften die Kinder nur mit der eingeholten Erlaubnis des Vaters oder Vormundes beim Gemeindevorstand in den Unternehmen arbeiten. Dabei durften sie nur Tätigkeiten verrichten, die ihrer körperlichen Entwicklung keinen Schaden zufügten. Der Erlaubnisschein durfte nur dann ausgehändigt werden, wenn die schulische Ausbildung mit der Ausführung der Tätigkeit im Unternehmen in Verbindung gebracht werden konnte, oder das Unternehmen selbst eine Schule für den Unterricht und unter behördlicher Erlaubnis zur Verfügung stellte.¹⁹¹

Ein Maßnahmenkatalog für Ausnahmensituationen im Bereich der Kinderarbeit wurde auch für die Länge eines Arbeitstages und für die Tätigkeiten in der Nacht festgeschrieben. Für Kinder unter 14 Jahren durfte die tägliche Arbeitszeit nicht über 10 Stunden betragen und zwischen 14 und 16 Jahren nicht mehr als 12 Stunden mit ausreichenden Ruhezeiten. Als Nachtarbeit, die für die Kinder unter 16 Jahren unter Verbot stand, wurde die Zeit zwischen 9 Uhr abends und 5 Uhr morgens definiert. Dennoch konnten Schichtbetriebe in Ausnahmefällen Arbeitskräfte zwischen 14 und 16 Jahren in einer Abwechslung von Tag- und Nachtarbeit arbeiten lassen. Gleichzeitig konnte die Arbeitszeit für Kinder unter 16 Jahren in Ausnahmefällen in einer Zeitspanne von vier Wochen auf maximal zwei Stunden pro Tag verlängert werden.¹⁹²

Im Jahr 1885 kam es zu einer Abänderung und Ergänzung der Gewerbeordnung in verschiedenen Bereichen, die hier nur auszugsweise in Bezug auf die Quellenlage des Firmenarchivs von Hackl & Söhne aufgezeigt werden. Unter anderem wurden im Jahr 1885 erstmals gesetzliche Arbeitspausen von mindestens eineinhalb Stunden, wovon eine Stunde für die Mittagspause zu verwenden war, eingeführt sowie die Sonntags- und Feiertagsruhe.

¹⁹⁰ Reichsgesetzblatt LXV Stück 227, Gewerbeordnung vom 20. Dezember 1859, § 82 bis 105.

¹⁹¹ Ebd.: § 86.

¹⁹² Ebd.: § 87.

Abend- und Sonntagsschulen wurden für alle HilfsarbeiterInnen unter 18 Jahren eingeführt. Es folgte eine detailliertere Beschreibung der Arbeitsorganisation für Gewerbetreibende mit über 20 ArbeiterInnen. Es wurde angeordnet, welche Positionen in einer Arbeitsordnung aufzulisten sind, und der verpflichtende Beitritt in eine Krankenkasse und die Zusatzbestimmungen für Kinder und Jugendliche als Hilfsarbeiter wurden neu geregelt. Als jugendliche Hilfsarbeiter waren von nun an Personen unter dem 16. Lebensjahr gemeint. Kinder unter 12 Jahren durften keiner regelmäßigen Beschäftigungen in gewerblichen Betrieben nachgehen, und Jugendliche zwischen 12 und 14 Jahren nur unter Einhaltung der gesundheitlichen Vorschriften (keine Einschränkung der körperlichen Entwicklung der Jugendlichen) und der Erfüllung der gesetzlichen Schulpflicht. Auch die gesetzliche Arbeitszeit für Jugendliche pro Tag wurde von zehn auf acht Stunden gesenkt und die Nachtarbeit für sie vollends verboten.¹⁹³

HilfsarbeiterInnen in fabrikmäßigen Gewerbeunternehmen wurden in der Gesetzesnovelle 1885 eigens angeführt. Ihre Arbeitszeit durfte ohne Pause elf Stunden innerhalb von 24 Stunden nicht überschreiten. Kinder vor dem vollendeten 14. Lebensjahr durften zur regelmäßigen gewerblichen Beschäftigung in den Fabriken nicht angestellt werden und zwischen 14. und 16. Jahren nur zu leichten Arbeiten, die deren Gesundheit nicht nachteilig beeinflussen würden. Des Weiteren durften auch Frauen in den Nachtschichten nicht mehr arbeiten. Insgesamt brachte die Gesetzesnovelle von 1885 einige Veränderungen und detaillierte Anordnungen zu den Rechten und Pflichten der Gewerbetreibenden und HilfsarbeiterInnen. Auffällig in diesem Zusammenhang ist die gesetzliche Aushöhlung vieler Paragraphen durch das Handelsministerium, das, in Absprache mit anderen Institutionen, den gesetzlichen Rahmen temporär aussetzen konnte, und so konnten auch Jugendliche und Frauen Nachtarbeit leisten.¹⁹⁴

Im Archiv von Hackl & Söhne befinden sich verschiedene Arbeitsordnungen. Die älteste Ordnung kommt aus dem Jahr 1866 und beschreibt die Rechte und Pflichten der Arbeitenden bzw. deren Organisation. Die ArbeiterInnenschaft setzte sich nach dem Dokument aus Werkführer, Buchhalter, Färber, Drucker, Appreteuren, Weber, Schweifer, Putzerinnen, Fransern-, Spulerleuten und Druckerjungen zusammen.¹⁹⁵ Noch dazu wird hier eine Einteilung in ArbeiterInnen und WochenarbeiterInnen gemacht. Mit WochenarbeiterInnen waren jene Personen gemeint, die im Fall einer höheren Auftragslage des Unternehmens in

¹⁹³ Reichsgesetzblatt VIII Stück 22, Gesetz betreffend die Abänderung und Ergänzung der Gewerbeordnung vom 8. März 1885, § 74a bis §75a, § 88a, § 89 u. § 94.

¹⁹⁴ Ebd.: § 94 bis 96b.

¹⁹⁵ Museum Alte Textilfabrik, Arbeitsordnung Hackl & Pollak 1866.

die Fabrik kamen und dort selbstständig einer Beschäftigung nachgingen und nach dem geleisteten Auftrag wieder den Betrieb verließen. Dementsprechend unterstanden sie auch der Arbeitsordnung und den betrieblichen Öffnungszeiten. Bei diesen Personen handelt es sich eigentlich um HeimarbeiterInnen, die zwar selbstständig einem Auftrag nachgingen, aber diesen in der Fabrik ausübten. Die Heimarbeit selbst wird auch in der Arbeitsordnung geregelt und zeigt die Einflussnahme des Unternehmers auf die Arbeit in eigenen Haus. HeimarbeiterInnen wurde die fachgerechte Lagerung der Waren vorgeschrieben bzw. die Bestrafung bei schlechter Qualität angedreht. In der Arbeitsordnung wurde auch die Kontrolle der Lagerung in der Heimarbeit durch die Werkführer oder Faktoren festgeschrieben, was die Uneigenständigkeit der Heimarbeit aufzeigt: „Werden die Endesfertigen, oder die Werkführer öfters in die Wohnungen und Behältnisse der Arbeiter genaue Untersuchung halten, was jeder unweigerliche gestatten und wobei derselbe gegenwärtig zu sein hat.“¹⁹⁶

Die Arbeitsordnung 1866 definiert zwar nicht die Höhe der Löhne der ArbeiterInnenschaft, regelt jedoch die Auszahlung der selbigen und ist der Beweis, dass die Arbeit in der Fabrik zu diesem Zeitpunkt ausschließlich auf Stückzahl beruhte, gleich ob die Person zur Kategorie der Fabriks- oder HeimarbeiterInnen gehörte. Zusätzlich wurde in der Arbeitsordnung auch erwähnt, dass das Unternehmen im Falle einer Krankheit der ArbeiterInnen keine ärztliche Behandlung finanzieren und nicht für die Pflege aufkommen würde. Die Ordnung selbst wurde vom k.k. Bezirksamt Weitra ratifiziert und entsprach damit auch den rechtlichen Statuten der Zeit.¹⁹⁷ Im Nachtrag 1869 zur Arbeitsordnung aus dem Jahr 1866 wurden zusätzlich die Rechte und Pflichten eines Lehrlings definiert, weitere Ausführungen sind dabei nicht erhalten.¹⁹⁸

Für das Jahr 1870 findet sich wiederum ein Nachtrag im Konvolut, der auf den 3. Dezember datiert ist und die Anstellung und Kündigung der ArbeiterInnen betrifft. Der Nachtrag beginnt mit einer Abänderung der Aufkündigung des Dienstvertrages von Seiten der ArbeiterInnenschaft. Bis dahin konnten die ArbeiterInnen bei einem freiwilligen Austritt aus der Fabrik diese auch mit Ende der Woche verlassen, gleich in welcher Position sich die Person befand. Von nun an waren alle ArbeiterInnen auf ein Jahr lang in der Fabrik angestellt und eine Aufkündigung des Arbeitsvertrages mit Ende der Woche war nicht mehr möglich. Auch wurde den ArbeiterInnen, welche in Stückarbeit und wöchentlich ausgezahlt wurden, ein Teil des Lohnes – zwischen 20 Kreuzern und 1 Gulden, wobei dieser Betrag in

¹⁹⁶ Ebd.: Arbeitsordnung Hackl & Pollak 1866.

¹⁹⁷ Ebd.: Arbeitsordnung Hackl & Pollak 1866.

¹⁹⁸ LK2509/1412 Konvolut Arbeitsordnungen – Löhne & Arbeitsorganisation, Nachtrag Arbeitsordnung 1.7.1869.

beiderseitigen Einverständnis festgelegt wurde – nicht ausgezahlt, sondern am Ende des Jahres ausgegeben. Verließ eine Person der ArbeiterInnenschaft mit Einverständnis des Unternehmens die Fabrik oder ließ sich in der Arbeit etwas zu Schulden kommen und wurde daraufhin entlassen, blieb der angesparte Betrag in der Fabrik und kam in den Kranken- und Leichenverein.¹⁹⁹ Die Ausführungen in der Ordnung deuten auf eine gezielte Disziplinierung und gewünschte Abhängigkeit der ArbeiterInnenschaft von Seiten der Fabrik hin. Die spätere Auszahlung eines Teils des Lohnes setzte die ArbeiterInnen zusätzlich unter Druck, den Dienst nicht vorzeitig zu quittieren und gleichzeitig bot die vertragliche Bindung der ArbeiterInnen an die Fabrik auf ein Jahr die Chance, einen Teil der FabriksarbeiterInnen nach Ablauf der Zeit zu ersetzen.

Die erste detaillierte überlieferte Arbeitsordnung stammt aus dem Jahr 1895 und ist in mehreren überarbeiteten Fassungen²⁰⁰ vorhanden, die alle jene Punkte beschreiben, welche es die Gewerbeordnung 1859 und die Gesetzesnovelle 1885 vorsieht. Noch dazu erhalten sind zwei Briefe der k.k. Bezirkshauptmannschaft Zwettl aus dem Jahr 1895, in welchen diese Bezug auf die Rohfassung aus dem Jahr 1895 nehmen. Aus diesem Grund liefert die Ordnung aus dem Jahr 1895 einen genauen Einblick in die Strukturen der Fabrik im Bereich der ArbeiterInnenschaft. Einlass in die Fabrik war morgens um Viertel nach Sechs und mittags um Viertel nach Eins. Die Arbeit musste in beiden Fällen eine Viertelstunde später begonnen werden. Ende der Arbeit war zwölf Uhr mittags und sieben Uhr abends. Um 9 Uhr am Vormittag und um 14 Uhr wurde wiederum eine Pause von 15 Minuten anberaumt. Das ergibt einen Arbeitstag von 10 Stunden und 30 Minuten. Hackl & Söhne behielt sich in der Arbeitsordnung noch dazu das Recht vor, den Arbeitstag auf Dreiviertel der Arbeitszeit zu verkürzen. Auf eine Auflistung der Löhne wurde verzichtet, es wurde lediglich angemerkt, dass die ArbeiterInnenschaft nach den geltenden Tarifen ausgezahlt wird und die Auszahlung wöchentlich samstags stattfindet.²⁰¹

Weitere wichtige Anmerkungen in der Arbeitsordnung befinden sich im Absatz zu den Geldstrafen bei Arbeitsfehlern. Diese Beträge wurden nicht in das Unternehmen refinanziert, sondern an hilfsbedürftige ArbeiterInnen weitergegeben. Auch die Kündigungsfrist betrug jene in den Gesetzen anberaumten 14 Tage.²⁰²

¹⁹⁹ LK2509/1412 Konvolut Arbeitsordnungen – Löhne & Arbeitsorganisation, Nachtrag Arbeitsordnung 3.12.1870.

²⁰⁰ Überliefert sind mehrere Rohfassungen und eine Endfassung.

²⁰¹ LK2509/1412 Konvolut Arbeitsordnungen – Löhne & Arbeitsorganisation, handschriftliche Arbeitsordnung 1895.

²⁰² LK2509/1412 Konvolut Arbeitsordnungen – Löhne & Arbeitsorganisation, handschriftliche Arbeitsordnung 1895.

Wichtige Erkenntnis in Bezug auf die ArbeiterInnenschaft liefert das Antwortschreiben der k.k. Bezirkshauptmannschaft Zwettl auf die zuvor gelieferte Rohfassung von Hackl & Söhne, die in einigen Punkten nicht konform mit den Vorstellungen der Behörde war. Im Brief der Bezirkshauptmannschaft wurde auf einen Brief vom 14. 10. 1895 rekurriert, der im Archiv nicht mehr erhalten ist. Eine Diskrepanz besteht in der Vorstellung der BH Zwettl und der Unternehmensleitung bezüglich der Arbeitseinteilung von Kindern unter 14 Jahren. In dem genannten Brief wird eine Textpassage von Hackl & Söhne zitiert, in der die Firma darauf hingewiesen wird, dass eine regelmäßige gewerbliche Verwendung von Kindern unter 14 Jahren für leichte Arbeiten wie Spulen, Schweifen, Ware Putzen und die Bedienung von leichten Maschinen von Seiten der Vertretung der Firma freiwillig abgelehnt wurde, sich der Passus jedoch nicht in der Arbeitsordnung findet. Daraufhin schlägt die BH Zwettl die Alternativ vor, Kinder unter 14 Jahren in der Firma nicht zu beschäftigen oder nur für unregelmäßige, gewerbliche Tätigkeiten einzusetzen.²⁰³ In der Arbeitsordnung wurde die Verwendung von Kindern zwischen 12 und 14 Jahren auf unregelmäßige Arbeiten außerhalb der Fabrik beschränkt, mit der Ausnahme des Unterbindens von Garn.²⁰⁴

Der Brief zeigt in mehreren Punkten deutlich die Mängel der Arbeitsordnung von Hackl & Söhne auf. Die Anmerkungen seitens der Behörde betreffen überwiegend nur den Fall der unzulänglichen Formulierung der Arbeitsordnung und kaum die Nichteinhaltung der gesetzlichen Vorschriften. Durch die Gesetzesnovelle 1885 waren Firmen dazu verpflichtet, die Arbeitsordnungen acht Tage vor der Verwendung derselbigen in der Fabrik der Behörde auf Untersuchung der Rechtmäßigkeit zu übergeben.²⁰⁵ Aus diesem Grund kann der Versuch der Umgehung der Gesetzeslage bei der Anwendung der Dienstordnung in der Fabrik ausgeschlossen werden. Vielmehr zeigt die Rohfassung die Vorstellung der Unternehmensführung zur Organisation der Fabrik und das tatsächliche Bild der Umstände im Betrieb und seine Diskrepanz mit der normativen Anordnung.

Eine undatierte und gebundene Arbeitsordnung in Heftform befindet sich ebenso im Archiv. Diese wurde an alle ArbeiterInnen ausgeteilt und ist die detaillierteste Beschreibung der Arbeitsordnungen, die sich im Archiv von Hackl & Söhne befindet. Sie stellt darum eine wichtige Quelle für Einblicke in die Organisation der Fabrik und die ArbeiterInnenschaft dar. In der undatierten Arbeitsordnung erfährt man, dass Frauen und Jugendliche unter 16 Jahren nur für leichtere Arbeiten verwendet wurden, Kinder unter 14 Jahren nicht aufgenommen

²⁰³ LK2509/1412 Konvolut Arbeitsordnungen – Löhne & Arbeitsorganisation, Brief BH Zwettl an Hackl & Söhne, 18.12.1895.

²⁰⁴ LK2509/1412 Konvolut Arbeitsordnungen – Löhne & Arbeitsorganisation, handschriftliche Arbeitsordnung 1895.

²⁰⁵ Gesetzesnovelle Gewerbeordnung vom 8. März 1885 § 88a.

wurden²⁰⁶ und Frauen nach der Geburt vier Wochen zu keiner Arbeit eingeteilt werden durften. Die Arbeitszeit betrug von 6 Uhr morgens bis 6 Uhr abends und war als 11 stündiger Arbeitstag mit einer Stunde Mittagspause anberaumt. Während der Mittagspause musste die ganze Firma stillgelegt werden, und alle ArbeiterInnen hatten die Fabrik zu verlassen. Zugleich wurde für die Mittagspause ein Saal zur Verfügung gestellt, in dem die ArbeiterInnenschaft ihr Essen wärmen konnte. Auch die Auszahlung der Löhne folgte einem Muster. Der Lohn wurde bar alle 14 Tage an einem Donnerstag ausbezahlt. Dieser blieb nicht gleich, sondern wurde ständig für jede Auszahlung neu ausverhandelt. Auch für die Strafen gab es eine genaue Regelung, diese durften den Maximalbetrag von 15 Kreuzer nicht überschreiten.²⁰⁷

Zusammengefasst sind die Arbeitsordnungen eine normative Quelle, die einen Einblick in die Organisation im Bereich der ArbeiterInnenschaft Hackl & Söhne „in der Fabrik“ geben. Außergewöhnliche Maßnahmen waren dabei nicht zu entdecken. Der Grund dafür liegt in der damaligen Gesetzeslage. Arbeitsordnungen mussten von der zuständigen Bezirkshauptmannschaft abgesegnet werden und hatten dementsprechend den Gesetzen zu folgen. Keine Erwähnung – bis auf jene aus dem Jahr 1866 und 1869 – fand der rechtliche Rahmen für den Umgang mit den HeimarbeiterInnen. Gerade diese erste überlieferte Ordnung zeigt den Versuch, die HeimarbeiterInnen in den festgeschriebenen Arbeitsprozess des Betriebes durch Verhaltensmaßnahmen zu inkludieren und ihnen durch Regeln ihre Selbstständigkeit zu nehmen. Alle gesetzlichen Maßnahmen, wie die vierwöchige Arbeitsunterbrechung für Frauen nach einer Geburt, das Mindestalter der ArbeiterInnen und die dabei rechtlich erlaubten leichteren Tätigkeiten, die Arbeitszeitbegrenzung, all dies waren Vorgaben, die in den Bereich des Arbeiternehmerschutzes fielen und die die Fabrik vom Gesetz her durchführen musste und nicht aus freien Stücken aufgrund des Wohlwollens gegenüber der ArbeiterInnenschaft vornahm.

4.5. Lehrlingsausbildung und Fabriksschule

Neben den gelernten bzw. ausgebildeten WeberInnen und TagelöhnerInnen nahm Hackl & Söhne auch Lehrlinge in die Fabrik auf. Für die Aufnahme in der Fabrik gab es einen vorgefertigten Vertragstext, der am Ende vom Unternehmen, dem Vormund des Jugendlichen und zwei Zeugen mit der Unterschrift beglaubigt wurde. Im Vertrag wurden die

²⁰⁶ Auf Basis des damaligen Gesetzes wäre eine Einstellung von Kindern zu einer regelmäßigen und gewerblichen Arbeit ab dem 12. Lebensjahr möglich gewesen.

²⁰⁷ LK2509/1412 Konvolut Arbeitsordnungen – Löhne & Arbeitsorganisation, handschriftliche Arbeitsordnung undatiert.

Gegebenheiten der Lehrlingsausbildung geregelt, wie z.B. der Vertrag mit Franz Schwarzinger vom 7.6.1870 zeigt:

„Franz Schwarzinger aus Tiefenbach wurde als Weberlehrlinge am heutigen Tage in unsere Fabrik aufgenommen; derselbe verpflichtet sich durch seinen Vater Michl Schwarzinger aus Tiefenbach 3 Jahre lang als Lehrlinge die Ordnung der Fabrik einzuhalten, wo er nach dieser Zeit in Beisein zweier Zeugen in unsere Fabriklokale freigesprochen, und mit einem Lehrbrief versehen wird. Jeden Sonntag hat er von 6-9 Uhr früh in der Fabrik zu sein. Kost und Wohnung wird während der Lehrzeit von seinen Eltern besorgt. Auch wird je nach dem Fleiße des Lehrlings ihm ein entsprechendes Trinkgeld wöchentlich gut geschrieben, welches von dem Freiwerden zur Anschaffung neue Kleider verwendet wird.“²⁰⁸

Die Modalitäten des Vertrages veränderten sich über die Jahre hinweg kaum, lediglich die Konsequenz bei Nichteinhalten des Vertrages wurde mit dem Nichtauszahlen des gutgeschriebenen Betrages und der Einzahlung in den Fabrikskrankenverein festgesetzt. Der Lohn für eine Lehre von ein dreiviertel Jahren bis zu drei Jahren wurde nur bis zu einem Beitrag von 1 fl. 50 kr. wöchentlich ausbezahlt und der Rest für die Anschaffung der neuen Kleider den Erziehungsberechtigten vier Wochen vor der Entlassung des Lehrlings übergeben.²⁰⁹

Eine Lehre konnten bei Hackl & Söhne lediglich männliche Jugendliche absolvieren. Mädchen durften sich nach den vorhandenen Kriterien der Firma lediglich auf ein Jahr bei der Firma verdingen, ihr Lohn war entweder wöchentlich fix oder für eine Schweiferin als wöchentlicher Stücklohn definiert. Der Lohn der Frauen lag dabei zwischen 1 fl. 20 kr. und 1fl. 90 kr., wobei dazu noch ein zusätzlicher Betrag von 20 kr., der gutgeschrieben wurde.²¹⁰ Das System der Verdingung der weiblichen Arbeitskräfte wurde in der Firma nicht unhinterfragt fortgeführt, und so kam es 1876 zu Überlegungen, mit der bisherigen Art von Bezahlung aufzuhören, die Mädchen zwar trotzdem jährlich einzustellen, aber ihnen einen wöchentlichen Stücklohn auszubezahlen und mit dem Zurückhalten eines Teils des Betrags aufzuhören, wodurch sich die Firma mehr Fleiß der weiblichen ArbeiterInnen erhoffte.²¹¹

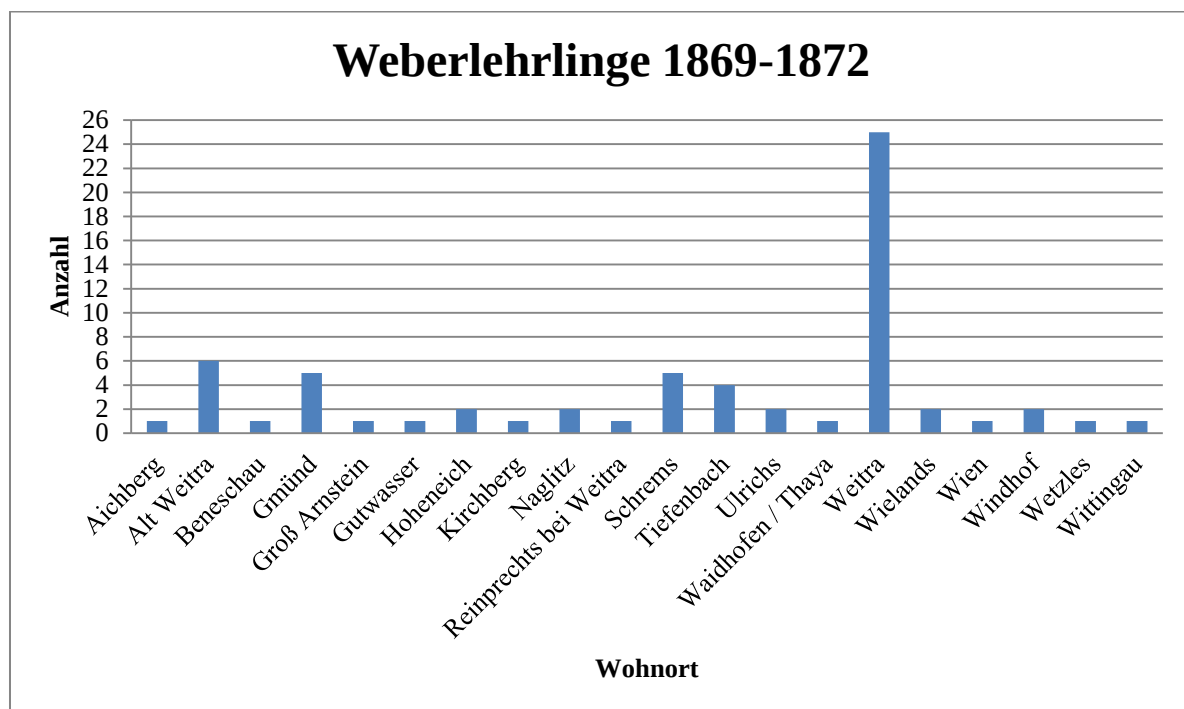
Die vorhandenen Quellen lassen auch für die Jahre von 1869 bis 1872 einen Schluss über den Wohnort der Weberlehrlinge ziehen.

²⁰⁸ LK2509/152 Lehrlingsvertragsbuch/Bezirkskrankenkassembuch-Lehrlingsausbildung, 7.6.1870.

²⁰⁹ LK2509/152 Lehrlingsvertragsbuch/Bezirkskrankenkassembuch-Lehrlingsausbildung, 23.1.1876.

²¹⁰ LK2509/152 Lehrlingsvertragsbuch/Bezirkskrankenkassembuch-Lehrlingsausbildung, 20.11.1872

²¹¹ LK2509/226//1 Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, Heinrich Hackl sen. an Dr. Heinrich Hackl, 19.12.1876.

Tabelle 6: Wohnort Weberlehrlinge 1869-1872

Insgesamt wurden in den erwähnten Jahren 65 Lehrjungen vom Unternehmen aufgenommen, wobei der überwiegende Teil mit 25 Personen aus Weitra selbst kam und somit in unmittelbarer Nähe der Fabrik lebte. Jährlich sah die Verteilung der Lehrlinge folgendermaßen aus: 20 (1869), 19 (1870), 15 (1871) und 11 (1872). Die Weberlehrlinge wurden in der Fabrik zwar ausgebildet, aber – wie das Lehrlingsbuch und ein weiterer Brief²¹² aus dem Jahr 1895 zeigten – zum Großteil nicht übernommen, sondern nach deren Lehrzeit *freigesprochen* und mit einem Freibrief ausgestattet.

Der Wohnort der weiblichen Gehilfinnen wurde im Kontext des Lehrlingsbuches nicht notiert, lediglich deren Anzahl wurde durch die Aufnahme mit deren Unterschrift für das jeweilige Jahr notiert: 24 (1870), 23 (1871), 32 (1872) und 19 (1873). Für den Zeitraum von 1870 bis 1873 waren also 79 Frauen im Unternehmen tätig. Zusammengefasst lag die Anzahl der weiblichen ArbeiterInnenschaft im vorhandenen Zeitraum über jenen der Lehrlinge. Ihr Lohn lag mit dem erwähnten Betrag in einer ähnlichen Dimension zwischen 1 fl. 20 kr. und 1 fl. 60 kr. Bezeichnend ist die Notierung der weiblichen ArbeiterInnenschaft gemeinsam in einem Buch mit den Lehrlingen der Fabrik, was den Stellenwert der Frauen im Textilunternehmen unterstreicht.

Eine wesentliche Information zu den Lehrlingen im Betrieb wurde damals im Lehrlingsvertragsbuch nicht notiert, nämlich das Alter der Personen, weshalb das Alter der Lehrlinge durch diese Quelle nicht bestimmt werden kann. Vorhanden sind jedoch sieben

²¹² LK2509/42//2 Kopierbuch Heinrich Hackl sen. an Eduard Schimansky, 4.7.1895.

Meldebestätigungen der Lehrlinge aus dem Jahr 1880 und 1881, auf welchen die Zuständigkeit und das Alter aufgenommen wurden. Keine der Quellen gibt Weitra als Heimatberechtigung bzw. zuständigen Heimatort der Personen an, lediglich als Wohnort wird die Vorstadt Weitra Nr. 36 genannt, wobei es sich hier um ein Wohnhaus im Besitz der Familie Hackl handelt. Das Alter der Lehrlinge beträgt in den Meldebestätigungen zwischen 14 und 22 Jahre, und die Zuständigkeit fällt bis auf eine Person in den Bezirk Wittingau / Třeboň in Südböhmen. Die Quellen im Firmenarchiv lassen darauf schließen, dass ein Teil der Lehrlinge nicht aus der näheren Umgebung kam bzw. dort nicht zuständig war, sondern auch aus anderen Bezirken kam und von Hackl & Söhne für die Dauer der Lehrjahre in Weitra untergebracht wurde.

Die Anwesenheit für die Lehrlinge am Sonntag zwischen sechs und neun Uhr morgens im Vertragstext bezog sich auf den Schulunterricht der Jugendlichen, was wiederum nur die junge männliche Belegschaft der Firma betraf. Die Firma ließ zwei Sonntagsschulen errichten, wobei eine die erwähnte für den Elementarunterricht der berufstätigen Kinder und die andere für die Fortbildung der weiteren ArbeiterInnenschaft angedacht war.²¹³ Der Unterricht wurde anfänglich noch in der Fabrik abgehalten, erst im Jahr 1872 wurde zum ersten Mal in den Quellen konkret auf den Bau eines eigenen Gebäudes für den Unterricht hingewiesen²¹⁴ und das fertige Gebäude mit Lehrerzimmer 1878 vom Bezirksschulrat zum Unterricht freigegeben.²¹⁵

4.6. Resümee Fabriksarbeit

Der Beginn der textilen Fabriksgründungen im Waldviertel in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts hatte einen maßgeblichen Einfluss auf die Ausübung des Gewerbes in der Region.²¹⁶ Die Zentralisierung in Form des Fabrikwesens und der Zurückdrängung der Heimarbeit führte Teile der Bevölkerung in andere Gewerbe des Oberen Waldviertels und vor allem in das bäuerliche Leben zurück. So kam es im Waldviertel zu einer neuen Form der Landwirtschaft, nämlich zum Typus der Vollerwerbsbauern.²¹⁷

Die Zeit der Fabriksgründungen war mit dem Zuzug neuer Bevölkerungsteile und Familien in die Regionen verbunden, zumal die Unternehmen aufgrund der Auslastung der speziell für gewisse Arbeitsschritte benötigten Ausbildung in der näheren Umgebung nicht ausreichend Arbeitspotenzial zur Verfügung gestellt bekamen. Die meisten der neu angekommenen

²¹³ Hackl, Heinrich Hackl senior (1822-1901). Ein Waldviertler Industriepionier, 195.

²¹⁴ LK2509/201 Fuhrwerkheft-Pferdetransport 1872-1873.

²¹⁵ LK2509/1423 Briefe Fabriksschule, Ausbildung – Lehrlingsausbildung, Brief 25.1.1878 k.k. Bezirksschulrat Zwettl an Heinrich Hackl.

²¹⁶ Komlosy, An den Rand gedrängt, 59.

²¹⁷ Ebd.: 42f.

Arbeitskräfte waren arme Familien oder junge, ledige und unerfahrene Personen, für die Wohnstätten in der unmittelbaren Umgebung gesucht bzw. gebaut wurden. Eine gesetzliche Reglementierung der Arbeitsverhältnisse war zu Beginn der Fabriksarbeit nicht vorhanden, so dass die Arbeitszeit vielfach 16 Stunden pro Tag ausmachte und die kräftezehrende Arbeit an den Maschinen, verbundenen mit dem Lärm, der langen Arbeitszeit, dem Schmutz und den lokalen Gegebenheiten der Überwachung der ArbeiterInnenschaft, ein längerfristiges Arbeitsverhältnis in den Fabrik kaum möglich machte.²¹⁸

Zusammengefasst war bei Hackl & Söhne die Situation der angeworbenen Arbeitskräfte ähnlich, wie sie in der Literatur geschildert wurde und soll hier in Verbindung mit der These I²¹⁹ zur Fabriksarbeit dargestellt werden. Höher ausgebildete Arbeitskräfte waren im Waldviertel für die verschiedenen Tätigkeiten im textilen Verarbeitungsprozess schwer zu finden, wie die schon beschriebene Anwerbung des Zeichners Packheimer oder des Heizers in der Fabrik aufgezeigt hat, der Anstellung des Kesselwärters gingen Annoncen in Wien und Reichenberg voran.²²⁰ Angaben zu den Wohnorten der ArbeiterInnenschaft in der Fabrik sind nicht vorhanden, lediglich jene der HeimarbeiterInnen wurden notiert. Vorhanden sind verschiedene nicht repräsentative Unterlagen zu Stellengesuchen an das Unternehmen, die in der geringen Anzahl an vorhandenen Quellen kein valides Spiegelbild der beruflichen Migrationsbewegungen der ArbeiterInnenschaft darstellen können. Im Firmenarchiv sind unter anderem Bewerbungen aus Deutsch-Brodek, Eggern, Königseck, Neubistritz oder Wien archiviert.²²¹ Das Gehalt der höher ausgebildeten ArbeiterInnenschaft durfte nicht viel geringer ausfallen als jenes in anderen Regionen, weil der niedrige Lohn, auch bei den geringen Lebenserhaltungskosten im Waldviertel, nur wenig Anwerbepotenzial auswirkte.

Anhand der Unterlagen wird auch die Geschlechterspezifikation im Webereiprozess bzw. bei Hackl & Söhne ersichtlich. Wurde die Weberei fast ausschließlich bis auf ein paar Ausnahmen von männlichen Arbeitskräften dominiert und die Färberei zur Gänze von Männern betrieben, so waren es jene Vor- und Nacharbeiten, wie die Spulerei, Franserei, Stickerei und Zwirnerei, die in der Fabrik typischerweise von Frauen ausgeführt wurden. Aufgrund der geschlechtsspezifischen Verteilung der Arbeiten kam es auch zu einem entsprechend unterschiedlichen Lohnverhältnis zwischen Männern und Frauen, wie im Schreiben an die Bezirkshauptmannschaft aus dem Jahr 1891 ersichtlich wurde.

²¹⁸ Komlosy, Arbeit. Eine globalhistorische Perspektive, 141.

²¹⁹ These I: „Die Fabrik war der zentrale Ort der Produktion, was sich im Umgang mit der ArbeiterInnenschaft widerspiegelte und zwei Gruppen an ArbeiterInnen (FabriksarbeitInnen und HeimarbeiterInnen) und eine unterschiedliche Behandlung dieser entstehen ließ.“

²²⁰ LK2509/1424 Stellengesuche, Bewerbungen – Personal 1866-1919, Hackl & Söhne an Herrn Oberingenieur Hickl 9.11.1895.

²²¹ LK2509/1424 Stellengesuche, Bewerbungen – Personal 1866-1919.

Die Arbeit in der Fabrik war in Stück- und Lohnarbeit aufgeteilt. Der wesentliche Unterschied zur Stückauszahlung in der Heimarbeit lag in der Beauftragung und Arbeitsordnung der Arbeitskräfte. Die ArbeiterInnenschaft in der Fabrik war an einen Arbeitstag und ein gesetzliches Regulativ gebunden. Ihr Lohn nach Fleiß war nach einem kodifizierten Arbeitsverhältnis geregelt und ihre Tätigkeit für die Firma endete nicht nach der Beauftragung, sondern war von Beständigkeit geprägt und einem stärker als in der Heimarbeit gesicherten Arbeitsplatz. Die Löhne für die Erstellung eines Stückes oder für einen Arbeitsschritt waren für die Heim- und Fabriksarbeit gleich, dementsprechende Unterschiede wären in unterschiedlichen Aufschlüsselungen der Lohn Tabellen vermerkt gewesen. Die Arbeit in der Fabrik war im Gegensatz zu der Arbeit im eigenen Haus – auch wenn die Fabrik von Hackl & Söhne während der ganzen Unternehmensgeschichte immer einen niedrigen Grad an Mechanisierung aufwies – in einem stärkeren Ausmaß durch maschinelle Fertigung und eine höhere Mechanisierung geprägt, die durch die dafür höhere Qualifizierung der Ausbildung auch einen besseren Lohn ergab.

Aus den geschilderten Gründen ist für die Verifizierung von These I noch Folgendes hinzuzufügen: Die Fabrik war in vielerlei Hinsicht der zentrale Ort der Produktion, gerade anspruchsvolle Muster in maschineller Produktion, die Färberei, die Designherstellung oder die Organisation waren Bereiche, die nicht ausgelagert werden konnten und in der Fabrik verblieben. Alle anderen Arbeitsschritte der Weberei wurden sowohl in Heim- als auch in Fabriksarbeit erledigt, was die Fabrik zum Mittelpunkt der Warenherstellung machte. Das Unternehmen war jedoch auf die vielen ArbeiterInnen im eigenen Haus angewiesen, obwohl diese nur per Auftrag für Hackl arbeiteten. Durch die ständige Beauftragung der HeimarbeiterInnen wurde diese Form der Arbeit zu einem immanenten Bereich der Produktion. Eine unterschiedliche Behandlung der ArbeiterInnen in der Form, dass HeimarbeiterInnen schlechter behandelt wurden, weil diese ihrer Arbeit im eigenen Haus nachgingen, ist im Firmenarchiv nicht zu finden. Die Arbeit in der Fabrik war durch die Arbeitsordnungen und die gesetzliche Lage besser abgesichert und geregelt als jene der Heimarbeit. Die ArbeiterInnen außerhalb der Fabrik konnten ohne Angabe von Gründen kein weiteres Mal beauftragt werden, die Arbeiter in der Fabrik waren durch einen ArbeiternehmerInnenschutz – auch wenn dieser zurzeit von Hackl & Söhne erst im Entstehen war – abgesichert, was eine unterschiedliche Behandlung aufgrund der gesetzlichen Lage bedeutete.

Daneben war Hackl & Söhne für das Unterbieten der ohnehin schon niedrigen Löhne des Waldviertels bekannt und wurde im Bereich der Bezahlung oftmals von der Konkurrenz

überboten, was wiederum in Zusammenhang mit der dauerhaft schwierigen wirtschaftlichen Situation des Unternehmens steht.

Die Zusammenführung der vorhandenen Daten zur Zahl der Beschäftigten zeigt eindeutig auf, dass die zwei bisher in der Literatur erwähnten Größenangaben und vor allem die erste aus dem Jahr 1867/68 mit insgesamt 500 Arbeitskräften in Heim- und Fabriksarbeit eine Ausnahme in der Firmengeschichte darstellte und die Firma zurzeit von Hackl & Pollak noch wesentlich breiter und größer aufgestellt war, als es nach der Trennung der Fall war. Hackl & Söhne erreichte niemals wieder die Größe des Vorgängerbetriebes. Auch gerade die Jahre nach der Firmentrennung samt Ausgleich verhinderten eine Vergrößerung der betrieblichen Kapazität²²², und so kam es auch gerade in den 1890er Jahren zu einem starken Rückgang der ArbeiterInnenschaft. In der Literatur wird im Zusammenhang mit dem Rückgang der Belegschaft auch immer wieder die Frage nach den dafür ausschlaggebenden Gründen thematisiert. Es werden zwei mögliche Szenarien diskutiert: Einerseits in der höheren Mechanisierung der Fabrik und der damit einhergehenden Optimierung und Rationalisierung der Arbeitsleistung bei Verkleinerung der ArbeiterInnenschaft gesehen werden und andererseits im Rückgang durch den wirtschaftlichen Abschwung der Firma.²²³ Hackl & Söhne versuchte während der ganzen Firmengeschichte das Unternehmen zu modernisieren, stärker zu mechanisieren und Maschinen anzukaufen, die den zeitgemäßen Ansprüchen einer Weberei genügten, um am Markt konkurrenzfähig zu bleiben.²²⁴ Im Kontext der Firma wurde auch immer wieder von der Neuaufstellung der Weberei gesprochen, zu der es jedoch niemals kam. Anhand der Unterlagen des Archivs, der angeführten Diskussionen zwischen den Generationen zu den Investitionen im Betrieb und der fast durchgehenden wirtschaftlich schwierigen Situation, in der sich Hackl & Söhne befand, ist die zweite angeführte Theorie der wirtschaftlichen Schwierigkeiten und der dadurch rückgängigen ArbeiterInnenschaft naheliegender.

²²² LK2509/226//2 Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, Heinrich Hackl sen. an seine Söhne, 26.12.1880.

²²³ Komlosy, Auf den Spuren der Familie Hackl, 190.

²²⁴ LK2509/226//2 Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, Heinrich Hackl sen. an seine Söhne, 3.12.1880.

5. Die Heimarbeit im Auftrag von Hackl & Söhne

Die historische Darstellung der industriellen Produktionsweise eines Textilunternehmens im Waldviertel des 19. Jahrhunderts kann nicht auf die Lohnarbeit in einer Fabrik reduziert werden. Diese Festlegung würde die Wichtigkeit der Verlagsarbeit als wesentliche Konstante der Produktion und Organisation von Massenkonsumgütern wie Textilien negieren. Dementsprechend zielt die Arbeitsstruktur, die sich aus der dominierenden Wirtschaftsform ergibt, in Kombination von Fabriks- und Heimarbeit auf die Maximierung der Wertschöpfung ab und implementiert das Verlagswesen als wesentliches Charakteristikum der kapitalistischen Produktionsweise.²²⁵ Die HeimarbeiterInnen als dezentraler und fluktuierender Bestandteil des Firmennetzwerkes von Hackl & Söhne wurden durch Vermittler, die als Verleger oder Faktoren bezeichnet wurden, mit Rohmaterial beliefert und in die Arbeitsorganisation des Unternehmens eingebunden. Die HeimarbeiterInnen waren auf Basis von Stückarbeit für die Betriebe tätig und als sogenannte dislozierte Arbeitskräfte für das Unternehmen tätig.²²⁶ Diese ArbeiterInnenschaft führte manchmal ihre Tätigkeit für mehrere Unternehmen aus und hatte durch die Selbstständigkeit eine gewisse Unabhängigkeit. Die Heimarbeit alleine war für viele ausübende Personen nicht existenzsichernd, warum sie als Teil der ländlichen Bevölkerung als Bauern und Kleinhäusler mit unterschiedlichen Tätigkeiten in der Landwirtschaft ihr Einkommen kompensierten. Das wesentliche Kriterium zur Beschaffung ihres Lebensunterhaltes war, neben ihrer Tätigkeit in der Textilindustrie, die traditionelle Subsistenzwirtschaft. Die Allokation von Aufträgen an die Arbeitskräfte ermöglichte die Miteinbeziehung von Personen mit einem gewohnt niedrigen Lohnniveau in das Unternehmen, weil – wie erwähnt – deren ökonomische Lebensgrundlage nicht ausschließlich auf der Entlohnung des Unternehmens basierte. Neben der Nutzung der niedrigen Lohnkosten konnten die Unternehmen die Auftragsschwankungen und die wirtschaftlich schwierigen Zeiten durch die Anzahl der Beauftragungen der flexiblen Arbeitskräfte nach Wunsch ausgleichen. Noch dazu sparten die Unternehmen durch die Arbeit im eigenen Haus der HeimarbeiterInnen ebenso die Raumkosten und in manchen Fällen die Kosten für die Textilgeräte. Zusammengefasst griffen die Unternehmen auf die Arbeitskapazität der Subsistenzwirtschaft zurück, die in Folge der Monetarisierung und des Vordringens der industriellen Produktionsweise neu verteilt wurde. Das Ergebnis waren Haushalte, die den Lohn – teilweise – der Landwirtschaft vorzogen und somit in die industrielle Produktionsweise integriert wurden. Diese Neuordnung des Lebensunterhaltes

²²⁵ Komlosy, Textiles Verlagswesen, Hausindustrie und Heimarbeit, 70.

²²⁶ Matis, Betriebsorganisation, Arbeitsmarkt und Arbeitsverfassung, 415.

ging also einher mit der Zurückdrängung der Subsistenzökonomie und traditionellen Familienwirtschaft durch die industrielle Produktionsweise und einer Erhöhung der Profite der Unternehmen. Je mehr sich die Bevölkerung auf die industrielle Produktionsweise einließ, umso mehr wurden sie in eine Abhängigkeit vom Lohnsektor gedrängt.²²⁷

5.1. Der Anfang der Heimarbeit bzw. das Rückgrat des Unternehmens

Im 19. Jahrhundert kam es durch das Vordringen der industriellen Produktionsweise zu einer fortschreitenden Mechanisierung der Textilindustrie und zu einer Verlagerung der Heimarbeit in jene Bereiche der Arbeitsprozesse, die bis dahin weniger auf der maschinellen Produktionsweise basierten oder deren Mechanisierung einen großen Kapitaleinsatz voraussetzte. In erster Linie betraf dies den Webvorgang, wo die Produkte weiterhin am Handwebstuhl im eigenen Haus gefertigt wurden. Als die Unternehmen ab der Mitte des 19. Jahrhunderts immer mehr mechanische Webstühle in den Fabriken in Betrieb nahmen, verlagerten sich weitere Arbeiten neben dem Heimweben an die dezentralen Arbeitskräfte, nämlich jene, die ein spezielles handwerkliches Geschick brauchten, wie in der Knüpferei, Franserei, Stickerei und im Nähen von Borten.²²⁸ Insgesamt konnte sich die Heimweberei durch ihre Flexibilität im Fertigungsprozess aufgrund ihrer Wandlungsfähigkeit und wegen der niedrigen Löhne bis ins 20. Jahrhundert halten.²²⁹

Die Arbeitsorganisation bzw. die Warenherstellung im Webereiprozess des Unternehmens Hackl & Söhne war in zwei Bereiche aufgeteilt: die Arbeit in der Fabrik in Brühl und die selbstständige Heimarbeit respektive die Arbeit in den Faktoreien der Umgebung Weitra. Die Faktoreien von Hackl & Söhne waren in vier Ortschaften aufgeteilt und wie in der Textilindustrie des Waldviertels im 19. Jahrhundert integraler Bestandteil der Produktion und Wirtschaftsleistung des Unternehmens. Die Faktoreien befanden sich – wie eingehend schon erwähnt – in den Orten Hoheneich, Gmünd, Kirchberg/Walde und Pürbach. Alle Faktoreien hatten einen Faktor, der die Organisation als Vorgesetzter und Mittelsmann zwischen Fabrik und Heimarbeit vor Ort leitete.

Eine genaue Datierung des Beginns der Produktion in den Faktoreien kann anhand der Dokumente im Archiv nicht festgestellt werden. Die ersten vorhandenen Quellen zu den Faktoreien korrelieren mit dem Ankauf der Fabriksgebäude in Brühl bei Weitra und der dadurch entstandenen Möglichkeit der gemeinsamen Aufbewahrung und Archivierung von Dokumenten: Hoheneich (1868)²³⁰, Gmünd (1868)²³¹, Kirchberg/Walde (1871)²³² und

²²⁷ Komlosy, Textiles Verlagswesen, Hausindustrie und Heimarbeit, 71f.

²²⁸ Komlosy, Textiles Verlagswesen, Hausindustrie und Heimarbeit, 76.

²²⁹ Komlosy, Arbeit. Eine globalhistorische Perspektive, 142.

²³⁰ LK2509/120//1 Bestellungen/Berichte Redl Hoheneich an Heinrich Hackl, 1868.

Pürbach (1872)²³³. Dementsprechend stehen die Dokumente in keinem Zusammenhang mit dem Beginn der Produktion in den Faktoreien. Anhand der Quellen im Archiv liegt der Schluss nahe, dass es sich bei den Faktoreien um Produktionseinheiten handelt, die vor der zentralisierten Erzeugung in der Fabrik aufgebaut wurden. Der Grund dafür liegt in der Geschichte des Unternehmens. Heinrich Hackl begann in den 1860er Jahren gemeinsam mit Friedrich Pollak in der Gegend von Weitra zu produzieren, wobei erst 1867 das Fabriksgebäude in Brühl angekauft wurde, weswegen während dieses Zeitraums lediglich in Heimarbeit produziert werden konnte. In einem Brief diesbezüglich erwähnte Heinrich Hackl, dass am Anfang der Produktion in der Stadt Weitra an elf verschiedenen Orten die Modewaren hergestellt wurden.²³⁴

Eine andere Quelle, die diesen Umstand belegt, sind die *Bilanzen, Abschlüsse und Inventuren Hackl & Pollak*, die bis in das Jahr 1846 zurückreichen und einen Einblick in die Aufstellung und Organisation der Firma in den Anfangsjahren liefern. In den Bilanzen und Inventuren wird die Struktur der Firma in Hinsicht auf die ArbeiterInnenschaft und Heimarbeit offensichtlich. In der Bilanz werden die Löhne pro Person aufgelistet. Eine Benennung der Faktorei kommt in der Aufstellung nicht vor. Zu den Faktoreien finden sich also keine genauen Angaben in den teilweise detaillierten Beschreibungen. In den Quellen lässt sich jedoch der Name des späteren Faktors in Hoheneich, Johann Redl, finden, was die Anwesenheit des Unternehmens schon für das Jahr 1858 in Hoheneich bestätigt. Im selben Abschluss finden sich wiederum WeberInnen aus Kirchberg und Gmünd, die für Heinrich Hackl sen. tätig waren.²³⁵ Ähnlich ist die Situation in den Kassabüchern des Unternehmens für die Jahre 1857 bis 1868, wo ebenso die Faktoreien nicht genannt werden, aber jene Personen, die in anderen Quellen später als Leiter der Filialen in Erscheinung treten, immer wieder auf der Ausgabenseite des Unternehmens größere Geldbeträge von bis zu 150 Gulden bekommen, was auch jenem Betrag entspricht, die die Faktoren später an Wochenausgaben für z.B. die Faktorei Hoheneich bekamen und an die HeimarbeiterInnen verteilten.²³⁶

Ein ähnliches Bild ergibt sich in der Dauerhaftigkeit der vier Faktoreien. Sowohl Hoheneich als auch Gmünd arbeiteten fast bis zur Stilllegung der Fabrik 1906 als Teil der Arbeitorganisation und des Firmennetzwerkes von Hackl & Söhne. Die letzte Eintragung für einen ausbezahlten Lohn an die Faktorei Gmünd findet sich für den März 1904 und für

²³¹ LK2509/124//3 Bestellungen/Berichte Lair Gmünd an Heinrich Hackl, 1868.

²³² LK2509/77//1 Sendungen/Lieferscheine aus Kirchberg, 1871.

²³³ LK2509/74 Notizheft Arbeiten Filiale Pürbach, 1872.

²³⁴ LK2509/226//1 Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl&Söhne, 9.10.1877.

²³⁵ LK2509/1272 Bilanzen, Abschlüsse und Inventuren Hackl&Pollak, Inventur 1858.

²³⁶ LK2509/13//1 Kassabuch/Einnahmenbuch – Einnahmen und Ausgaben 1857-1865; LK2509/13//2 Kassabuch/Einnahmenbuch – Einnahmen und Ausgaben 1866-1868.

Hoheneich mit Ende Dezember 1904²³⁷, obwohl in einer übermittelten Statistik für die Handels- und Gewerbekammer aus dem Jahr 1891 lediglich die Faktorei Hoheneich als bestehende Außenstelle angegeben wurde.²³⁸

Für die Faktorei in Pürbach gibt es kaum Quellen und auch deren Erwähnung in den Kassabüchern fehlt vollends. Der letzte Eintrag zu Pürbach lässt sich im Firmenarchiv für das Jahr 1876 finden, was darauf schließen lässt, dass die Faktorei in Pürbach nur mehr kurze Zeit nach der Trennung von Hackl & Pollak weitergeführt wurde.²³⁹ Die vierte Faktorei war jene in Kirchberg am Walde, die 1891 kurz vor der Schließung stand²⁴⁰ und dennoch bis um 1900 weitergeführt wurde. In Kirchberg kam es zu einer besonderen Arbeitskooperation, die sich aus den Quellen des Firmenarchivs für die Faktorei nicht herauslesen lässt. Wie erwähnt existierte die Faktorei in Kirchberg spätestens seit dem Jahr 1871, die Quellenlage im Archiv beginnt danach erst wieder in den 1890er Jahren. Ein anderer Grund für die Schwierigkeit bei der Darstellung der Faktoreien ging mit dem ungenauen offiziellen Status solcher Firmenorganisationen einher, z.B. verneinte Hackl & Söhne bei der offiziellen Zählung der gewerblichen Betriebe in Hoheneich um 1900 in einem Brief das Vorhandensein der Faktorei und reduzierte die gewerblichen Strukturen lediglich auf ein gemietetes Zimmer zur Abholung von fertigen Waren, um den Weg zu den HeimweberInnen zu sparen.²⁴¹

Geleitet wurde die Filiale ab den 1890er Jahren von Rochus Poppinger. Durch die Quellen im Firmenarchiv wird seine Position als Faktor eindeutig belegt. Auch im Umgang und der Kommunikation zwischen Poppinger und Hackl & Söhne ergeben sich keine Besonderheiten im Vergleich mit den Faktoreien in Gmünd, Hoheneich und Pürbach. Der einzige Unterschied zu den anderen Faktoreien war, dass es sich bei Poppinger um einen selbstständigen Baumwollwarenfabrikanten handelte, was durch die gedruckten Lieferscheine mit der Aufschrift *Rochus Poppinger Baumwollwarenfabrikant Kirchberg am Walde* ersichtlich wird.²⁴² Eine andere Quelle für die besondere Form der Organisation der Faktorei wird in zwei Briefen von Poppinger an Heinrich Hackl sen. offensichtlich, denn hier bittet der Faktor um ein Gelddarlehen, damit dieser die WeberInnen ausbezahlen kann²⁴³ bzw. fragt er das

²³⁷ LK2509/13//8 Kassabuch/Einnahmenbuch-Einnahmen und Ausgaben 1904-1909; LK2509/87 Arbeitslohnkassabuch Hoheneich 1900-1904.

²³⁸ LK2509/1293 Konvolut Handels- und Gewerbekammer – Beziehungen zu außerbetrieblichen Institutionen, Reinschrift Auflistung für Handels und Gewerbekammer 1891.

²³⁹ LK2509/226/1 Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, Heinrich Hackl sen. an Dr. Heinrich Hackl, 19.12.1876.

²⁴⁰ LK2509/42//3 Kopierbuch o.A. 1891.

²⁴¹ LK2509/42//3 Kopierbuch 27.6. o.A.

²⁴² LK2509/77//2 Sendungen/Lieferscheine aus Kirchberg 1894, Rochus Poppinger an Hackl & Söhne 13.5.1894.

²⁴³ LK2509/77//3 Sendungen/Lieferscheine aus Kirchberg 1895, Rochus Poppinger an Hackl & Söhne, 21.4.1895.

Unternehmen um Rat, weil er Material angekauft hat, dass er nun nicht mehr verwenden kann.²⁴⁴

Warum Poppinger oder Hackl & Söhne dieses Arbeitskonstrukt wählten, geht aus dem Firmenarchiv nicht hervor. Die Quellen zur Faktorei enden im Jahr 1898. Dies bedeutete aber nicht gleichzeitig die Beendigung des Betriebes in Kirchberg. Die Abhängigkeit Poppingers vom Modewarenunternehmen Hackl & Söhne war existenziell, denn nach der Stilllegung von Hackl & Söhne 1906 beantragte auch Rochus Poppinger im Jänner 1907 seine Insolvenz.²⁴⁵ Durch die Etablierung dieser Firmenorganisation trug Poppinger als selbstständiges Subunternehmen von Hackl & Söhne die alleinige Verantwortung sowie das Risiko und war vollständig dem Unternehmen aus Brühl untergeordnet.

Zusammengefasst lässt sich sagen, dass Heinrich Hackl sen. und sein Geschäftspartner beim Ankauf der Fabriksgebäude auf eine Struktur an dezentralen Arbeitskräften zurückgreifen konnte aus denen die späteren Faktoreien entstanden, und mit der Zentralisierung der Weberei in Brühl wurden diese Strukturen / Faktoreien neu geordnet. Hackl & Söhne produzierte schon vor der Verlegung der gänzlichen Fabrikation in der Gegend rund um Weitra und in den Orten der späteren Faktoreien mit HeimweberInnen. Alleine aus logistischen und organisatorischen Gründen dürfte es ab diesem Zeitpunkt schon eine Faktorei bzw. eine Anlieferungs- und Ablieferungsstelle für die Materialien und fertigen Produkte gegeben haben. In welcher Form diese strukturiert war, kann anhand der Quellen heute nicht mehr beschrieben werden. Die späteren Faktoreien der Unternehmen selbst waren keine großen Gebäude, sondern angemietete Zimmer, von wo aus die Organisation durchgeführt wurde.²⁴⁶ Von dort holten sich die HeimarbeiterInnen ihre Materialien und lieferten auch dort die fertigen Waren ab, bzw. waren dies auch jene Stellen der „Werkzeugausgabe“. Darunter zu verstehen sind die von den HeimarbeiterInnen benötigten Ersatzteile (z.B. Regulator) und Werkzeuge für deren Tätigkeit am Webstuhl,²⁴⁷ aber auch ganze Webstühle wurden an WeberInnen aus der Umgebung ausgegeben.²⁴⁸ Das heißt, die HeimarbeiterInnen wurden bei der Produktion der Güter im Fertigungsprozess von Hackl & Söhne unterstützt und mit Ersatzteilen und Webutensilien versorgt. Innerhalb des Unternehmens wurde das System der Werkzeugausgabe kritisiert, weil die HeimarbeiterInnen die ausgegebenen Objekte manchmal

²⁴⁴ LK2509/77//3 Sendungen/Lieferscheine aus Kirchberg 1895, Rochus Poppinger an Hackl & Söhne, 24.1.1895.

²⁴⁵ o.A., Neue Freie Presse vom 15. Jänner 1907, S.12.

²⁴⁶ LK2509/2509/42//3 Kopierbuch, Hackl & Söhne an A. Ziegler, 27.?.1903.

²⁴⁷ LK2509/38//1 Werkzeugbücher 1877-1902; LK2509/38//2 Werkzeugbücher 1878; LK2509/38//3 Werkzeugbücher 1882-1886.

²⁴⁸ LK2509/1273 Bilanzen, Abschlüsse und Inventuren Hackl & Söhne, 1876.

nicht mehr zurückgaben.²⁴⁹ Durch die Ausgabe versorgte das Unternehmen die kaum Kapital für Investitionen besitzenden HeimarbeiterInnen mit Werkzeugen und Maschinen, garantierte damit die technischen Standards der eigenen Arbeitskräfte außer Haus, und gleichzeitig erreichte das Unternehmen eine Bindung der HeimarbeiterInnen an den Betrieb.

Auch in späterer Folge führte die Organisation der Faktoreien zu Schwierigkeiten, denn im Jahr 1877 dürfte die Faktorei in Hoheneich noch immer nicht nach den Wünschen der Unternehmerfamilie organisiert und die Neuaufstellung der Außenstellen nach der Trennung von Hackl und Pollak nicht abgeschlossen gewesen sein.²⁵⁰

5.2. Die Faktoren als Mittelsmänner und Vertrauenspersonen

Eine wichtige Quelle im Zusammenhang mit den Arbeitsstrukturen ist die Korrespondenz zwischen der Zentrale in Brühl, in Person von Heinrich Hackl sen., und den Faktoren. Der Großteil der Korrespondenz zwischen den zwei Stellen fällt in den Bereich der Bestellungen und Lieferungen von Materialien für die zu fertigenden Waren und für die Verteilung des Lohns an die ArbeiterInnenschaft, außerdem geben die Quellen einen wichtigen Einblick in die Organisation, die Gegebenheiten vor Ort und den Umgang mit den HeimarbeiterInnen. Die Ausführlichkeit der Korrespondenz war stark vom Faktor abhängig, der je nach sprachlichem Vermögen die Bestellungen und Lieferung in tabellarischer Form notierte oder noch dazu das Unternehmen über konkrete Umstände informierte.

Die Faktoren waren Mittelsmänner bzw. jene Vertrauenspersonen des Unternehmens, die indessen die Außenstellen leiteten, organisierten und selbst Webarbeiten durchführten. Sie gaben die ihnen von der Unternehmensleitung angeordneten Anweisungen für die Produktion und Organisation an die WeberInnen weiter und waren gleichzeitig die Ansprechpersonen der ArbeiterInnenschaft für die Anliegen gegenüber dem Unternehmen. Der Faktor war aus diesem Grund in mehrfacher Hinsicht wichtig für die Firma, ihm oblagen die Verantwortung für die Organisation und den reibungslosen Ablauf des Webereiprozesses außerhalb der Firma. Durch seine Position im Unternehmen stand der Faktor immer wieder in der Mitte des Geschehens: Einerseits war er selbstständig, und andererseits musste er über die ArbeiterInnenschaft bestimmen und die Anweisungen Hackls weitergeben und ihnen Folge leisten. Darum hatte er Verpflichtungen gegenüber beiden Seiten, und ihm wurden außerdem Informationen von Seiten der Firma zugetragen, die ein Weber ohne diese Position nicht erhalten hätte.

²⁴⁹ LK2509/226//3 Familiäre Geschäftskorrespondenzen Dr. Heinrich Hackl an Heinrich Hackl sen., 27.7.1881.

²⁵⁰ LK2509/226//1 Familiäre Geschäftskorrespondenzen, Heinrich Hackl sen. an seine Söhne, 14.7.1877.

Die HeimarbeiterInnen in der Weberei wurden pro Stück bezahlt. Einen gesicherten Lohn, den den ArbeiterInnen wöchentlich ausgezahlt worden wäre, gab es in dieser Form nicht. Die gefertigten Waren wurden von der externen ArbeiterInnenschaft in die Faktorei gebracht oder von den Häusern der HeimarbeiterInnen abgeholt. Die Qualitätskontrolle oblag zuallererst dem Faktor und in der Fabrik Heinrich Hackl sen., der die Produkte nach seinen Vorstellungen begutachtete. Bei Nichteinhaltung der zuvor ausgemachten Qualität und Brauchbarkeit der Waren wurden Strafen verhängt, die je nach Verminderung der Wertigkeit der unterschiedlichen Produkte variabel ausfielen und teilweise einen Großteil des Lohnes für die Arbeit ausmachten. Die häufigsten angeführten Fehler waren dabei die schlechte Setzung bzw. die Länge der Waren, die einmal zu kurz oder zu lang ausfiel. Je nach Größe des Fehlers waren die Produkte nicht mehr zu verkaufen. Der Faktor als Mittelsmann zwischen ArbeiterInnenschaft und Unternehmensführung hatte die Aufgabe, den WeberInnen die Nichtauszahlung und Verminderung ihres Lohns durch die Strafen zu überbringen, bzw. die Beschwerden und den Unmut der Unternehmensführung zu übermitteln. Gleichzeitig geht aus den Straf- und Fehlerbüchern klar hervor, dass nicht alle Fehler monetär bestraft, sondern lediglich vermerkt wurden.

„Da jeder Fachmann einsehen muss, dass die sämtlichen von mir diktierten Strafen sehr gering sind im Verhältnis zu dem verursachten Schaden, dass sie somit nur Mahnungen sind und durchaus keine Ersatzleistungen, auch keine teilweise, da ich ferner die geringeren Fehler alle straflos lasse, so ist es unzweifelhaft, dass die Weber ebenso rücksichtsvoll als gerecht behandelt werden.“²⁵¹

Der überwiegende Teil der Strafen wurde in einem Ausmaß von zehn Kreuzern bis zu einem Gulden verhängt, die Dimension war abhängig von der Größe der Fehler und der Anzahl der damit hergestellten Waren.²⁵² Durch manche Fehler waren die Produkte unverkäuflich und das Unternehmen konnte damit keinen Profit erwirtschaften, was zu Auseinandersetzungen zwischen der Unternehmensführung auf der einen Seite und dem Faktor und den HeimarbeiterInnen auf der anderen Seite führte.

„Ich erfuhr durch unseren Kutscher, dass sich die Weber vor 8 Tagen über die diktierten Strafen aufgehalten haben. Ich kann Ihnen demgegenüber nur mitteilen, dass der Kaufmann einen großen Theil der Rosenmuster, das in Gmünd gesetzt wurde, nicht übernimmt, was mir bisher noch niemals passiert ist [...]“²⁵³

Die Eintreibung der Strafen bzw. das Nicht-Ausbezahlen des Lohnes gehörte zur Tätigkeit des Faktors, der dieser Arbeit teilweise nur ungern nachging. Dieser Umstand ist durch einen Brief an den Faktor in Hoheneich dokumentiert, in welchem Heinrich Hackl sen. über die

²⁵¹ LK2509/18 Korrespondenzheft Filiale Hoheneich und Gmünd, Hackl & Söhne an Faktor Müller Hoheneich, 13.11.1886.

²⁵² LK2509/18 Korrespondenzheft Filiale Hoheneich und Gmünd; LK2509/20//1 Fehler-/Strafbuch; LK2509/20//2 Fehler-/Strafbuch; LK2509/20//3 Fehler-/Strafbuch.

²⁵³ LK2509/18 Korrespondenzheft Filiale Hoheneich und Gmünd, Hackl & Söhne an Faktor Pollak Gmünd, 14.11.1886.

Nichteintreibung der Strafen schrieb, weil sich ohne diese Maßnahmen die Qualität der produzierten Güter der HeimarbeiterInnen verschlechtern würde.²⁵⁴

Dem Faktoren in Hoheneich, Gmünd, Kirchberg/Walde und Pürbach kam in der Arbeitsorganisation des dezentralen Netzwerkes im Bereich der ArbeiterInnenschaft eine Schlüsselposition zu, die in vielfältigster Form mit der Verminderung von Friktionen und der Gewährleistung eines reibungslosen Ablaufes zu tun hatte. Die Faktoren waren die ersten, die mit einer Beschwerde des Unternehmens über die Arbeitsorganisation und -verhältnisse in den Faktoreien konfrontiert wurden.

„Ich habe von Wichrod erfahren, dass sich Burger letzten Sonntag in arger Weise das Maul zerrissen habe. Ich nehme dies für eine so große Beleidung, also von allen unseren Webern. Die Vorarbeiterweber am allerwenigsten einen Anlass zur Klage haben.“²⁵⁵

„Unglaublich ist es, dass auch das viele Schreiben und Reden und Strafen die Weber nicht genauer arbeiten, es liegt die Schuld jedoch bey Ihnen [Faktor, Anm. Resch], weil Sie es zu leicht nehmen und unser Schreiben und Reden nicht beachten.“²⁵⁶

Das dauerhafte Bestehen eines Heimwebers in der Position des Faktors war an den positiven Ablauf der Organisation sowie Geschäfte, an die Qualität der gelieferten Waren der Faktorei und an die beruflichen Maßstäbe der Unternehmensführung gebunden. War dieser Umstand temporär nicht gegeben, war die Position schnell vakant, was aus mehreren Briefen zwischen den Faktoren und Hackl & Söhne klar hervorgeht.

„Sie müssen sich vor Augen halten, dass sie den Gehalt den Sie beziehen auch etwas geleistet werden muss und da sie mit der Arbeit nicht überlegen sind, muss die Leistung hauptsächlich in Aufmerksamkeit, Genauigkeit und Verständnis liegen, ganz das Gegenteil wie sie es jetzt machen, wo sie alles gehen lassen, wie ob alles von selbst wird. [...] Auch sonst häuft sich nachlässiges, oberflächliches und leichtsinniges Gebahren ihrerseits.“²⁵⁷

„Sie werden einsehen, dass das so nicht fortgehen kann, wenn mehr als die Hälfte der sämtlich gelieferten Ware ist nicht richtig! Wenn sie nicht im Stande sind, den Webern so viel Ernst beizubringen, dass diese spielend leicht zu arbeitenden Artikel korrekt und richtig genäht werden, dann können Sie den dortigen Posten nicht versehen. Wie der Herr so der Knecht, wie der Werkführer so der Arbeiter! Unsere Geduld ist erschöpft [...]“²⁵⁸

Aus der Perspektive der Unternehmensführung war ein Fehler einer HeimarbeiterIn gleichzeitig ein Fehler des verantwortlichen Faktors. Aus den zitierten Briefen wird die verantwortungsvolle und doppelte Funktion des Faktors offensichtlich. Er war Teil der ArbeiterInnenschaft, produzierte selbst Artikel, auf dessen Qualität er zu achten hatte, und war als Verwalter für den reibungslosen Ablauf des dezentral organisierten Netzwerkes der ArbeiterInnenschaft verantwortlich. Die Schwierigkeit der Produktion in Form der Einhaltung der Qualität der Waren, der Organisation sowie verspäteter Geldsendungen aus Brühl an die

²⁵⁴ LK2509/18 Korrespondenzheft Filiale Hoheneich und Gmünd, Hackl & Söhne an Faktor Müller Hoheneich, 18.5.1895.

²⁵⁵ LK2509/18 Korrespondenzheft Filiale Hoheneich und Gmünd, Hackl & Söhne an Faktor Müller Hoheneich, 13.11.1886.

²⁵⁶ LK2509/42//2 Kopierbuch, Hackl & Söhne an Faktor Müller Hoheneich, ??.1895.

²⁵⁷ LK2509/42//2 Kopierbuch, Hackl & Söhne an Faktor Müller Hoheneich, 4.2.1894.

²⁵⁸ LK2509/42//2 Kopierbuch, Hackl & Söhne an Faktor Müller Hoheneich, 20.2.1901.

Außenstellen war in allen Faktoreien ein allgegenwärtiges Thema in den Korrespondenzen der Familie und mit den Faktoren.²⁵⁹

Neben dem wirtschaftlichen und qualitativen Druck sowie der Gewährleistung der Abläufe zwischen Fabrik und Heimarbeiter kam dem Faktor eine besondere Vertrauens- und Machtposition im Unternehmen zu: Ihm oblag teilweise die Eigenständigkeit bei der Einstellung und Entlassung von HeimarbeiterInnen, die zwar von Hackl & Söhne angeordnet wurde, aber dem Faktor bei der Auswahl der Personen Freiheiten erlaubte.

„Ich nenne Ihnen keine bestimmte Anzahl, weil es sich in Wirklichkeit nicht darum handelt, Weber zu entlassen, sondern darum, die schlechten auszustoßen. [...] Ebenso wollen Sie die schlechtesten Tunisweber (auch die unsrigen²⁶⁰) verabschieden [...].“²⁶¹

Dies unterstreicht nochmals die Wichtigkeit des Faktors für den dezentralen Teil des Firmensystems bei Hackl & Söhne. Der Faktor hatte persönlichen Kontakt zu den HeimarbeiterInnen und wusste deren Fähigkeiten im Gegensatz zur Unternehmensfamilie vor Ort besser einzuschätzen. Mit der freien Entlassung von WeberInnen kam ihm eine Stellung im Unternehmen zu, die dort nur wenige Personen hatten und die mit viel Verantwortung einherging. Nichtsdestotrotz war der Faktor bei all seinen Freiheiten, die auch durch die Entfernung der Faktoreien von der Zentrale wesentlich beeinflusst wurde, überwiegend Befehlsempfänger in der Organisation der Heimarbeit.

Auch wenn den Faktoren immer wieder mit der Kündigung gedroht und ihnen und ihren HeimarbeiterInnen eine zu geringe Arbeitsleistung unterstellt wurde, kam es nur selten zur Entlassung eines Faktors, dementsprechend war die Fluktuation der Position der Faktoren in der Unternehmensgeschichte von Hackl & Söhne äußerst gering. Die Faktoren erarbeiteten sich einen Status im Unternehmen und ersetzten die Unternehmensführung vor Ort, bzw. fungierten sie als Schnittstelle zwischen Fabriks- und Heimarbeit, und besaßen darum besondere Handlungskompetenzen. Durch ihre Wohn- und Arbeitssituation in der Nähe der Außenstellen standen sie in persönlichem Kontakt zu den HeimarbeiterInnen, was auf die Unternehmerfamilie nicht zutraf. Sie konnten mit den HeimarbeiterInnen schnell in Kontakt treten. Gleichzeitig hatte der Wohnort in oder in der Nähe der Ortschaft der Faktorei den Vorteil, dass sie Informationen über die Gegend, das Geschäft, die Marktlage und die HeimweberInnen besaßen, die der Unternehmensführung auf diese Weise nicht zugänglich

²⁵⁹ LK2509/18 Korrespondenzheft Filiale Hoheneich und Gmünd, Hackl & Söhne an Faktor Konrad Pollak Gmünd, 24.11.1886.

²⁶⁰ Eine genauere Erklärung benötigt die Verwendung des Wortes Entlassung im Kontext der Heimarbeit. Die Worte Entlassung aber auch Einstellung werden heute überwiegend im Bereich eines Anstellungsverhältnisses genutzt. Für die Auslagerung in die Selbstständigkeit bzw. Heimarbeit würde heute das Wort Beauftragen verwendet werden.

²⁶¹ LK2509/18 Korrespondenzheft, Heinrich Hackl an Heinrich Müller, 17.11.1886.

gewesen wären. Die Entlassung eines solchen Mitarbeiters hätte die Strukturen und das Netzwerk in der Gegend der Faktoreien nachhaltig beeinflusst. Auf der anderen Seite wussten die Faktoren noch dazu genügend über das Unternehmen, was bei einer Neuanstellung bei einem konkurrierenden Textilfabrikanten in der Umgebung gegen dasselbige Unternehmen verwendet werden konnte.

Die Verantwortung des Faktors gegenüber der ArbeiterInnenschaft und gegenüber dem Unternehmen wird offenkundig durch die Bespitzelung der eigenen HeimarbeiterInnen und die dabei erhaltene Niederschrift dieses Vorgehens, denn im Jahr 1898 verlangte Hackl & Söhne vom Faktor Ignaz Lair aus Gmünd eine Auflistung der für das Unternehmen beschäftigten HeimarbeiterInnen. Der Grund dafür war die Befürchtung vor sozialdemokratisch gesinnten WeberInnen innerhalb der eigenen HeimarbeiterInnen und dem damit möglicherweise verbundene Streikpotenzial bei einer Verbreitung der sozialdemokratischen Ideen. Der Antwortbrief des Faktors befindet sich im Archiv, in dem er Hackl & Söhne die HeimarbeiterInnen samt der Stuhlnummer, Namen, Alter, Wohnort und hergestelltem Produkt darstellt. Insgesamt handelt es sich um 14 HeimweberInnen, die überwiegend aus der Ortschaft Klein-Eibenstein bei Gmünd kommen. Der Faktor Lair beginnt den Brief mit den Worten „Werden Ihnen hiermit das Namensverzeichnis samt Alter und Wohnort Ihrer Weber hier angegeben, damit Sie daraus entnehmen können, dass Ihre Leute hier ganz ungeeignet sind zu Sozialdemokraten“.²⁶² Dieses Schriftstück zeigt einerseits, welche Aufgaben ein Faktor für Hackl & Söhne leisten musste, und andererseits auch das gleichzeitige Inschutz-Nehmen der HeimarbeiterInnen durch den Faktor, da dieser die vollkommene Ungeeignetheit des Personals mit der Liste aufzeigen wollte. Der Grund für die Anforderung der Liste lag ebenso in einem konkreten Disput zwischen dem Faktor und einer Weberfamilie, der zuvor kein Material mehr ausgehändigt wurde, wonach diese die HeimarbeiterInnen gegen Hackl & Söhne aufbringen wollte.²⁶³ Gleichzeitig war der Faktor, als Teil der ArbeiterInnenschaft und der damit einhergehenden Solidarität, mit seinesgleichen die erste Ansprechperson für die Forderungen und Anliegen der HeimarbeiterInnen gegenüber dem Unternehmen, was sich in mehreren Briefen an die Familie Hackl aufzeigen lässt.

„Ich ersuche Sie daher, die Stühle nicht gar so viel zu reduzieren, es wird mit Gottes Hilfe doch wieder besser werden, wenn wir nur ein fruchtbares Jahr haben. Dem 4ten Alaska Weber habe ich gesagt, dass er nicht mehr

²⁶² LK2509/1414 Gewerkschaften und Organisation – Löhne & Arbeitsorganisation, Faktor Ignaz Lair an Hackl & Söhne, 26.5.1898.

²⁶³ LK2509/1414 Gewerkschaften und Organisation – Löhne & Arbeitsorganisation, Faktor Ignaz Lair an Hackl & Söhne, 26.5.1898.

bekommen kann, aber die anderen 3 Stühle Alaska wollen sie doch fortarbeiten lassen, weil es gute Weberinnen sind [...].“²⁶⁴

Selbiger Faktor wurde von Hackl & Söhne im Jahr 1894 kurzerhand aufgrund eines Raufhandels mit einem weiteren Weber gekündigt, wonach das Gewerbeinspektorat einen Brief an das Unternehmen schrieb, mit der Bitte um Nachsicht, dem das Unternehmen auch nachkam.²⁶⁵

Wie bereits ausgeführt, war die Heimarbeit von Hackl & Söhne in vier Faktoreien organisiert. Neben der Frage der Dauerhaftigkeit der Einrichtungen stellte sich auch die Frage nach der Größe der Anzahl der HeimarbeiterInnen im Auftrag des Unternehmens. Vorab kann gesagt werden, dass die Anzahl der für das Unternehmen tätigen HeimarbeiterInnen variierte und von der Marktlage und Saison abhängig war. Die Saison ist hier in doppelter Hinsicht zu verstehen. Es gab die Saison in der Landwirtschaft, die von Frühling bis in den Herbst dauerte. Viele der HeimarbeiterInnen waren nebenbei Kleinhäusler und betrieben kleinere landwirtschaftliche Produktionseinheiten oder gingen auf größeren Landwirtschaften während der Erntezeit einer weiteren Tätigkeit nach. Die Arbeit in der Textilindustrie war für sie nur in den Wintermonaten möglich, wo wenige bis keine Arbeiten in der Landwirtschaft anfielen. Diese Weber wurden als *WinterweberInnen* bezeichnet. Die Weberei war für sie ein Zusatzeinkommen. Hauptberuflich gingen sie einer Tätigkeit in der Landwirtschaft nach.

„Mit Vermehrung der Arbeitskräfte können wir nicht immer halten, weil mit Beginn der Feldarbeit die ganze Produktion doch etwas verringert wird.“²⁶⁶

„Es findet jetzt keine Feldarbeit und bleiben die Weber gerne bey der Arbeit und die Weber können eher leicht vermehrt werden, als sich selbe um die jetzige Jahreszeit von selbst vermindern.“²⁶⁷

„Gestern war Eduard in Hoheneich fand dass viele Stühle schon auf [?] arbeiten und Erdäpfelgraben ziemlich zu Ende ist. Daher jetzt auf viele Waaren zu rechnen ist.“²⁶⁸

Der Erdäpfel nahm im 19. Jahrhundert eine wichtige Rolle in der Ernährung der Kleinhäusler und Weberfamilien ein. Die Bearbeitung der Feldfrucht war arbeitsintensiv und benötigte mehrere Arbeitskräfte, z.B. bei der Ernte, und hatte aber gleichzeitig eine hohe Flächenproduktivität, wovon die auf Eigenbedarf ausgerichteten NahrungsmittelerzeugerInnen im Waldviertel profitierten.²⁶⁹

²⁶⁴ LK2509/1414 Gewerkschaften und Organisation – Löhne & Arbeitsorganisation, Faktor Ignaz Lair an Hackl & Söhne, 26.5.1898.

²⁶⁵ LK2509/1414 Gewerkschaften und Organisation – Löhne & Arbeitsorganisation, k.k. Gewerbe-Inspektorat an Hackl & Söhne, 11.9.1894.

²⁶⁶ LK2509/226//13 Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, 16.4.1894.

²⁶⁷ LK2509/226//3 Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, 20.10.1881.

²⁶⁸ LK2509/42//1 Kopierbuch Heinrich Hackl Sen. an Dr. Heinrich Hackl, 7.10.1889.

²⁶⁹ Komlosy, Arbeit. Eine globalhistorische Perspektive, 143.

Daran gekoppelt war die Saison in der Weberei, wobei die Monate der Nebensaison Jänner, Februar, Juni und Juli als *stille Saison* bezeichnet wurde.²⁷⁰ Neben den genannten WinterweberInnen gab es jene HeimarbeiterInnen, die ganzjährig Vor- und Nacharbeiten im Webereiprozess und fertige Waren herstellten. Für sie war die Weberei der primäre Einkommenszweig auf dem ihre ökonomische Existenz basierte.

Die Gruppe der überwiegend hauptberuflichen HeimarbeiterInnen unterteilte sich bei Hackl & Söhne in zwei Bereiche, so gab es jene HeimarbeiterInnen, die das Unternehmen durch ihre zufriedenstellende Arbeitsleistung regelmäßig und über einen längeren Zeitraum beauftragte. Erkennbar wird dies, wenn in der familiären Geschäftskorrespondenz die HeimarbeiterInnen mit ihren Namen angesprochen werden, oder wenn in den Briefen im Kontext der Heimarbeit von *unsrigen WeberInnen* gesprochen wird. Die HeimarbeiterInnen agierten zwar als Selbstständige in der Textilindustrie auf einem freien kompetitiven Markt, wo sie Aufträge des Bestbieters übernahmen und das Unternehmen wechseln konnten, aber gleichzeitig arbeitete ein Teil der HeimarbeiterInnen über einen längeren Zeitraum alleine für Hackl & Söhne, was der oben angeführte Terminus *unsrige WeberInnen* ausdrücken soll. Diese Personen waren neben der ArbeiterInnenschaft in der Fabrik fixer Teil des Personals und genossen aufgrund der Qualität der gelieferten Waren das Vertrauen des Unternehmens. Sie produzierten, wie die WeberInnen in der Fabrik, Vor- und Nacharbeiten sowie fertige Webstücke in Heimarbeit, was einem Anstellungsverhältnis ähnelte. Dennoch basierte die Kooperation lediglich auf Vertrauen und Qualität und die HeimarbeiterInnen waren jener Teil der ArbeiterInnenschaft, der bei einer schlechten Wirtschaftslage mit der Reduktion der Aufträge rechnen musste.

Die zweite Gruppe an HeimarbeiterInnen waren jene Personen, die beauftragt wurden und im, auf Vertrauen und Qualität basierenden, System der Warenherstellung von Hackl & Söhne neu waren und nur für einen kurzen Zeitraum im Unternehmen tätigen waren. Insgesamt lassen sich nun in Bezug auf Hackl & Söhne drei Gruppen an HeimarbeiterInnen unterscheiden, deren Zugehörigkeit fließend war. Neubeauftragte ArbeiterInnen konnten durch gute Arbeit das Vertrauen des Unternehmens erwerben und in die Gruppe der *unsrigen Weber* übergehen und umgekehrt konnten langdienende ArbeiterInnen auch ihren Status durch schlechte Arbeit verlieren.

„Bis jetzt zeigt sich das Geschäft schlecht, Sie dürfen nur guten Webern Arbeit geben, auch unsern alten Webern gehörig nachsehen“²⁷¹

²⁷⁰ LK2509/1293 Konvolut Handels- und Gewerbekammer – Beziehungen zu außerbetrieblichen Institutionen, Reinschrift Auflistung für Handels und Gewerbekammer 1891.

²⁷¹ LK2509/18 Korrespondenzheft. Hackl & Söhne an Faktor Müller Hoheneich, 6.3.1887.

„Sollten Weber welche man nicht weggeben will derzeit ohne Arbeit sein so schreiben sie uns darüber und werden wir suchen etwas zu bestimmen, es dürfen aber durchgehend nur verlässliche Weber sein (auf die man im Sommer auch rechnen kann) welche wir über den Winter beschäftigen wollen.“²⁷²

Die Zitate beschreiben das typische auf Vertrauen, Verlässlichkeit und Qualität basierende selbstständige und offene Arbeitsverhältnis zwischen Heimarbeit und Unternehmen und zeigen nochmals die Aufteilung der Heimarbeit in die erwähnten Kategorien sowie die saisonal bedingt Fluktuation an Arbeitskräften.

Das Ergebnis dieser Aufteilung in Heim- und Fabriksarbeit war die Schaffung eines flexiblen Arbeitskräfteangebots durch die Heimarbeit, das je nach Wirtschaftslage ab- und aufgebaut werden konnte und die Arbeitskräfte in der Fabrik unterstützte. Der Vorteil für das Unternehmen bestand darin, dass bei einer größeren Anzahl an Aufträgen innerhalb eines kurzen Zeitraums HeimarbeiterInnen beauftragt werden konnten, die nach der Absolvierung ihre Tätigkeit einem anderen Auftrag nachgingen. Hackl & Söhne stellte das Material zur Verfügung und die HeimarbeiterInnen ihre Arbeitskraft am Wohnort und die vorhandenen Geräte zur Herstellung des Produkts.

Auch wenn die Heimarbeit im Oberen Waldviertel auf einer traditionellen Basis beruhte und damit ein gewisses Arbeitskräftereservoir für die Firmen sich als vorrätig erwies, war die Beauftragung ein wichtiger Tätigkeitsbereich, den die Faktoren zu erledigen hatten. Sie entschieden also neben der Entlassung der HeimarbeiterInnen auch über die Beauftragung und Einstellung neuer Arbeitskräfte, wobei die Suche und Anwerbung nach geeigneten HeimarbeiterInnen integraler Bestandteil des Aufgabenbereiches des Faktors war. Die Anwerbung von HeimarbeiterInnen geschah durch den Gang in die Dörfer und Weberzeilen der Gegend.

„Müller soll Hoheneich, Niederschrems, Pürbach, Kirchberg, Hirschlag, Hollingstein, Ulrichs etc. etc. nacheinander durchgehen von Haus zu Haus sich erkundigen, welche Weber besseren Verdienst haben will und fleißiger Mensch ist.“²⁷³

Das Zitat zeigt zwei wichtige Bereiche im Zusammenhang mit der Heimarbeit auf. Erstens war die Höhe des Verdienstes das wichtigste Kriterium für die ArbeiterInnenschaft, um einen Auftrag anzunehmen, und zweitens brachte ein guter Verdienst auch die WeberInnen dazu, den Auftraggeber zu wechseln. Das Wechseln des Auftraggebers steht wieder im Kontext des auf Vertrauen und Verlässlichkeit basierenden Arbeitsverhältnisses zwischen HeimarbeiterInnenschaft und Unternehmen: Der Wechsel der guten und länger dienenden HeimarbeiterInnen wurde von Hackl & Söhne als Vertrauensbruch betrachtet, der durch den Verlust einer guten Arbeitskraft und dem Aufwand der Suche nach Ersatz verstärkt wurde.

²⁷² LK2509/42//3 Kopierbuch, Hackl & Söhne an Faktor Müller Hoheneich, 11.1.1897.

²⁷³ LK2509/226//3 Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, 27.7.1881.

Gleichzeitig zeigt dieser Umstand, dass die Unternehmen in den Dörfern um die HeimarbeiterInnen warben bzw. diese bereit waren, die ArbeiterInnenschaft einander abzuwerben. Noch dazu versuchten die Unternehmer untereinander die Organisation der Faktoreien, bzw. den Aufbau der Strukturen anderer TextilfabrikantInnen in den Ortschaften zu verhindern und die Vorherrschaft über das Arbeitskräftereservoir der HeimarbeiterInnen in den Dörfern beizubehalten. Ein Beispiel dieser Streitigkeiten stellt die Situation zwischen Hackl & Söhne und Johann Backhausen & Söhne dar, die beide in Hoheneich produzierten und um die Beauftragung der HeimarbeiterInnen warben. In der offiziellen Korrespondenz zwischen Hackl & Söhne sowie Backhausen drückte Heinrich Hackl seine Freude über die Anwesenheit Backhausens in Hoheneich aus und versuchte auch eine Kooperation mit dem Unternehmen aufzubauen:

„Ich erfuhr, dass Sie die sämtlichen Realitäten von Richter gekauft haben und gratuliere Ihnen dazu, dass sie Ihre Fabrikation in Hoheneich concentrieren ist nur ein Vortheil für diese Gegend, weil abgesehen von den Verdienst die Leute mehr an die Ordnungssinn gewöhnt werden. Wenn sich schon meine Idee, welche ich Ihnen persönlich mittheile und darin besteht dass man mehr Ordnung in die Webverhältnisse bringen soll, nicht leicht durchführen lässt, so glaube ich dass es von besonderen Werth wäre, wenn wir die Einrichtung treffen, jeden Weber bey seiner Entlassung ein Entlassungszeugnis auszufertigen und dass wir dann keinen Weber aufnehmen welcher nicht mit dem Entlassungszeugnis versehen ist. Nachdem wir nämlich sie und ich maßgebende Fabrikanten in dieser Gegend sind, ließ sich in dieser Hinsicht einige Ordnung leicht einrichten und hätte dies für beyde Teile den Wert, dass ein Arbeiter nicht so leicht Dings hin und her lawirt, dass die Leute ordnungsmäßig [?] machen, Ihrer Verpflichtung nachkommen.“²⁷⁴

Diese Nachricht spiegelt das offizielle Verhältnis zwischen Hackl & Söhne und Backhausen wider, denn beide Fabrikanten waren um eine Strukturierung und Ordnung der Arbeitsverhältnisse in Hoheneich bemüht, ob es zu einer Kooperation in diesem Maße und einer Einführung eines Entlassungszeugnisses kam, kann nicht gesagt werden. Hackl & Söhne stellte Entlassungszeugnisse schon vor dem Jahr 1875 aus, was die Dokumente im Firmenarchiv belegen.²⁷⁵

Das Unternehmen wurde unter dem Namen *Karl Backhausen & Co.* von den Brüdern Karl und Johann Backhausen 1849 in Wien gegründet. Deren Vater war Webergeselle aus der Umgebung Kölns und ging 1810 nach Wien, legte dort die Meisterprüfung ab und eröffnete eine Weberei, die von seinen Söhnen weitergeführt wurde. Bis in das Jahr 1865 arbeitete das Unternehmen, die *k.k. ausschl. priv. Mode, Chenillewaren-Fabrik Backhausen*, wie sie seit dem Ausstieg Karl Backhausens im dem Jahr 1853 hieß, in Wien und eröffnete danach

²⁷⁴ LK2509/42//1 Kopierbuch. Hackl & Söhne an Johann Backhausen, 23.2.1875.²⁷⁵ LK2509/1426 Zeugnisse – Personal 1871-1900. Beschreibung: Im Konvolut vorhanden sind Arbeitszeugnisse und Schulzeugnisse von unterschiedlichen Personen. Die Arbeitszeugnisse wurden von Hackl & Söhne als auch von anderen Firmen ausgestellt. Vermutlich wurden die Zeugnisse von anderen Firmen bei den Stellengesuchen mitgesendet.

²⁷⁵ LK2509/1426 Zeugnisse – Personal 1871-1900. Beschreibung: Im Konvolut vorhanden sind Arbeitszeugnisse und Schulzeugnisse von unterschiedlichen Personen. Die Arbeitszeugnisse wurden von Hackl & Söhne als auch von anderen Firmen ausgestellt. Vermutlich wurden die Zeugnisse von anderen Firmen bei den Stellengesuchen mitgesendet.

Faktoreien im Waldviertel. Im Jahr 1870 kaufte Backhausen ein leerstehendes Fabriksgebäude in Hoheneich und begann ab dem Jahr 1871 dort mit der Produktion von Textilien, womit er durch weitere Ankäufe von Besitztümern in den Folgejahren in Hoheneich zu einem der größten Erzeuger von Webprodukten wurde. Um 1900 arbeiteten für Backhausen zirka 300 WeberInnen und 40 Frauen in der Teppichknüpferei. Weitere 180 Stühle wurden zusätzlich in Heimarbeit in Hoheneich und der Umgebung betrieben.²⁷⁶

Das Unternehmen Backhausen wurde durch Generationen hindurch von der Familie geführt und war technologisch sowie infrastrukturell für die damalige Zeit modern aufgestellt. Die Webstühle wurden mit Gasbeleuchtung betrieben und die Fabrik wurde 1890 vollkommen elektrifiziert. Die Webstühle wurden dabei überwiegend mechanisch betrieben und die Kommunikation zwischen Wien und Hoheneich mit Telegraphen vollzogen. Eine Besonderheit Backhausens war die Kooperation mit externen Architekten und Designern der Wiener Werkstätte.²⁷⁷ Unter anderem zeichneten und designten Koloman Moser, Ludwig Baumann, Otto Prutscher und Josef Hofmann für Backhausen.²⁷⁸ Durch die Zusammenarbeit mit Künstlern konnte Backhausen Hotels, Theater und öffentliche Gebäude der Gründerzeit im Jugendstil einrichten, und aufgrund des wirtschaftlichen Erfolgs durften sie ab 1888 den Titel *k.k. Hoflieferant* führen.²⁷⁹

Backhausen und Hackl kooperierten im Waldviertel miteinander, tauschten Muster aus und Backhausen benutzte die Lohnfärberei Hackls für seine Materialien.²⁸⁰ Innerhalb von Hackl & Söhne wurde die Anwesenheit und Produktion Backhausens in Hoheneich kritisch betrachtet. Das Handeln und Werben um HeimarbeiterInnen und die Belegschaft von Backhausen in Hoheneich wurden von Hackl & Söhne genau beobachtet und auch die Löhne der Firma eruiert und diskutiert. Das Ergebnis der Nachforschungen war, dass Backhausen bei gewissen Produkten ein Viertel mehr als Hackl & Söhne an Löhnen ausbezahlte und somit zur wesentlichen Konkurrenz in Hoheneich wurde. Hackl & Söhne reagierte nicht mit der Erhöhung der Löhne auf das Niveau von Backhausen, sondern blieb bei den niedrigeren Löhnen mit der Behauptung, dass Backhausen durch die höheren Löhne beim Preis der Produkte nicht konkurrenzfähig wäre.²⁸¹

²⁷⁶ Gerhard A. Stadler, Das industrielle Erbe Niederösterreichs. Geschichte – Technik – Architektur. Unter Verwendung der Forschungsergebnisse und Texte von Andrea Komlosy zu den Gemeinden der Bezirke Gmünd, Waidhofen und Zwettl (Wien Köln Weimar 2006) 355.

²⁷⁷ Stadler, Das industrielle Erbe Niederösterreichs, 355.

²⁷⁸ https://sammlung.mak.at/sammlung_online?&q=Backhausen [letzter Zugriff 4.5.2018]

²⁷⁹ Stadler, Das industrielle Erbe Niederösterreichs, 355.

²⁸⁰ LK2509/226//3 Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, Heinrich Hackl sen. an seine Söhne, 20.7.1881.

²⁸¹ LK2509/226//13 Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, Heinrich Hackl sen. an seine Söhne, 30.11.1894.

Eine ähnliche Situation zwischen Hackl und Backhausen entstand in Kirchberg, wo die Anwesenheit und die höheren Löhne Backhausens die Entwicklung der Faktorei Hackls verhinderte und Hackl dem Konkurrenten Backhausen dabei absichtliches Vorgehen und Handhaben unterstellte, weil dessen Faktor die HeimarbeiterInnen von Hackl & Söhne persönlich aufsucht und ihnen die Beauftragung durch Backhausen nahelegt.²⁸² Noch dazu begann Backhausen, ähnliche Artikel wie Hackl & Söhne zu produzieren und versuchte die HeimarbeiterInnen nicht nur mit höheren Löhnen abzuwerben, sondern ebenso mit Naturalien wie Wein.²⁸³

Das Hoheneicher Unternehmen Backhausen war aber nicht der einzige Konkurrent Hackls, der um die WeberInnen warb, auch kleine Betriebe versuchten HeimarbeiterInnen abzuwerben, wobei sich hier Gruppen an Unternehmen bildeten, die zu einander loyal waren.

„Ich brauche 20 Vorarbeit-Weber, gerne Weber welche für Hackl oder Tauböck arbeiten können, aber welche für Joseck arbeiten kann ich nicht nehmen, weil er ein guter Freund zu mir ist.“²⁸⁴

Die zitierten Zeilen kommen aus einem Brief, der dem Faktor Müller in Hoheneich zugespielt wurde. Die Person, die die WeberInnen anwerben sollte, war für das Unternehmen Schwarz aus Amaliendorf tätig. Dies deutet auf eine Loyalität und Solidarität zwischen einzelnen Unternehmen und die gleichzeitige Gleichgültigkeit und das Konkurrenzdenken gegenüber anderen hin. Der erwähnte Tauböck war in der Beauftragung der HeimweberInnen ebenso ein im Archiv oft erwähnter Konkurrent Hackls, dessen Handlungen und Vorgehen vom Unternehmen und dem Faktoren beobachtet wurde.

„Wenn Daubeck recht viel arbeiten lässt, gönnen wir ihm sein Glück, soviel wir wissen steht die Sache nicht so günstig, das bedauerlich ist uns dass er den Preis so ruiniert hat, dass niemand arbeiten kann.“²⁸⁵

Ähnlich beurteilte Hackl & Söhne die Situation gegenüber dem Fabrikanten König, der ein Haus im Besitz von Hackl in Weitra mietete und dort weben lassen wollte, bzw. auch den Plan verfolgte, auf die Heimarbeit in Weitra zuzugreifen. Aus diesem Grund fürchtete sich Hackl & Söhne vor einer Abwanderung des eigenen Personals zum Fabrikanten König, was sie zu folgender Idee verleitete:

„Nachdem wir aber den Beweis habe, dass ohne König uns die Mädl und Buben zuwenig geworden sind so glaube ich soll man Mittel finden den König die Sache nicht zu erleichtern sondern zu erschweren, es könnte uns dann gelingen selben in kurzer Zeit wieder wegzubringen, was im so leichter sein könnte als König in Wagstadt²⁸⁶ ohnehin auch eine Fabrik hat.“²⁸⁷

²⁸² LK2509/226//13 Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, Heinrich Hackl sen. an seine Söhne, 16.8.1894.

²⁸³ LK2509/226//13 Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, Heinrich Hackl sen. an seine Söhne, 10.8.1894.

²⁸⁴ LK2509/121//9 Berichte Müller Hoheneich an Heinrich Hackl, 12.12.1893.

²⁸⁵ LK2509/18 Korrespondenzheft, Hackl & Söhne an Faktor Müller Hoheneich, 6.3.1887.

²⁸⁶ Heute Bílovec.

Welche Maßnahmen Hackl & Söhne ergreifen wollte, wurde im Brief nicht erwähnt. Offensichtlich wird der Umstand, dass die Heimarbeit für die WeberInnen kein lukrativer und verlockender Tätigkeitsbereich war. Durch die niedrigen Löhne, die saisonale Arbeit und unsichere Beauftragung verließen viele HeimarbeiterInnen die Weberei. Diese Situation erschwerte die Suche nach geeignetem Personal zusehends und setzte die Unternehmen im Anwerbeprozess um die HeimarbeiterInnen unter Druck. Die Suche nach HeimarbeiterInnen war ein ständiger Begleiter der Unternehmen und auch das Verhältnis zu den HeimarbeiterInnen wurde durch die schwierige Beauftragung erschwert. So beschwerte sich Hackl zum Beispiel über den Stolz der WeberInnen in Kirchberg, die nur mehr für einen, für ihn zu hohen, Lohn Aufträge annehmen würden.

„Gestern machte ich eine Rundfahrt in der Umgebung von Kirchberg, ist diese Gegend ziemlich wohlhabend und günstig situiert daher die Weberarbeit nicht in erste Linie empfänglich, außerdem ist von den verschiedenen Factoren eine so drängende Nachfrage der Lohnerhöhungen etc., dass der einfachste Weber so stolz ist und nun seine Zeit für gekommen erachtet.“²⁸⁸

Vor einer ähnlichen Situation befand sich Hackl & Söhne ebenso in Hoheneich, auch dort wurden die HeimarbeiterInnen immer weniger.²⁸⁹ Im Jahr 1894 ging die Situation so weit, dass am Ende der Wintersaison kein einziger Heimarbeiter arbeitslos war, was auf das begrenzte Arbeitspersonal und gleichzeitig auf eine gute Auftragslage schließen lässt.²⁹⁰

Kam es zu einer Beauftragung der HeimarbeiterInnen, war der nächste Schritt das Einrichten der Webstühle auf das angeforderte Produkt durch die Faktoren oder Werkführer des Unternehmens.²⁹¹ Ausgesucht wurden die HeimarbeiterInnen somit nach den benötigten Produkten, d.h. es wurden zum Beispiel WeberInnen ausgewählt, die auf Velourtücher oder Echarpes spezialisiert waren.²⁹² Noch dazu wurden immer wieder Webstühle von Hackl & Söhne in die Faktoreien gebracht. Nähere Angaben dazu lassen sich im Archiv nicht finden. Möglich ist in diesem Zusammenhang zweierlei, nämlich, dass die WeberInnen teilweise gemeinsam in einem Gebäude bzw. Raum ihrer Beauftragung nachgingen, oder Hackl & Söhne den Beauftragten die Webstühle nachhause lieferte und diese dort von den Werkführern eingestellt wurden.²⁹³

²⁸⁷ LK2509/226//3 Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, Heinrich Hackl sen. an seine Söhne, 8.12.1881.

²⁸⁸ LK2509/226//13 Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, Heinrich Hackl sen. an seine Söhne, 10.8.1894.

²⁸⁹ LK2509/226//13 Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, Heinrich Hackl sen. an seine Söhne, 5.6.1894.

²⁹⁰ LK2509/226//13 Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, Heinrich Hackl sen. an seine Söhne, 2.3.1894.

²⁹¹ LK2509/42//2 Kopierbuch, Hackl & Söhne an Faktor Poppinger, o.A.1894.

²⁹² LK2509/226//3 Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, 28.7.1881.

²⁹³ LK2509/42//2 Kopierbuch, Hackl & Söhne an Faktor Lair, 18.10.1894.

5.2.1. Fabrikant Ignaz Bock vom Konkurrenten zum Subfabrikanten

Bisher wurde in der über Hackl & Söhne publizierten Literatur die Aufteilung der Firma in Fabrik und Faktoreien geschildert, weniger bekannt ist die Zusammenarbeit mit anderen Unternehmen im Waldviertel für einzelne Warengruppen. Ein Beispiel dafür findet sich mit der *Weiß- und Modewarenfabrikant Ignaz Bock* aus Hoheneich und der Firma *Engl*. Über die Firma *Engl* sind wenige Informationen überliefert, lediglich deren Produktion an Velourtüchern im Jahr 1877.²⁹⁴ Im Gegensatz dazu finden sich viele Informationen über das Verhältnis zwischen Hackl & Söhne und dem Fabrikanten Ignaz Bock aus Hoheneich.

Bock gehörte zu jenen typischen Kleinproduzenten des Waldviertlers, die ihre Waren in Heimarbeit herstellen ließen und sich trotzdem als Fabrikanten betrachteten. Vor der Gründung seines eigenen Betriebes, dem etwa 30 HeimweberInnen angehörten, war der Sohn eines armen Heimwebers als Faktor für Hackl & Pollak in Hoheneich tätig und mit einer reichen Faktorentochter verheiratet. Nicht nur die niedrigen Löhne und die damit höhere Gewinnspanne machten Bock zu einem reichen Mann, sondern auch die Schulden seiner HeimweberInnen bei ihm halfen ihm dabei, was zu einer Verachtung von Bock in Hoheneich führte.²⁹⁵ Als Fabrikant ließ er in Heimarbeit für Hackl & Söhne Waren herstellen und begann die gleichen Artikel selbst zu vermarkten. Damit stand er in Konkurrenz zum Unternehmen aus Brühl. Gleichzeitig war der Schwiegersohn Bocks, Michael Redl, Faktor von Hackl & Söhne in Hoheneich. Aus diesem Grund versuchte Hackl & Söhne persönlichen Druck auf Bock auszuüben und stellte ihn vor folgendes Ultimatum: Entweder er würde aufhören die gleichen Waren wie Hackl & Söhne zu produzieren oder Michael Redl würde seine Position als Faktor in Hoheneich verlieren.²⁹⁶ Noch dazu versuchte Hackl & Söhne durch eine verspätete Auszahlung eines ausständigen Betrages, das Unternehmen Bock noch mehr unter Druck zu setzen.²⁹⁷ Nichtsdestotrotz erbat Bock eine teilweise Fabrikation seiner Produkte:

„Ich die Tunisstühle was ich bis jetzt fabriziert habe aufhöre und stehen lasse, mehr kann ich nicht thun, aber Sie müssen mir doch erlauben als vernünftiger Fabrikat das ich meine [?] Schaffwollen zusammen arbeiten kann und meine noch [?] Warre verkaufen darf, das ich mich aber verpflichte meine ganze Fabrikation stehen zu lassen, hoffe ich wohl nicht das Sie von mir verlangen und könnte dieses wegen meines einziges Kindes nicht thun mir meine Hände binden zu lassen, da ich mehr Kinder, und müsste herzlich bedauern, wenn sie meinen Schwiegersohn nachdem er Ihnen so lange Jahre fehr und ehrlich gedient, nur dann behalten, wenn ich eine Fabrikation ganz niederlege, den gesetzt, wenn jemand kommt und in Hoheneich danach Ihre Artikel erzeugt, was kann mein Schwiegersohn dafür? Ich hätte sogar Gelegenheit mit meinen Hause welche Ihre Artikel führt,

²⁹⁴ LK2509/226//1 Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, Heinrich Hackl sen. an seine Söhne, 12.4.1877.

²⁹⁵ *Komlosy*, Stube und Websaal, 131.

²⁹⁶ LK2509/226//1 Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, Heinrich Hackl sen. an seine Söhne, 13.7.1877.

²⁹⁷ LK2509/226//1 Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, Heinrich Hackl sen. an seine Söhne, 15.7.1877.

in Verbindung zu treten, werden es aber jetzt danach nicht thun ausgenommen ich würde dazu gezwungen werden.“²⁹⁸

Heinrich Hackl sen. und der Fabrikant Bock wählten einen Mittelweg: Hackl & Söhne fuhr die Produktion an Baumwollwaren zurück und ließ den Fabrikanten Bock die Waren nach den Vorstellungen Hackls fertigen, jedoch durfte dieser die Waren nur an das Unternehmen in Brüh weiterverkaufen.²⁹⁹ Der letzte Brief in diesem Zusammenhang wurde am 15.10.1877 verfasst, in dem Bock detailliert vorgeschrieben wurde, welche Waren er zu produzieren hatte, und welche er nur an Hackl & Söhne liefern durfte.

„Über Bock'sche Fabrikation sind wir folgender Ansicht: Derselbe soll jetzt carirte Barchende machen, wo wir ihm mit den Mustern behilflich sein könnten, und wo wir dann seine Collection unseren Reisenden mitgeben und wenn die Ware gut ist großes Geschäft erzielen könnten, wir würden diesen Artikel als unser Erzeugnis nur an Provinzkunden offerieren, die Geschäfte auf unsere Rechnung machen, wodurch Bock kein Risiko hat. [...] In Baumwoll Tücher würden wir ihm die Muster geben, und für Juni July etc. die Übernahme feststellen. Er dürfte von dieser Ware außer uns niemanden etwas verkaufen.“³⁰⁰

Die Zusammenarbeit zwischen Hackl & Söhne und Ignaz Bock verlief in mehreren Bereichen über Jahre und Bock entwickelte sich zu einem dauerhaften Geschäftspartner von Hackl & Söhne³⁰¹ und so beauftragte der Weiß- und Modewarenfabrikant ab 1881 auch die Lohnfärberei von Hackl & Söhne.³⁰²

Im Zuge der Kooperation kam es immer wieder zu Ungereimtheiten zwischen den beiden Unternehmen.

„Ohne die uns gelieferten anzusehen, fiel es mit auf dass die Waare eine leichtere Qualität hat als das Mustertüchl. Bei Durchsicht finde ich dies nicht nur bestätigt, sondern einen so großen Unterschied vor, dass ich mit die Waare nicht fortzusenden getraue, nachdem der Käufer doch auch ein Mustertüchl in Händen hat.“³⁰³

Der Umgang mit dem Fabrikanten Bock zeigt auf, wie stark umkämpft einzelne Produkte waren, bzw. wie mächtig der Einfluss von Fabriksbesitzern auf kleinere Unternehmer sein konnte und welche Mittel dafür verwendet wurden, die Oberhand in der Herstellung eines Produktes zu behaupten. Nichtsdestotrotz versuchte sich Ignaz Bock gegen die vollkommene Schließung seines Betriebes zu wehren, geriet jedoch durch den Druck des Unternehmens in ein Abhängigkeitsverhältnis bzw. wurde zu einem ungleichgewichteten Geschäftspartner. Gleichzeitig zeigt dies, wie unentbehrlich für Hackl & Söhne bzw. prinzipiell

²⁹⁸ LK2509/1429 Briefe Heimarbeiterinnen – Personal Ignaz Bock an Hackl & Söhne, 14.11.1877.

²⁹⁹ LK2509/226//1 Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, Heinrich Hackl sen. an seine Söhne, 6.10.1877.

³⁰⁰ LK2509/226//1 Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, Heinrich Hackl sen. an seine Söhne, 15.10.1877.

³⁰¹ LK2509/226//2 Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, Heinrich Hackl sen. an seine Söhne, 7.6.1880.

³⁰² LK2509/226//3 Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, Heinrich Hackl sen. an seine Söhne, 27.7.1881; LK2509/15//1 Hauptbuch/Primanota 1880-1893, 30.

³⁰³ LK2509/42//1 Kopierbuch, Hackl & Söhne an Ignaz Bock, 24.11.1884.

Textilfabrikanten das Monopol auf ein spezielles Produkt war und welche Maßnahmen die Firma bereit war zu ergreifen.

5.3. Die Größe der Faktoreien

Ein bisher in der Literatur kaum thematisierter Bereich bzw. eine schwer zu beantwortende Frage, ist jene nach der Größe der Faktoreien und der Anzahl der dort beschäftigten Personen. Diese waren, wie schon erwähnt, von der Auftragslage, also den wirtschaftlichen Schwankungen und der Saison in doppelter Hinsicht (Websaison und landwirtschaftliche Saison) bestimmt. Somit lassen sich die Größen der Faktoreien anhand verschiedener Quellen nur als Momentaufnahme aufzeigen.

In der bisher publizierten Literatur lassen sich für den Zeitraum der Unternehmensgeschichte zwei Auflistungen zur Größe der ArbeiterInnenschaft bzw. zur Heimarbeit im Auftrag von Hackl & Söhne finden. Für die Jahre 1867/68 erwähnte die Familie in einem Brief die derzeitige Vollproduktion und die Größe der Arbeitenden mit insgesamt 500 Personen, wovon 300 in Heimarbeit und 200 in der Fabrik tätig waren.³⁰⁴ Im Jahr 1881 waren es in der Auflistung der Einkommenssteuer lediglich 48 HeimweberInnen in allen Faktoreien.³⁰⁵ Die Statistik der Handels- und Gewerbekammer protokollierte für das Jahr 1891 eine Gesamtanzahl von 215 Personen, von denen 161 Leute männlich und 54 weiblich waren. Davon waren 110 in der Fabrik sowie 105 in Heimarbeit tätig. In der Heimarbeit waren 85 Männer und 20 Frauen beschäftigt.³⁰⁶ Für das Jahr 1897 liegt das ausgefüllte Formular für die Erwerbssteuer des Unternehmens vor, das die damalige Zahl der HeimarbeiterInnen auf 45 Personen bezifferte und von einer Schwankung der Arbeitskräfte, hervorgebracht durch die Saison, von 30 bis 60 Personen ausging.³⁰⁷

Ein weiterer Grund für die wenigen Angaben zur Größe der Faktoreien war die Stückzahl in den Faktoreien. Bei den Geldsendungen aus der Fabrik an die Faktoreien standen die Bezahlung der produzierten Waren, und weniger die Ausbezahlung eines Lohnes an eine konkrete Person, im Vordergrund. Zudem arbeiteten die HeimarbeiterInnen nicht im gleichen Ausmaß und an verschieden schwierigen Waren, die unterschiedlich viel Zeit benötigten und bezahlt wurden. Dies bedeutet, dass die gesamte Ausbezahlung des Stücklohns am Ende der Woche oder der ganze in die Faktorei gebrachte Lohn eines Jahres wenig über die Anzahl der ArbeiterInnenschaft aussagt, sondern mehr über die in der Faktorei hergestellten Waren. Für

³⁰⁴ Hackl, Heinrich Hackl senior (1822-1901). Ein Waldviertler Industriepionier, 188.

³⁰⁵ LK2509/42//1 Kopierbuch, Hackl & Söhne an die k.k. Bezirkshauptmannschaft Zwettl, 9.5.1881.

³⁰⁶ LK2509/1293 Konvolut Handels- und Gewerbekammer – Beziehungen zu außerbetrieblichen Institutionen, Reinschrift Auflistung für Handels und Gewerbekammer 1891.

³⁰⁷ LK2509/1276 Erwerbssteuer Hackl & Söhne Allgemein-Steuern, 1897.

das Unternehmen standen die fertigen Waren und das gesendete Rohmaterial im Vordergrund, aber weniger die einzelnen HeimarbeiterInnen. Auch die in den Warenskontrobüchern niedergeschriebenen gesendeten Rohmaterialien und fertigen Waren in Kilogramm liefern wenig Auskunft über die Größe der Faktoreien. Dementsprechend wenig wurde über die Anzahl der Stühle in den Faktoreien korrespondiert. Aus der Perspektive des Unternehmens zählte das fertige Produkt, aber nicht die Person dahinter.

Einige der Faktoren machten sich jedoch die Mühe und unterteilten die von der Faktorei nach Brühl gesendeten Waren und von der Fabrik in die Dörfer verschickten Rohmaterialien nach WeberInnen bzw. Stühlen, was für manche Faktoreien eine Annahme der Größe darstellt und die Basis für die Analyse.

Für die Faktorei in Pürbach sind im Zusammenhang mit den Versendungen lediglich die ausgegebenen Ketten und Garne des Unternehmens für die Monate Juli bis Dezember 1872 vorhanden und zwei Weberlisten ohne Datum. Für das Unternehmen waren in diesem Zeitraum 51 Webstühle in der Heimarbeit tätig.³⁰⁸ Weiters gibt es für Pürbach zwei Listen ohne Erstellungsdatum, in denen einmal 38 und in der zweiten Quelle 28 HeimweberInnen erfasst wurden.³⁰⁹ Diese Dokumente und Zahlen sagen zusammengefasst wenig über die Intensität der Hausweberei in Pürbach bzw. allgemein im Auftrag von Hackl & Söhne aus, was für die Analyse bzw. die Erhebung der Größe der Heimweberei eine Schwierigkeit darstellt. In keiner Quelle wird eindeutig ausgeführt, wie viel Stück an Waren von den HeimarbeiterInnen produziert wurden oder wie viel Aufträge sie von Hackl & Söhne bekamen. Auf dem *Ausweis über die beschäftigten WeberInnen* befinden sich also sowohl Personen, die möglicherweise über einen längeren Zeitraum wöchentlich Aufträge annahmen, wie auch jene, die nur einmal einen Auftrag bekamen und so keine Aussagen über die Dauer der Arbeitslänge treffen. Aus diesem Grund sind die Auflistungen wichtig für das HeimarbeiterInnennetzwerk der Faktoreien, weil die Wohnorte notiert wurden und die Fluktuation der HeimarbeiterInnen – falls vorhanden – in Relation zu anderen Quellen aufgezeigt werden kann, die die mehrheitlich dauerhaft beschäftigten HausweberInnen widerspiegeln und dadurch einen Vergleich bieten.

Eine wichtige Quelle ist die Auflistung der ausgegebenen Rohmaterialien bzw. der aus diesen gefertigten Waren und dafür erhaltenen Löhne der HeimarbeiterInnen, die zwischen den Faktoreien und Brühl verschickt wurden. Sofern diese nach WeberInnen oder Webstühlen aufgestellt wurden, bieten sie einen wichtigen Anhaltspunkt für die Quantifizierung der

³⁰⁸ LK2509/72 Ausgabezetteln Ketten und Garne Filiale Pürbach 1872.

³⁰⁹ LK2509/73//1 Weberliste Filiale Pürbach ohne Datum; LK2509/73//2 Weberliste Filiale Pürbach, ohne Datum.

Faktoreien. Die Listen sind nur bruchstückhaft vorhanden und lassen keine Größenaussage für den vollständigen Zeitraum der Unternehmensgeschichte zu, dennoch sind sie seriell über einige Jahre erhalten und wurden dementsprechend ausgewertet.

Die genannten Quellen sind für Kirchberg am Walde für die Jahre 1871-1873 und 1894-1897 vorhanden. Die Größe der Faktorei in Kirchberg kann für die Jahre von 1894 bis 1897 durch die personalisierten Lieferungen und Sendungen zwischen der Außenstelle und dem Unternehmen hochgerechnet werden. Die Bestellungen der Jahre 1871 bis 1873 folgen einer deskriptiven Formulierung, die keine Aussagen über die Anzahl der WeberInnen in Kirchberg treffen lässt. Lediglich für den Monat Jänner im Jahr 1873 ist wiederum ein Verzeichnis der WeberInnen vorhanden, das 38 Webstühle auflistet, und für den April wiederum eine Inventur, die dieselbe Anzahl an WeberInnen beziffert.³¹⁰ Die Quellen aus dem Jahr 1873 sagen aufgrund der Intuition der Ausstellung als Zusammenfassung mehr über das Netzwerk von Hackl & Söhne aus als über den Arbeitsaufwand der HeimarbeiterInnen.

Im Jahr 1894 waren anhand der Bestellungen lediglich zwölf WeberInnen für Hackl & Söhne in Kirchberg tätig. Die Bestellungen selbst wurden zumeist von zehn dieser HausweberInnen getätigt. 1894 war auch jenes Jahr, in dem der oben schon erwähnte Rochus Poppinger die Faktorei von Anton Kamreiter übernahm.³¹¹ Im darauffolgenden Jahr 1895 waren 25 Arbeitskräfte für Hackl & Söhne in Kirchberg tätig³¹², wobei die maximale Bestellung bei zwölf Personen lag,³¹³ 1896 nur mehr 18 WeberInnen und maximal 14 Bestellungen von HausweberInnen pro Sendung³¹⁴ und im Jahr 1897 24 WeberInnen, wobei die größte Bestellung wiederum bei 10 Personen pro Sendung lag.³¹⁵ Im Gegensatz dazu befinden sich auf einem Ausweis über die beschäftigten HeimarbeiterInnen in Kirchberg ohne Jahresangabe 45 Webstühle auf einer Liste³¹⁶ und bei einem weiteren Verzeichnis für Kirchberg ohne Ausstellungsdatum 67 WeberInnen.³¹⁷³¹⁸ Die Diskrepanz zwischen den Quellen geht auf den Kontext bzw. die Intuition der Dokumente zurück. Die Ausweise über die beschäftigten WeberInnen zeigen die dem Unternehmen bekannten Personen auf, die für den Betrieb schon arbeiteten bzw. tätig sein könnten oder es gerade sind. Folglich sind die WeberInnen auch

³¹⁰ LK2509/125//3 Bestellungen/Berichte Wilhelm u. Anton Kramreiter Kirchberg an Heinrich Hackl, Jänner 1873.

³¹¹ LK2509/77//2 Sendungen/Lieferscheine aus Kirchberg 1894.

³¹² LK2509/2//10 Weberbuch 1894-1897.

³¹³ LK2509/77//3 Sendungen/Lieferscheine aus Kirchberg 1895.

³¹⁴ LK2509/77//4 Sendungen/Lieferscheine aus Kirchberg 1896.

³¹⁵ LK2509/77//5 Sendungen/Lieferscheine aus Kirchberg 1897.

³¹⁶ LK2509/76//1 Weberliste Filiale Kirchberg, ohne Datum.

³¹⁷ LK2509/76//2 Weberliste Filiale Kirchberg, ohne Datum.

³¹⁸ Für die zwei genannten Listen ohne Datum kann davon ausgegangen werden, dass diese in den 1890er Jahren angefertigt wurden.

nicht nach Stühlen gelistet, sondern nach den von ihnen gefertigten Waren, z.B. nach 9/8 Velour oder 9/8 Ida.

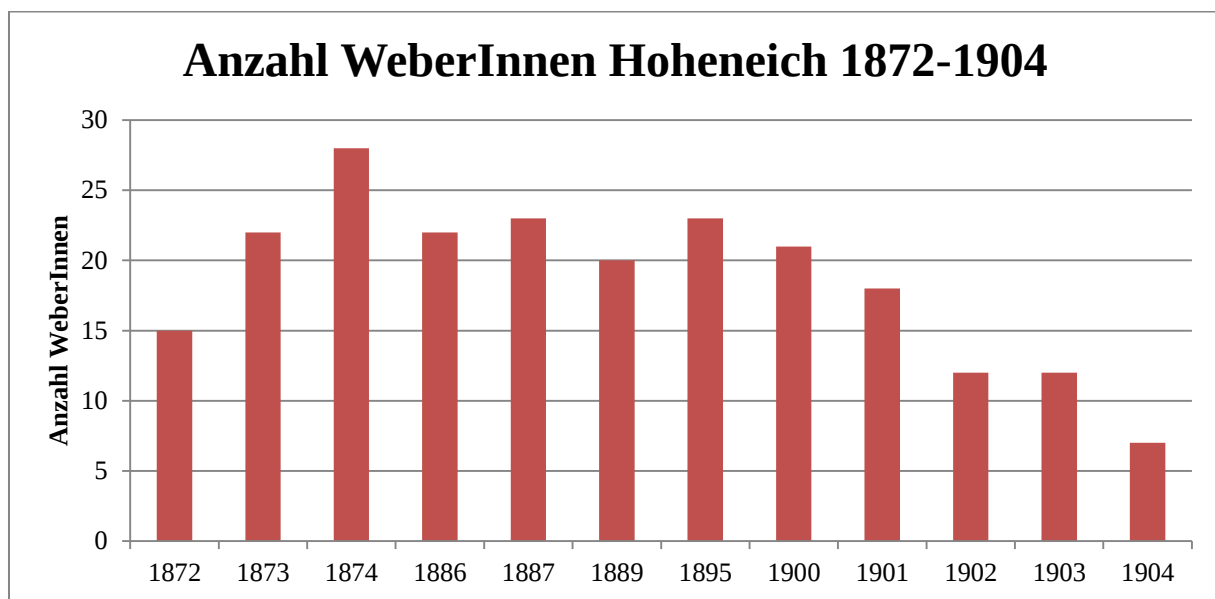
Für die Faktorei in Gmünd gibt es im Schriftverkehr zwei Angaben zwischen der Familie und dem Faktor. Für das Jahr 1894 wird von 21 Webstühlen in Gmünd³¹⁹ oder bei der oben genannten Auflistung der WeberInnen bzgl. ihres politischen Hintergrundes von 14 WeberInnen im Jahr 1898 in Gmünd gesprochen.³²⁰ Diese Angaben ähneln auch der Größenordnung der Sendungen der HeimarbeiterInnen an das Unternehmen, so erfolgten im Dezember 1898 zwischen sieben und elf Sendungen pro Woche von den WeberInnen aus Gmünd.³²¹

Insgesamt sind die meisten Unterlagen zu der Faktorei in Hoheneich überliefert, aufgrund derer sich ein ähnliches Bild der WeberInnen darstellen lässt. Hoheneich wurde ab den 1880er Jahren zum zentralen Ort der Produktion außerhalb der Fabrik. Die angeführten Daten in Abbildung 7 zur Anzahl der HeimarbeiterInnen in Hoheneich ergeben sich aus den Ausgabezetteln und Lieferscheinen für den Zeitraum sowie aus dem Lohnkassabuch. Die Anzahl der Sendungen und Lieferungen der HeimarbeiterInnen divergierten in diesem Zeitabschnitt. Aus diesem Grund wurde die Anzahl der gewählten Größenordnungen bis 1899 nach dem Häufigkeitsprinzip aufgelistet und ab 1900 die erste Oktoberwoche als Referenzwert genommen.

³¹⁹ LK2509/226//13 Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, Dr. Heinrich Hackl an Eduard Hackl, 8.6.1894.

³²⁰ LK2509/1414 Gewerkschaften und Organisation – Löhne&Arbeitsorganisation, Faktor Ignaz Lair an Hackl & Söhne, 26.5.1898.

³²¹ LK2509/81//7 Sendungen/Lieferscheine aus Gmünd 1898.

Tabelle 7: Anzahl WeberInnen Hoheneich 1872-1904³²²

Was heißt dies nun für die Anzahl der für Hackl & Söhne in Heimarbeit produzierenden HeimarbeiterInnen? Die Bestellungen und Lieferungen sind der valideste Annäherungswert für die Angabe der HausweberInnen – sofern es keine genauen Angaben, wie ein Weberbuch für die Hausweberei gibt. Aus diesem Grund dürfen die Bestellungen nicht mit der Anzahl der WeberInnen gleichgesetzt werden, auch wenn die Anzahl der Bestellungen und der existierenden WeberInnen kaum auseinanderfallen. Heimarbeit war jedoch oftmals eine Arbeit, die von mehreren Familienmitgliedern gemacht wurde. Daraus ergibt sich auch für die Größe der Heimarbeit eine gewisse Unschärfe. Gezählt und bezahlt wurden immer nur die einzelnen WeberInnen, die Familienmitglieder im Hintergrund, die die Vor- und Nacharbeiten leisteten, wurden niemals gezählt.

Durch die Listen lassen sich die Wohnorte der HeimarbeiterInnen rekonstruieren und somit auch der Einflussbereich des Betriebes aufzeigen. Gerade jene Liste, die vermutlich in den 1890er Jahren für Kirchberg geschrieben wurde, bietet einen Einblick in das Netzwerk der Faktorei. Unter Kirchberg wurde zwar die Faktorei titulierte, jedoch hatte Hackl & Söhne zu diesem Zeitpunkt nur zwei mögliche WeberInnen in Kirchberg. Der überwiegende Teil der HausweberInnen befand sich in Heinrichs und Hirschbach bzw. in Sallingstadt, was wiederum darauf hindeutet, dass die WeberInnen in Kirchberg selbst durch andere Textilunternehmen beauftragt waren und Hackl & Söhne zumindest zu diesem Zeitpunkt wenig auf die

³²² LK2509/69//1 Sendungen/Lieferscheine aus Hoheneich 1871; LK2509/70//1 Ausgabezetteln Ketten und Garne Filiale Hoheneich 1872; LK2509/70//2 Ausgabezetteln Ketten und Garne Filiale Hoheneich 1873; LK2509/70//3 Ausgabezetteln Ketten und Garne Filiale Hoheneich 1874; LK2509/69//2 Sendungen/Lieferscheine aus Hoheneich 1886; LK2509/69//5 Sendungen/Lieferscheine aus Hoheneich 1889; LK2509/69//7 Sendungen/Lieferscheine aus Hoheneich 1895; LK2509/69//8 Sendungen/Lieferscheine aus Hoheneich 1903; LK2509/69//9 Sendungen/Lieferscheine aus Hoheneich 1904; LK2509/87 Arbeitslohnkassabuch Hoheneich 1900-1904.

Arbeitskraft der WeberInnen in Kirchberg selbst zurückgreifen konnte und so auf die Nachbarorte auswich.

5.4. Die Lohnverhältnisse in der Heimarbeit

Der Lohn für die Spul- und Schweifarbeiten war gering und wurde nach Personen gelistet. Anhand der Quellen ist ersichtlich, dass die WeberInnen selbst die Spularbeiten übernahmen und es aufgrund des niedrigen Lohnes für diese Tätigkeit kein eigenes Personal gab, das sich der Arbeit widmete. Spulen war darum eine Nebenbeschäftigung, z.B. bekam eine Person beim Spulen von 150 Meter bzw. 3 Kilo und 20 Dekagramm eines Fadens, egal welcher Art, 20 kr. Dies ergab für die Faktorei in Kirchberg im Zeitraum 30.9.1894 bis 30.12.1894 Ausgaben von nur 6 fl. 27 kr. Ähnlich sah es mit den Schweifarbeiten aus, diese wurden mit dem gleichen niedrigen Lohn wie das Spulen beziffert und von den WeberInnen selbst durchgeführt.³²³

Bei den Bestellungen finden sich auch Angaben zu den Gehältern der Faktoren. Rochus Poppinger, der Faktor in Kirchberg, bekam von Hackl & Söhne für seine Aufgaben einen festen Lohn von 3 Gulden in der Woche, dazu kam noch seine Tätigkeit in der Weberei nach Stücklohn.³²⁴ Damit war der Faktor die einzige Person in der Außenstelle, die einen fixen Wochenlohn bekam.

Für Kirchberg wurde neben den von den WeberInnen gelieferten fertigen Artikeln auch deren Lohn aufgelistet, was die Berechnung eines wöchentlichen Lohnes ermöglicht. Als Beispiel für die Lohnverhältnisse bei Hackl & Söhne wurde zur Berechnung eine Person herangezogen, die im Jahr 1895 durchgehend in Heimarbeit Webwaren für Hackl & Söhne herstellte. Insgesamt verdiente der Weber 107 fl. 70 kr. im Jahr, was umgerechnet einen Wochenlohn von 2 fl. und 7 kr. ergeben würde.³²⁵ Für eine weitere Person wurde das Gehalt in Kirchberg für den Zeitraum von 27.5.1872 bis 30.12.1872 zusammengerechnet. Der Weber kam in 32 Wochen Arbeitszeit auf 76 Gulden, was wiederum einen Wochenlohn von 2 fl. 37 kr. bedeutete.³²⁶

Eine genaue Auskunft über den Lohn gibt noch dazu das Weberbuch für die Faktorei Kirchberg für die Jahre 1894 bis 1897. Hier wurden alle Ausgaben für die Faktorei notiert. Hackl & Söhne gab in den genannten Jahren 1895 1553 fl. 44 kr., 1896 1688 fl. 28 kr. 1897 und 1349 fl. 5kr als Lohn für die HeimarbeiterInnen aus.³²⁷ Durch diese Angaben konnte der

³²³ LK2509/85 Schweiferei- und Spulereiheft Filiale Kirchberg 1894-1896.

³²⁴ LK2509/77/5 Sendungen/Lieferscheine aus Kirchberg 1897.

³²⁵ LK2509/77//3 Sendungen/Lieferscheine aus Kirchberg 1895.

³²⁶ LK2509/72 Ausgabezetteln Ketten und Garne Filiale Püribach 1872.

³²⁷ LK2509/2//10 Weberbuch 1894-1897.

Lohn für einzelne WeberInnen quantifiziert und für die Jahre 1894 und 1895 berechnet werden.

Tabelle 8: Lohn ausgewählter WeberInnen 1894 und 1895³²⁸

WeberInnen	Zeitraum	Gehalt	Wochen	Wöchentlich
Holzmüller	29.4.-29.12.1894	75 fl. 1 kr.	36	2 fl. 09 kr.
Holzmüller	30.12.-13.10.1895	92 fl. 4 kr.	41	2 fl. 25 kr.
Weiglsprenger	20.5.-20.12.1894	74 fl. 8 kr.	30	2 fl. 49 kr.
Weiglsprenger	12.1.-20.12.1895	67 fl. 75 kr.	48	1 fl. 41 kr.
Ranftl	13.5.1894-30.12.1894	55 fl. 8 kr.	33	1 fl. 69 kr.
Breitenseher	1.1.1895-22.12.1895	84 fl. 8 kr.	50	1 fl. 70 kr.
Breitenseher	12.5.1894-29.7.1894	27 fl. 72 kr.	11	2 fl. 52 kr.
Zauner	1.10.1894-30.12.1894	22 fl. 05 kr.	12	1 fl. 80 kr.
Zauner	1.1.1895-20.12.1895	72 fl. 64 kr.	50	1 fl. 45 kr.
Lagabaum	27.5.1894-30.12.1894	58 fl. 28 kr.	31	1 fl. 80 kr.
Lagabaum	1.1.1895-8.12.1895	116 fl. 4 kr.	48	2 fl. 43 kr.

Der wöchentliche Lohn der ausgewählten HeimarbeiterInnen lag somit zwischen 1 fl. 40 kr. und 2 fl. 50 kr. und damit deutlich unter jenem der FabriksarbeiterInnen und des Faktors und kam überhaupt erst durch die Bündelung eines überwiegend Teiles des wöchentlichen Arbeitsaufwandes auf die Weberei zustande.³²⁹ Gleichzeitig zeigt die Bemessung des Wochenlohns ein wesentliches Kriterium für die Weberei um 1900 auf: Die Heimarbeit konnte bei dem umgerechneten wöchentlichen Lohn nur ein Teil eines Einkommens sein bzw. im Nebenerwerb betrieben werden. Der Rest musste entweder in Subsistenzwirtschaft erarbeitet, durch eine zusätzliche Tätigkeit erworben oder vom möglichen Ehepartner oder anderen Personen im Haushalt erbracht werden. Ob manche WeberInnen gleichzeitig für einen weiteren Betrieb tätig waren und so einen höheren Wochenlohn erwirtschafteten, kann nicht ausgeschlossen werden, ist aber bei den oben genannten Konflikten, die die Unternehmen zur Beauftragung und Abwerbung der HausweberInnen ausführten, unwahrscheinlich. Die Listen zeigen noch ein weiteres wesentliches Kriterium der Heimarbeit auf: Nur einige WeberInnen in den Faktoreien bezogen einen wöchentlich Stücklohn von Hackl & Söhne, viele dürften zusätzlich einer weiteren Tätigkeit nachgegangen sein und erreichten durch den Arbeitsaufwand in der Weberei niemals den oben genannten Wochenlohn. Durch die Analyse der Quellen ergeben sich im Bereich der Löhne zwei Gruppen von HeimarbeiterInnen: erstens jene, deren primäre ökonomische Lebensgrundlage der niedrige und wöchentliche Lohn der Heimweberei war und die auf ein zusätzliches Einkommen angewiesen waren und zweitens die Gruppe der Personen, die die Heimweberei

³²⁸ LK2509/2//10 Weberbuch 1894-1897.

³²⁹ LK2509/77//3 Sendungen/Lieferscheine aus Kirchberg 1895.

als Nebenerwerb betrieben, deren Haupteinnahmequelle durch eine andere Arbeit akkumuliert wurde.

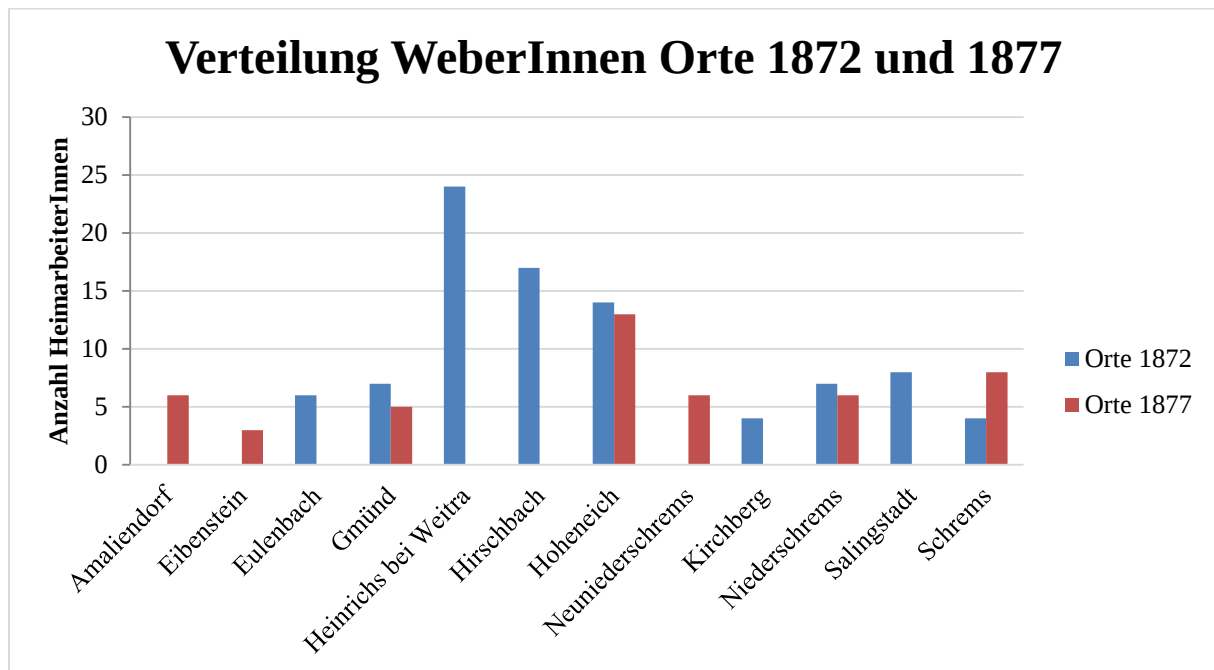
Die Löhne der HeimweberInnen im Waldviertel waren im Untersuchungszeitraum auch Thema einer öffentlichen Diskussion. Unter anderem bezifferte die *Österreichische Illustrierte Zeitung* 1898 den Weberlohn einer Familie, in der beide Ehepartner in der Weberei tätig waren, auf 1 fl. 18 kr., was weit unter dem oben genannten Lohn liegt.³³⁰ Der hier quantifizierte Weberlohn ähnelt dem von Hackl & Söhne in einem Brief im Jahr 1886 einzuhaltenden maximalen Gehalt der HeimarbeiterInnen in Hoheneich zwischen 2 fl. 50 kr. und 3 fl. wöchentlich.³³¹ Dieser wöchentliche Lohn befindet sich auch in der Größenordnung des von Hackl in einem Brief angeführten mittleren Einkommens von 2 fl. und 80 kr., das ein alleinverdienender Mann bei den niedrigen Lebensverhältnissen verdienen musste, um eine Familie ernähren zu können.³³²

Einen Einblick in die Heimarbeit bei Hackl & Söhne gibt das Klassifikationsbuch der Jahre 1871 bis 1878, dort wurden alle HeimarbeiterInnen im Dienst von Hackl & Söhne aufgelistet sowie die Dauer des Auftrages und der dafür erhaltene wöchentliche Lohn. Im Zeitraum zwischen 1871 und 1878 wurden vom Unternehmen für verschiedene Tätigkeiten 765 HeimarbeiterInnen beauftragt. Für die vorliegende Arbeit wurde das Jahr 1872 und 1877 analysiert. Die Vergleichsjahre wurden aus verschiedenen Gründen gewählt. Das Jahr 1872 wurde genommen, weil es noch vor der Wirtschaftskrise 1873 liegt und das Unternehmen noch unter der Führung von Hackl und Pollak stand, 1877 wurde gewählt, zumal es 1876 nach der Gründung von Hackl & Söhne zu einigen Veränderung kam, die bis ins Jahr 1877 größtenteils überwunden wurden. Im Jahr 1872 waren 126 HeimarbeiterInnen aus 34 Orten in einem unterschiedlichen Ausmaß und unterschiedlicher Dauer des Auftrages für Hackl & Söhne tätig. Bis ins Vergleichsjahr 1877 veränderte sich die Anzahl der für Hackl & Söhne tätigen HeimarbeiterInnen von Grund auf, denn im erwähnten Zeitraum wurden lediglich 63 HeimarbeiterInnen in 16 Orten beauftragt, von denen kaum mehr eine Person aus dem Jahr 1871 tätig war. Ebenso wurde der Wohnort der WeberInnen für die Vergleichsjahre ausgewertet, der sich, entsprechend der veränderten Beauftragung, auch zusätzlich wandelte.

³³⁰ o.A., Das Weberelend im Waldviertel. In: „Österreichische Illustrierte Zeitung“ vom 10. Juli 1898, S. 6f.

³³¹ LK2509/18 Korrespondenzheft Filiale Hoheneich und Gmünd, Hackl & Söhne an Faktor Müller Hoheneich, 18.12.1886.

³³² LK2509/42//3 Kopierbuch, Hackl & Söhne an Josef Karl Elger, 12.9.1895.

Tabelle 9: Verteilung WeberInnen Orte 1872 und 1877

Durch die Auflistung der Herkunftsorte der HeimarbeiterInnen wird offensichtlich, dass die Faktoreien nicht deckungsgleich mit den Wohnorten der dezentralen Arbeitskräfte waren, sondern lediglich als An- und Ablieferungsorte dienten und das Unternehmen HeimarbeiterInnen in spezifischen Orten beauftragte bzw. Hackl & Söhne dort Strukturen der Organisation und Beauftragung aufgebaut hatte, die sich auch wandeln konnten. Anhand der HeimarbeiterInnenlisten lässt sich auch ein geschlechterspezifischer Zugang zur Heimarbeit aufzeigen, denn von 126 HeimarbeiterInnen waren lediglich sieben Frauen und 1877 übten nur zwei Frauen das Gewerbe aus.

Anhand der Lohnauszahlungen lässt sich auch ein theoretischer Wochenlohn quantifizieren, der für das Jahr 1871 bei 2,44 fl. und für 1877 bei 2,76 fl. lag und somit auch in den oben berechneten Lohnbereich hineinfällt. Nichtsdestotrotz war ein Wochenlohn von 4 fl. bei Hackl & Söhne keine Ausnahme, dieser wurde jedoch nur für kürzere Aufträge von wenigen Wochen ausbezahlt, zog sich die Beauftragung über einen längeren Zeitraum hin, so fiel der Lohn auch in den definierten Lohnbereich hinein bzw. auch darunter. Ein Umstand geht aus dem Klassifikationsbuch klar hervor: In den 1870er Jahren war die Fluktuation bei Hackl & Söhne in der Heimarbeiter wesentlich höher als in den 1890er Jahren. Im Buch lässt sich keine einzige Arbeitskraft finden, die von 1871 bis 1878 jedes Jahr von Hackl & Söhne beauftragt wurde bzw. lässt sich überhaupt keine Person finden, die auch nur ein Jahr

durchgehend einen Auftrag bekam.³³³ Insgesamt war der Lohn der HeimarbeiterInnen im Waldviertel stark regional geprägt, wie der Bericht der Gewerbeinspektoren beschreibt.³³⁴

5.5. Resümee Heimarbeit

Die HeimarbeiterInnen von Hackl & Söhne waren als *semiproletarische Arbeitskräfte* des Oberen Waldviertels Teil des damaligen informellen Wirtschaftssektors, unter dem hier folgendes definiert werden kann:

„[Tätigkeit], die außerhalb gesellschaftlich vorherrschender Regelungen des Produktions- und Arbeitsprozesses in Hinblick auf Arbeitsbedingungen, soziale Absicherung und Wettbewerbsregeln, Ausbildung und Produktionsqualität stattfinden. Ein Nicht-Beachten der Regeln bietet gegenüber jenen, die sie einhalten, Kosteneinsparungen. Für die abhängigen ProduzentInnen bedeuten die Einsparungen im Bereich der Arbeitskosten einen Druck auf Löhne und Einkommen, den sie dadurch ausgleichen, dass sie ihr Überleben auf mehrere Erwerbsbeine stellen und niedriges Geldeinkommen durch eine Mehr an Arbeitseinsatz und Selbstversorgungsleistungen kompensieren.“³³⁵

Ihre arbeitsrechtliche Situation war durch den niedrigen und unregelmäßigen selbstständigen Stücklohn gegenüber den IndustriearbeiterInnen der Fabrik in einer Zwischenposition bzw. war die ungenaue rechtliche Definition der Heimarbeit auch zurzeit von Hackl & Söhne Thema der Auseinandersetzung.³³⁶ Ihre Arbeit wurde aus der Perspektive der zunehmenden gesetzlichen Regulierung der Fabriksarbeit als Überrest einer überholten und rückständigen Produktionsweise abgetan, was zusätzlich deren Lohn drückte. Auch die organisierte Arbeiterbewegung betrachtete die selbstständigen HeimarbeiterInnen im Textilwesen nicht als *echte Proletarier*, zumal deren Klassenzugehörigkeit durch ihre unsichere Arbeitsposition nicht klar ersichtlich war.³³⁷ Sie waren, wenn man so will, die Weiterführung der für das Waldviertel so typischen Industriebauern.³³⁸

Ihre strukturelle Einbindung in die industrielle Produktionsweise wurde durch die stetige Mechanisierung und den Ausbau des Fabrikwesens in der Textilindustrie immer mehr an den Rand gedrängt, und die Heimarbeit wurde von der zentralen Produktionskraft und dem Rückgrat der Textilindustrie am Anfang des 20. Jahrhunderts zur flexiblen Arbeitskraft für größere Unternehmen degradiert. War allgemein im Waldviertel die Subsistenzwirtschaft die ökonomische Grundlage und die Textilindustrie in Heimarbeit ein wichtiger Nebenverdienst, so veränderte sich dieses Arbeitsverhältnis zurzeit von Hackl & Söhne: Die Tätigkeit im eigenen Haus wurde für viele HeimarbeiterInnen das zentrale Feld des Erwerbs. Viele waren trotzdem noch in der Landwirtschaft tätig, und zwar nicht aus traditionellen Vorstellungen,

³³³ LK2509/1416 Buch Klassifikation der Weber 1871-1878.

³³⁴ k.k. Handelsministerium, Heimarbeit in Österreich, 60.

³³⁵ Komlosy, Textiles Verlagswesen, Hausindustrie und Heimarbeit, 76.

³³⁶ k.k. Handelsministerium, Heimarbeit in Österreich, IV; Komlosy, Textiles Verlagswesen, Hausindustrie und Heimarbeit, 81.

³³⁷ Komlosy, Arbeit. Eine globalhistorische Perspektive, 159.

³³⁸ Komlosy, An den Rand gedrängt, 40.

wie es am Anfang des Kapitels für die Zeit davor dargestellt wurde, sondern in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts war die Heimarbeit kein freiwilliger Nebenverdienst für die ländliche Bevölkerung, sondern bedeutete durch die Einbindung in die industrielle Produktionsweise Ausbeutung und Ausnutzung der traditionell niedrigen entlohnerten Arbeitskräfte zum Leidwesen der Bevölkerung des Oberen Waldviertels.

Auch wenn die Heimarbeit zur Senkung der Produktionskosten und zum Ausgleich wirtschaftlicher Schwankungen genützt wurde, so war sie umgekehrt mit anderen zusätzlichen Tätigkeiten verbunden, die die Arbeit in der Fabrik nicht kannte. Eine davon war die Organisation der Faktoreien per Schriftverkehr aus der Firma und durch den Faktor vor Ort. Ein schnelles Reagieren war damit im Gegensatz zur Koordination in der Fabrik nicht möglich und mit einem Mehraufwand für die Unternehmerfamilie verbunden. Anweisungen wurden von Hackl & Söhne dem Faktor übertragen, und dessen Aufgabe war das Übermitteln der Informationen an die HeimarbeiterInnen. Ähnlich sah es mit der Anwerbung neuer externer Arbeitskräfte aus, die dem Faktor überlassen wurde und für das Unternehmen ein Risiko darstellte, weil die Arbeitskräfte dem Unternehmen unbekannt waren. Aus diesem Grund waren auch das genannte Vertrauen, Verlässlichkeit und Qualität im Zusammenhang mit dem Faktor und den HeimweberInnen bzw. eigenen HeimweberInnen für den Betrieb wichtig. Die Wichtigkeit und Beständigkeit der Faktoren im Dienste einer Fabrik war kein Spezifikum von Hackl & Söhne, sondern ein allgemein verbreiteter Umgang mit der Position im Verlagswesen.³³⁹

Die Arbeitsorganisation der Heimarbeit in Auftrag von Hackl & Söhne lässt sich nun wie folgt beschreiben: In allen Faktoreien wurden fertige Produkte hergestellt wie auch Vor- und Nacharbeiten im Webereiprozess durchgeführt. Die personelle Größe der Faktoren kann nur als eine Momentaufnahme betrachtet werden, aber nicht als fixe Angabe, die von unterschiedlichen Faktoren beeinflusst wurde. Was heißt dies nun im Zusammenhang mit der formulierten These II?³⁴⁰

Anhand des Firmenarchivs wird im Zusammenhang mit den Faktoreien eines offenkundig: Die Außenstellen liefen zu keinem Zeitpunkt der Firmengeschichte zur vollkommen Zufriedenheit des Unternehmens. Der Grund war die Qualität der dort erbrachten Textilien. Die Reformierung bzw. das Austauschen aller HeimarbeiterInnen oder eines Großteils der Belegschaft wurde immer in der Familie und zwischen dem Unternehmen und dem Faktor

³³⁹ Komlosy, An den Rand gedrängt, 27.

³⁴⁰ These II: „Die Heimarbeit war wesentlicher Bestandteil der Arbeitsorganisation von Hackl & Söhne, um am Markt der Modewaren gegenüber der Konkurrenz mithalten zu können, was sich letztendlich in den Arbeitsverhältnissen der HeimarbeiterInnen von Hackl & Söhne zeigte.“

diskutiert.³⁴¹ Die Schwierigkeiten im HeimarbeiterInnensystems lag jedoch nicht an den Faktoren bzw. dem Unternehmen, sondern am System der selbstständigen Heimarbeit, das den Ansprüchen der industriellen Textilindustrie nicht mehr nachkam. Aus der Analyse der vorhandenen Quellen geht das Bild hervor: In einer Phase der immer stärkeren Mechanisierung der verschiedenen Arbeitsprozesse, in der immer mehr auf Qualität und Genauigkeit nach den Maßstäben einer industriellen und mechanischen Herstellung gefertigt wurde, war die Heimarbeit mit ihrer händischen Fertigung nicht mehr kompatibel mit den hohen Ansprüchen im Modewarenssektor. Zusätzlich waren bei Hackl & Söhne, im Vergleich zu weiteren Unternehmen, die Löhne nochmals niedriger, warum viele Arbeitskräfte den Dienst bei Konkurrenten bevorzugten.³⁴² Gerade weil die Löhne im Allgemeinen in der Heimarbeit niedrig angesetzt wurden, war das Abwerben ein weit verbreitetes Phänomen, das zwar nicht gern gesehen wurde, aber von allen Unternehmen betrieben wurde. Die Heimarbeit war von der Anzahl der ArbeiterInnen wesentlich kleiner als jene in der Fabrik und gleichsam von konjunkturellen Schwankungen beeinflusst. Dennoch war sie zur Zeit der Produktion von Hackl & Söhne ein Teil der Fertigung und neben der Arbeit in der Fabrik der zentrale Bereich, was sich in den vielen Unterlagen und der ausführlichen Korrespondenz widerspiegelt. Die Arbeit im eigenen Haus kann mehr als eine Auslagerung in externe Produktionsstätten betrachtet werden, die als inhärenter Teil im Fertigungsprozess gesehen wurde und die wie ein Zahnrad mit der Fabriksarbeit in der Produktion ineinandergriff. HeimarbeiterInnen waren die ersten ArbeiterInnen, die die Fertigung verlassen mussten, falls es keine Aufträge gab, weswegen ihre Arbeitsverhältnisse wesentlich prekärer waren als jene in der Fabrik und die Personen dazu nicht das ganze Jahr durchgehend für das Unternehmen arbeiteten. Eine unterschiedliche Lohnauszahlung je nach Stückzahl findet sich in den Lohnlisten der ArbeiterInnenschaft nicht. Der Unterschied entstand durch die temporäre Beauftragung und den späteren Stundenlohn. Sicherlich ist nicht auszuschließen, dass die HeimarbeiterInnen für gewisse Aufträge einen geringen Lohn erhielten als jener in der Fabrik üblich war, doch darf auch nicht der Engpass an HeimarbeiterInnen vergessen werden, den Hackl & Söhne in den Briefen erwähnte und der eine gewisse Bezahlung der Kräfte im Sinne von Angebot und Nachfrage stimulierte. Anhand der Quellen im Archiv kann die These zwar als verifiziert betrachtet werden, doch verliert sie an ihrer starken Ausprägung, da die Heimarbeit zentraler Bereich war und das Unternehmen auf die HeimarbeiterInnen angewiesen war.

³⁴¹ LK2509/226//1 Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, 14.7.1877.

³⁴² LK2509/226//13 Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, 13.8.1894.

6. Exkurs soziale Einrichtungen

Im letzten großen Kapitel soll keine Auflistungen in Form von Pro und Kontra der Einrichtungen angeführt werden, sondern ein Exkurs zu den Einrichtungen und die dafür vorhandenen Unterlagen auf deren Implikationen auf die Arbeitsorganisation und Arbeitsverhältnisse im Unternehmen untersucht werden.³⁴³ Im Firmenarchiv dafür vorhanden sind Unterlagen zur Armenstiftungen, dem Leichen- und Krankenverein der Fabrik, der Waisenkassa oder der Korrespondenz zur Entstehung der Einrichtungen.

Die ärmliche Situation der ArbeiterInnenschaft in der Textilindustrie, und vor allem jene der HeimarbeiterInnen, war allgemein bekannt und wurde öffentlich breit thematisiert. Unter anderem widmete sich auch das Handelsministerium mit dem Bericht der k.k. Gewerbeinspektoren der Notlage der HeimarbeiterInnen in der Monarchie und so auch der Heimarbeit in der Textilindustrie im Waldviertel. Der Bericht beschreibt eine ähnliche Situation für die HeimarbeiterInnen, wie es auch die zeitgenössischen Artikel machen: Die Lohnverhältnisse werden als unregelmäßig und gering beschrieben, die Nahrung als dürftig und die Wohnräume als klein und niedrig.³⁴⁴

Ein zeitgenössischer Kritiker der sozialen Verhältnisse war Max Winter, der für seine Sozialreportagen bekannt wurde und das Leid der WeberInnen in mehreren Regionen der Habsburgermonarchie in der Arbeiter-Zeitung beschrieb:

„Die Weber sind gesprächig, wenn man sie um ihr Elend fragt. Noch hat sich ihrer nicht die dumpfe Verzweiflung bemächtigt, die lange zu gar nichts fähig ist, bis sie elementar hervorbricht und dem bedrängten Herzen Luft schafft. Sie verschließen sich nicht dem Fremden. Sie sind noch nicht mißtrauisch gegen ihn. Sie klammern sich an ihn an und erzählen ihm die Geschichte ihrer Leiden, wenn er nur hören will. Was sie ihm nicht erzählen, kann der Fremde leicht sehen, ja er muß es sehen – die Gegensätze treten zu scharf hervor. Was in unserer idealen Vorstellung als menschenwürdiges Dasein lebt und was in einer Weberstube als Menschendasein zu schauen ist, das sticht so weit von einander ab, daß sich das Gegensätzliche aufdrängen muß.“³⁴⁵

Das Elend der Waldviertler WeberInnen im 19. und am Beginn des 20. Jahrhunderts war auch Thema anderer zeitgenössischer Quellen. So schrieb Julius Axmann, Christlichsozialer und Gründer der Produktivgenossenschaft der Waldviertler Weber, über den Konnex zwischen kapitalistischer Produktionsweise und dem Weberelend im Waldviertel. Er berichtet in seinem Text von denselben Faktoren, die in der wissenschaftlichen Literatur heute aufgezeigt werden, denn auch seiner Darstellung nach, war die moderne Produktionsform der mechanischen Weberei der wesentlich Grund für die Verdrängung der HeimweberInnen und für die der

³⁴³ Der Exkurs zu den sozialen Einrichtungen ergibt sich aus dem lückenhaften Quellenmaterial zum Thema, das eine ausführliche Thematisierung als eigenständiges Kapitel im Verhältnis zu den beiden vorstehenden nicht zulässt und darum in dieser Form angeführt wird.

³⁴⁴ k.k. Handelsministerium, Heimarbeit in Österreich, 60f.

³⁴⁵ Max Winter, Eine Hilfsarbeiterin. Alter: 7 Jahre. Arbeiter-Zeitung (26. 2. 1899). Online unter: http://www.max-winter.org/htm/1899_02.htm [letzter Zugriff: 2.1.2018].

Erzeugung ihres Elends. Axmann beschreibt auch die Wohnungen der industriellen Heimarbeiterkräfte als äußerst prekär. Die Häuser bestehen aus Lehm und besitzen zwei Räume, wobei einer der Vorraum und der das Arbeits- und Wohnzimmer ist. In diesem Raum steht der Webstuhl, der einen Großteil des Raumes einnimmt. Der Rest wird von den Schlafstätten belegt. Zum Haus gehörig sind zirka ein halbes oder ein ganzes Joch Grund zur Bewirtschaftung, wobei überwiegend Erdäpfel in den Gärten angebaut werden. Insgesamt wird das Leben der HausweberInnen als extreme Armut beschrieben. Die einzigen betuchten HeimweberInnen waren die Faktoren der Gegend. Sein Weg, die Weberschaft aus dem Elend zu befreien, war die Gründung von Weberei-Genossenschaften.³⁴⁶ Ebenso andere Berichte forderten um 1900 die Weberschaft auf, sich zu organisieren, um die Waren besser absetzen zu können und eine gemeinsame Stimme für ihre Anliegen zu formulieren.³⁴⁷ Ein Artikel aus der Zeitung *Arbeit* prangerte die Arbeits- und Lebensverhältnisse der HeimweberInnen in Hirschbach an – einem Nachbarort von Kirchberg am Walde. In dem Artikel wird das Prinzip der Produktionseinheit des ganzen Hauses in kapitalistischen Verhältnissen offensichtlich, nämlich die Verelendung und Verarmung der ganzen Familie. Alle Familienmitglieder waren in den Weberprozess integriert und mussten zur Befriedigung der Bedürfnisse teilweise bis zu 14 Stunden am Tag arbeiten.³⁴⁸ Im Jahr 1898 wurde die Situation auch vom niederösterreichischen Landtag erkannt und durch eine Weberschule in Hirschbach und mittels der Förderung von Genossenschaften das Leid zu verringern.³⁴⁹ Angeführt wurde die Forderung nach Genossenschaften von der christlichen Partei.³⁵⁰ Zusammengefasst war sich die Politik und Industrie der Verarmung der Weberschaft in Heim- und Fabriksarbeit bewusst, die Maßnahmen zur Lösung des Problems war von Seiten dieser Interessensgruppe die Gründung von Genossenschaften und die bessere schulische Ausbildung von WeberInnen, in der viele Industrielle die selbstverschuldete Notlage der Bevölkerung sahen.³⁵¹

6.1. Armenstiftung

Die Armenstiftung von Hackl & Söhne wurde 1895 für die ArbeiterInnenschaft zum 50. Geschäftsjubiläum des Unternehmens von Heinrich Hackl eingerichtet. In der Kassa der Stiftung befanden sich 1000 Gulden, wobei jährlich 54 fl. 40 kr. für das hilfsbedürftige

³⁴⁶ Julius Axmann, Die Waldviertler Hausweberei. In: „Reichspost“ vom 12. März 1899, S. 59.

³⁴⁷ o.A., Das Weberelend im Waldviertel. In: „Österreichische Illustrierte Zeitung“ vom 10. Juli 1898, S. 6f.

³⁴⁸ o.A., Wahre Socialreformen. (Eine Protections-genossenschaft). In: „Die Arbeit“ vom 25.12.1898, S. 2368f.

³⁴⁹ o.A., Das Weberelend im Waldviertel. In: „Deutsches Volksblatt“, vom 2. Juli 1898, S. 3.

³⁵⁰ o.A., Von den Landtagen. In: „Weltblatt“ vom 10. Mai 1899, S. 2.

³⁵¹ o.A., Gewerbeverein Gr. Siegharts. Enquete zur Beratung der Appreturangelegenheiten. In: „Der Bote aus dem Waldviertel“ vom 1. Juni 1883.

Personal ausgegeben wurden. Wer aus der ArbeiterInnenschaft als hilfsbedürftig eingestuft wurde, oblag den fabriksältesten acht Männern. Ob das Geld auch an diese Personen ausgezahlt werden würde, bestimmte wiederum die Familie Hackl selbst. Verteilt wurde üblich zwischen einem bis drei Gulden und in Ausnahmefällen auch bis zu fünf Gulden, wobei die meisten Geldsummen zu Weihnachten und Ostern ausbezahlt wurden. Aus den Unterlagen wird ersichtlich, dass sich die Verteilung des Stiftungsgeldes mit der Zeit auf eine Gruppe von bis zu 10 Personen einpendelte, die in regelmäßigem Abstand kleine Summen erhielten, unter ihnen waren sowohl Männer als auch Frauen. Die Ausbezahlung des Geldes endete ebenso nicht mit der Stilllegung der Fabrik, sondern wurde mindestens bis ins Jahr 1917 weitergeführt, wo die Unterlagen zumindest im Archiv enden. Ausbezahlt wurde das Geld nach der Stilllegung an die ehemalige ArbeiterInnenschaft.³⁵²

Für die Analyse der Arbeitsorganisation und Arbeitsverhältnisse der Fabrik ist die von Heinrich Hackl am Tag der Gründung der Armenstiftung niedergeschriebene Rede an das Personal vorhanden, die viel über die Strukturen in der Fabrik und über das Weltbild des Firmengründers aussagt.

„Nachdem alle Menschen zur Arbeit bestimmt sind, die Einen zur körperlichen, die Anderen zur geistigen Arbeit, sind Jene zu bedauern die sich der Arbeit entziehen wollen und den Müssigang huldigen, dadurch in Noth und Elend kommen, weshalb in allen Ständen Auswürflinge entstehen, welche die Gerichte beschäftigen, und in den Kerker ihre Zeit zubringen müssen.“ „Die Bibel sagt: 'Bethe und arbeite' Mit diesen zwei Worten sind die Grundsätze eines jeden Menschen, ob reich oder arm, ob hoch oder niedrig, vorgeschrieben. Es ist ein Unterschied wie gebethet und gearbeitet wird, ob gedankenlos mit dem Munde geglappert und dem Gebeth ganz entgegen gehandelt wird, oder sich der Geist zu Gottes Allmacht und Güte erhebt und dem Gebethe gemäß Gott gefällig gelebt wird. Ebenso ist es ein Unterschied ob gedankenlos gearbeitet wird, die Arbeit schlecht gemacht Schaden anrichtet, oder der Arbeiter oder Arbeiterin bestrebt ist die Arbeit recht zu machen. [...] Wenn ich wie ein Vater zu Euch spreche, so hab ich ein Recht dazu, weil die Wenigsten unter Euch sind die nicht als Kinder in die Fabrick kamen, wo Ihr stets väterlich behandelt wurdet. Es gereicht mir zur Befriedigung stets Ordnung und Sittlichkeit in der Fabrick eingerichtet allen jungen Leuten Ordnungssinn und Arbeitssamkeit gelernt zu haben und der ganzen Umgebung durch Arbeitsverdienst und Geldverkehr nützlich gewesen zu sein, wozu meine Söhne ihre ganze geistige und körperliche Kraft mit einsetzten.“³⁵³

Sinn der Armenstiftung war es, die hilfsbedürftige ArbeiterInnenschaft zu unterstützen, in dem Sinne, dass kranken oder beeinträchtigten ArbeiterInnen mit monetären Mitteln geholfen wurde oder manches Unglück des Fabrikarbeiters gelindert werden konnte. Aus diesem Grund erfolgten die Auszahlungen immerwährend an die gleiche ArbeiterInnenschaft, was genau diese Personen bzw. deren Familien als hilfsbedürftig definierte, wurde nicht dokumentiert. War die Stiftung anfänglich noch mehr als eine temporäre Unterstützung gedacht, manifestierte sie sich spätestens mit Ende des Jahres 1896 als ein zusätzliches

³⁵² LK2509/1430//1 Buch Armenstiftung zum 50jährigen Geschäftsjubiläum – Armenstiftung Personal 1895-1917.

³⁵³ LK2509/1430//1 Buch Armenstiftung zum 50jährigen Geschäftsjubiläum – Armenstiftung Personal 1895-1917.

Einkommen für einen Teil der ArbeiterInnenschaft, das jährlich zwischen fünf bis zehn Gulden lag.³⁵⁴

Eine zentrale soziale Einrichtung der Fabrik war der Kranken- und Leichenverein, der im Jahre 1869 gegründet und somit 19 Jahre vor dem allgemeinen Krankenversicherungsgesetz aus dem Jahr 1888 ins Leben gerufen wurde.³⁵⁵ Gerade diese Gründung des Vereins wird in den Texten von Albert Hackl als Beispiel für das frühe soziale Engagement Heinrich Hackl sen. angesehen.³⁵⁶ Die Firma stand damals jedoch nicht alleine da, wie eine Untersuchung zu den Einrichtungen zum *Wohle der Arbeiter* im Auftrag der Handels und Gewerbekammer aus dem Jahr 1869 zeigt. Die Untersuchung war eine Enquete zu den sozialen Einrichtungen auf Basis eines Handelsministerial-Erlasses vom 27.2.1868. Ergebnis dieser Studie war, dass es 1869 bei weitem nicht flächendeckend aber immer wieder Unternehmen gab, die Krankenkassen, Waisenhäuser, Fabriksschulen und weitere soziale Einrichtungen im Betrieb öffneten.³⁵⁷ Dementsprechend kann zum Leichen- und Krankenverein von Hackl & Söhne gesagt werden, dass die Gründung eine wichtige Errungenschaft für die ArbeiterInnenschaft war und dem Trend der Etablierung eigener sozialer Einrichtungen ohne staatliche Reglementierung folgte.

6.2. Kranken- und Leichen-/Fabrikskrankenverein

Zurzeit von Hackl & Söhne gab es allgemein für ArbeitnehmerInnen drei verschiedene Formen der Fürsorge, die sich auf die eigenständige Versorgung in Form von Vereinen und Genossenschaften stützte, auf Armenbeihilfe aus staatlichen Mitteln oder durch die in Arbeitsverträgen festgeschriebene Versorgung.³⁵⁸ Die Struktur des Kranken- und Leichenvereins war ähnlich wie jene der Armenstiftung. Der Vorstand wurde durch die Familie Hackl gestellt, der Ausschuss durch fünf Vertrauenspersonen und weitere Funktionäre aus der ArbeiterInnenschaft. Gegründet wurde der Verein 1869 vor der gesetzlichen Bestimmung der Unfallversicherung 1887 und der Krankenversicherung 1889. In der Literatur wird gerade die Gründung des Vereins vor der durch den Staat geschaffenen gesetzlichen Lage als Argument für das besondere soziale Engagement und die

³⁵⁴ LK2509/1430//1 Buch Armenstiftung zum 50jährigen Geschäftsjubiläum – Armenstiftung Personal 1895-1917.

³⁵⁵ Hackl, Heinrich Hackl senior (1822-1901). Ein Waldviertler Industriepionier, 195.

³⁵⁶ Hackl, Heinrich Hackl senior (1822-1901). Ein Waldviertler Industriepionier, 194f.

³⁵⁷ Handels- und Gewerbekammer, Ergebnisse der Untersuchung über die in Fabriken und Gewerben Niederösterreichs bestehenden Einrichtungen zum Wohle der Arbeiter (1869 Wien).

³⁵⁸ Rudolf Gert, 100 Jahre österreichische Sozialversicherung. In: Soziale Sicherheit, Heft 9, (Wien 1989) 354.

Fortschrittlichkeit dieser Familie für die ArbeiterInnenschaft aufgezeigt.³⁵⁹ In diesem Kontext bietet eine Enquete der niederösterreichischen Handels- und Gewerbekammer aus dem Jahr 1868 zu den „Einrichtungen zum Wohle der Arbeiter“ genauere Informationen über die sozialen Institutionen vor der Zeit der gesetzlichen Verpflichtung. Themen der Erhebung der Fabriken und Gewerbe waren beispielsweise Arbeiterwohnungen, der Unterricht für Arbeiterkinder und die Institutionen für erkrankte und hilfsbedürftige Arbeiter. Bei der Enquete wurde als Ergebnis für den *Kreis über dem Manhartsberge* im Falle der Kranken-Leichenvereine eine kleine Anzahl an Vereinen im Oberen Waldviertel notiert, unter anderem befand sich in Weitra ein Verein für das landgräfliche Fürstenbergsche Hammerwerk bzw. in Groß-Siegharts in der Seidewarenfabrik J. Adenauer & Co eine ähnliche Institution.³⁶⁰ Der Verein von Hackl & Söhne war damit nicht die erste Institution, die sich um erkrankte ArbeiterInnen des Unternehmens im Oberen Waldviertel kümmerte, gehörte im Jahr 1869 jedoch zu einem der ersten für Fabriken.

Die Mitgliedschaft bei dem Verein basierte auf Freiwilligkeit und der wöchentlich eingezahlte Betrag konnte optional je nach Gehalt und Höhe der gewünschten Versicherung in drei verschiedenen Kategorien (10 kr., 5 kr., und 3 kr.) eingebracht werden. Ausgezahlt wurde der Betrag bei Erkrankung bzw. einer zeitweiligen Arbeitsunfähigkeit und dem Tod eines Vereinsmitglieds. Der volle Betrag wurde über sechs Monate ausbezahlt, die nächsten sechs Monate nur mehr die Hälfte. Danach endete der Zuschuss vollends.

Tabelle 10: Schemata der Einteilung Kranken- und Leichenverein Hackl & Pollak³⁶¹

	Unterstützung Krankheit	Beitrag Beerdigung
1. Kategorie	5 kr.	15 kr.
2. Kategorie	2,50 kr.	7,50 kr.
3. Kategorie	1,50 kr.	4,50 kr.

Der Verein bezog sich jedoch nicht nur auf die FabriksarbeiterInnen in Brühl, sondern ebenso auf die im Auftrag des Unternehmens fertigenden HeimarbeiterInnen.³⁶² Die Inklusion war nicht nur in den Statuten niedergeschrieben, sondern auch in den Protokollen ersichtlich.³⁶³ Die Inkludierung der wechselnden HeimarbeiterInnen in die Genossenschaft wurde nicht von allen Unternehmen in dieser Form vollzogen, und deren Position der Versicherung wurde mit den Gesetzen zur Kranken- und Unfallversicherung zu einer öffentlichen Diskussion. In die

³⁵⁹ Hackl, Heinrich Hackl senior (1822-1901). Ein Waldviertler Industriepionier, 195.

³⁶⁰ Niederösterreichische Handels- und Gewerbekammer, Ergebnisse der Untersuchung über die in Fabriken und Gewerben Niederösterreichs bestehenden Einrichtungen zum Wohle der Arbeiter (Wien 1869) 83.

³⁶¹ LK2509/1435//1 Büchlein Kranken- und Leichenvereinsbuch leer – Personal Kranken- und Leichenverein 3f.

³⁶² LK2509/1435//1 Büchlein Kranken- und Leichenvereinsbuch leer – Personal Kranken- und Leichenverein 3f.

³⁶³ LK2509/1437 Buch Mitglieder Fabrikskrankenverein – Personal Fabrikskrankenverein ohne Datum-1901.

Schlagzeilen geriet dabei das Unternehmen von Friedrich Pollak in Fulnek, der in Bautsch / Budišov nad Budišovkou 58 HeimarbeiterInnen beauftragte, die durch die Bezirkskrankenkasse in der Stadt-Liebau Pollak anklagten, weil dieser die Zahlungen der HeimarbeiterInnen in die Versicherung verweigerte. Der Grund dafür war deren Selbstständigkeit in der Textilindustrie und ihre Nutzung der eigenen Webutensilien -und Geräte außerhalb der Fabrik im eigenen Haus bzw. die in den Haushalten aufgeteilte Herstellung der Produkte, die eine endgültige Versicherung einer Person zusehends erschwerte und den Unternehmen die Möglichkeit der Ersparnis der Bezahlung der Mitgliedsbeiträge ermöglichte. In letzter Instanz wurde das Unternehmen von Friedrich Pollak zur Bezahlung der Beiträge vor Gericht gesetzlich verpflichtet.³⁶⁴ Die ungewisse Position und Anstellung der HeimarbeiterInnen spiegelt die schwierigen sozialen Arbeitsverhältnisse in der Textilindustrie um 1900 wider. Die HeimweberInnen waren als Teil der Hausindustrie selbstständig und für ihre soziale Versicherung selbst verantwortlich. Letztendlich war deren Selbstständigkeit in vielen Fällen mehr eine Scheinanstellung, zumal sie von lediglich einem Unternehmen beauftragt wurden, was diametral zur Wahl des Auftraggebers im Sinne eines freien Dienstverhältnisses in der Selbstständigkeit stand. Die Arbeit ähnelte mehr einem gesicherten Dienstverhältnis, was letztendlich auch die Legislative im Fall von Friedrich Pollak und seinen HeimarbeiterInnen in dieser Form betrachtete.

Im Buch über die Mitglieder ist die Verteilung in den verschiedenen Kategorien dargestellt. Die ArbeiterInnenschaft ging fast ausschließlich in die dritte Kategorie, nur wenige entschieden sich für die erste und zweite Stufe.³⁶⁵ Durch die Ausbezahlung eines Krankengeldes wurde ein Firmenarzt notwendig, der die ArbeiterInnenschaft krank- bzw. gesundschreiben konnte. Aus dieser Zeit sind heute noch verschiedene ärztliche Krankschreibungen vorhanden, die jedoch keine Gewichtung auf typische Krankheiten, die womöglich aufgrund der Arbeit in der Fabrik entstanden wären, schließen lassen. Attestiert wurden Typhus, Magen- und Darmerkrankungen, Lungenentzündung, Schulterrheumatismus, Kniegelenksentzündungen, Gesichtsrotlauf oder Rückenschmerzen.³⁶⁶ Der Bedarf an ärztlicher Fürsorge und Unterstützung im Todesfall konnte durch die Einnahmen nicht immer gedeckt werden, denn im Jahr 1887 schloss der Verein mit einem Defizit von 83 fl. 49 kr. Das Ergebnis war eine Veränderung der Statuten und ein Rückgang der Zahlungen im Bereich der

³⁶⁴ o.A., Zur Frage der Krankenversicherung der Arbeiter. In: Mährisches Tagblatt vom 1.12.1892. 4f. online unter: <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=mtb&datum=18921201&query=%22Pollak+Fulnek%22~10&ref=anno-search&seite=4> [letzter Zugriff 1.10.2018]

³⁶⁵ LK2509/1437 Buch Mitglieder Fabrikskrankenverein – Personal Fabrikskrankenverein ohne Datum-1901.

³⁶⁶ LK2509/1439 Konvolut Krankenstandsbestätigungen des Arztes – Kranken- und Leichenverein/Fabrikskrankenverein 1881-1889.

Medikamente, die von nun an nicht mehr vom Unternehmen bezahlt wurden, sondern von der ArbeiterInnenschaft selbst. Zusätzlich wurden die Funktionäre des Vereins angehalten, vorgetäuschte Krankenstände aufzudecken.³⁶⁷

Im Jahr 1890 musste der Kranken- und Leichenverein aufgrund des am 30. März 1888 erfolgten ersten österreichischen Krankenversicherungsgesetzes zur Vereinskrankenkasse umgewandelt werden. Die wichtigsten Paragraphen des Gesetzes waren:

- Unterstützung im Falle einer zeitweiligen Arbeitsunfähigkeit im Ausmaß von 60 Prozent des durchschnittlichen Wochenlohns.
- Unterstützung der Beerdigungskosten bis zu 25 fl. und Auszahlung einer Witwenpension von 20 Prozent bzw. einer Witwerpension von 20 Prozent, sofern der Mann erwerbsunfähig ist und 15 Prozent für jedes eheliche Kind unter 15 Jahren.
- Versicherungspflicht der in das Krankenversicherungsgesetzes definierten ArbeiterInnenschaft
- Beihilfe für Wöchnerinnen für bis zu vier Wochen nach der Geburt
- Bezahlte Verpflegung in einem staatlichen Krankenhaus von bis zu vier Wochen³⁶⁸

Durch die Umwandlung war es mit der Freiwilligkeit der Mitgliedschaft für die ArbeiterInnen vorbei, denn von nun an waren sie gesetzlich verpflichtet, bzw. wurden entgegen den drei vorhergehenden Stufen der Einzahlung und Versicherung vier geschaffen, in die die jeweilige Person je nach Gehalt eingestuft wurde. Die Freiwilligkeit war durch die Erneuerung nur mehr für die HeimarbeiterInnen gegeben. Der Verein finanzierte sich durch die Mitgliedsbeiträge, durch kleinere Zuschüsse des Unternehmens, durch Verzinsung und Strafbeiträge.^{369 370}

Zusammengefasst lagen die Gründe für die staatliche Gesetzgebung in der abnehmenden Gesundheit der arbeitenden Bevölkerung im Zuge der Industrialisierung, was sich ebenso in der Verringerung der Wehrtauglichkeit der männlichen Staatsangehörigen widerspiegelte und gegen den gewünschten wirtschaftlichen Aufschwung des Staates richtete. Der Staat selbst war jedoch allgemein daran interessiert, Menschen ein Sicherheitsnetz zu gewährleisten.³⁷¹

Die Intuition hinter der Gründung des Kranken- und Leichenvereins war sicherlich ähnlich motiviert. Das Unternehmen benötigte für einen funktionierenden Betrieb eine gesunde

³⁶⁷ LK2509/1438 Protokolle der Generalversammlung – Kranken- und Leichenverein/Fabrikskrankenverein 1888.

³⁶⁸ Reichsgesetzblatt Stück 1, Gesetz 1 vom 28. Dezember 1887 betreffend die Unfallversicherung der Arbeiter.

³⁶⁹ Die Herkunft der Strafbeiträge wurde nicht genauer definiert. Anzunehmen ist jedoch, dass diese aus den Strafbeiträgen für etwaige Fehler im Webereiprozess kamen.

³⁷⁰ LK2509/1442 Statuten Fabrikskrankenverein 1890.

³⁷¹ Tom Schmid, 100 Jahre österreichische Sozialversicherung. In: Kommunistische Partei Österreichs (Hg.), Weg und Ziel, Nr.11 (Wien 1989) 441.

ArbeiterInnenschaft, die über einen längeren Zeitraum beschäftigt sein konnte. Aus den Protokollen und Dokumenten geht ebenso hervor, dass gerade die ärztliche Versorgung regen Zulauf erfuhr und darum eine wichtige Position in den sozialen Einrichtungen des Unternehmens einnahm. Gleichzeitig sollte die Gründung des Vereins nicht lediglich auf die wirtschaftliche Komponente reduzierte werden, denn Heinrich Hackl war das schon erwähnte väterliche Verhältnis zu seiner ArbeiterInnenschaft wichtig, und damit auch deren Gesundheit. Aufgelassen wurden der Kranken- und Leichenverein erst 1907.³⁷²

6.3. Streik, Arbeiterwohnungen und Ehrungen

Auch wenn das soziale Engagement des Unternehmens durch verschiedene Tätigkeiten, wie die frühe Gründung des Kranken- und Leichenvereins, die Armenstiftung oder die Bezahlung einer Waisenkassa³⁷³, im Archiv gut ersichtlich ist und das vom Firmengründer gewünschte gute Verhältnis immer wieder erwähnte wurde, darf in diesem Kontext das prinzipielle Elend der Waldviertel WeberInnen nicht außer Acht gelassen werden. Gerade diese schwierige soziale Lage führte zurzeit von Hackl & Söhne zu mehreren Streiks der WeberInnen im Oberen Waldviertel bzw. prinzipiell in den Webereigebieten der Monarchie³⁷⁴, die auch vom Unternehmen Hackl & Söhne beobachtet wurden, wie der Brief des Faktors Ignaz Laier aus Gmünd an Heinrich Hackl zur sozialdemokratischen Gesinnung der von ihm beauftragten HeimarbeiterInnen beweist.³⁷⁵ Aus den Dokumenten geht hervor, dass sich die Unternehmerfamilie der angespannten Lage der arbeitenden Bevölkerung selbstverständlich bewusst war und das Streikpotenzial der WeberInnen aufgrund der Möglichkeit des Übergreifens auf die eigene ArbeiterInnenschaft genau beobachtete.

Die Frage in diesem Kontext stellt sich dahingehend, warum es im Unternehmen Hackl & Söhne niemals zu Streiks kam, wenn, wie erwähnt, die Bezahlung teilweise noch unter jenen der konkurrierenden Textilproduzenten lag. Das Firmenarchiv kann darauf keine definitive Antwort geben. Ein wesentlicher Grund war sicherlich die teilweise in Heimararbeit organisierte ArbeiterInnenschaft des Unternehmens, die Beauftragten kamen dadurch selbst nicht in Kontakt miteinander und somit war eine Organisation für einen Streik nicht gegeben. Ein anderer Punkt war die Beobachtung der eigenen ArbeiterInnenschaft von Hackl & Söhne durch die Unternehmensführung, die kein Verständnis für Streiks aufbrachte und ArbeiterInnen, die der sozialdemokratischen Bewegung nahe standen oder Streiks

³⁷² o.A., Wiener Zeitung vom 28.9.1907, 16.

³⁷³ Für die Existenz der Waisenkassa sind kaum Dokumente überliefert. Sie wurde zwar von Heinrich Hackl bezahlt, aber deren Dauer und Umfang ist heute nicht mehr nachvollziehbar.

³⁷⁴ o.A., Brünner Weberwohnungen, In: „Arbeiter Zeitung“ vom 28.5.1899, 8.

³⁷⁵ LK2509/1414 Gewerkschaften und Organisation – Löhne & Arbeitsorganisation, Faktor Ignaz Lair an Hackl & Söhne, 26.5.1898.

organisierten, nicht in die Fabrik aufnahm oder dem Streikpotenzial von Anfang an durch Beobachtung und Hartnäckigkeit entgegenwirkte. Noch dazu könnten die langen Arbeitsverhältnisse der ArbeiterInnenschaft bei Hackl und das damit entstandene Vertrauensverhältnis zwischen ArbeiterInnenschaft und Unternehmen sowie die sozialen Einrichtungen ein weiterer Grund gewesen sein, warum es bei Hackl & Söhne niemals zu einem Streik kam.

Genau diese langjährigen Arbeitsverhältnisse waren es, auf die das Unternehmen gerne Bezug nahm und jene langdienenden ArbeiterInnen auch offiziell gewürdigt sehen wollte. So suchte Hackl & Söhne in den letzten Monaten vor der Stilllegung 1906 an der BH Gmünd um die Kaiserjubiläumsmedaille für das 40-jährige Dienstverhältnis von fünf Arbeitern der Fabrik Hackl & Söhne an.³⁷⁶ Andererseits wurden für die ArbeiterInnenschaft im Zuge der vielen Umbauarbeiten im Fabriksdorf in Brühl niemals Arbeiterwohnungen gebaut. Dies hatte vermutlich auch den Grund, dass es sich bei den ArbeiterInnen um Kleinhäusler handelte, die selbst eine kleines Grundstück hatten und nicht zur besitzlosen Gruppe der Proletariats gehörten, wie sie in den Städten zu finden waren.

6.4. Resümee soziale Einrichtungen

Der überwiegende Teil der Bevölkerung im Waldviertel setzte sich aus kleinen und mittleren Bauern, Kleinhäuslern sowie kleinen und mittleren Gewerbetreibenden zusammen. Ihre gemeinsame Grundhaltung stellte sich gegen die Modernisierung und Öffnung der Region für größere Märkte. Die Bevölkerungsgruppen fürchteten sich bei einer zunehmenden Involvierung in größere Märkte vor einer Veränderung bzw. Zerschlagung ihre Lebensgrundlage, sozialen Abstieg und Proletarisierung. Befürworter einer nachholenden Modernisierung war die lokale Bourgeoisie.³⁷⁷ Die Notlage der TextilarbeiterInnen im Waldviertel wurde durch zwei Faktoren beeinflusst, erstens durch die Rückständigkeit der Region, die auch viel mit der peripheren Lage zu tun hatte und durch die Integration in die kapitalistische Produktionsweise, die von den Unternehmen zur Gewinnmaximierung genutzt wurden, aber auch gleichzeitig Teile der Bevölkerung in Richtung einer Proletarisierung trieb. Als Antwort gründeten Unternehmen punktuell auf Eigeninitiative soziale Einrichtungen und der Staat erließ Gesetze sowie Verordnungen im Bereich der Sozialpolitik. Die Arbeitgeber waren in vielerlei Hinsicht für das Wohl oder die Versorgung der ArbeiterInnenschaft zuständig, so konnte sich die ArbeiterInnenschaft von Hackl & Söhne auch Geld von der

³⁷⁶ LK2509/1432 Briefe Auszeichnungen ArbeiterInnen – Personal 1895-1906, Brief Hackl & Söhne an die BH Gmünd, 20.2.1906

³⁷⁷ Komlosy, An den Rand gedrängt, 119.

Firma entleihen oder Holz und Nahrung wie Korn und Kraut für den Eigenbedarf ankaufen, was viele auch in Anspruch nahmen. Die Schulden wurden entweder später alle auf einmal oder wöchentlich abbezahlt.³⁷⁸

Was bedeutet dies nun im Zusammenhang mit der These III?³⁷⁹ Basis der sozialen Einrichtung war das von Heinrich Hackl sen. praktizierte *freundschaftlich patriarchalische Verhältnisse* zwischen Unternehmer und ArbeiterInnenschaft. Heinrich Hackl sen. kam, wie erwähnt, selbst aus einer Weberfamilie aus dem Waldviertel und begann alleine sein Unternehmen in Wien zu gründen, weswegen er die Lebensumstände der WeberInnen aus eigener Erfahrung kannte. Meines Erachtens waren sowohl die Verbesserung der Lebensumstände im Waldviertel als auch der Wunsch, ein arbeitsfähiges und langdienendes Personal zu haben, jene Triebfedern, die die sozialen Einrichtungen von Hackl & Söhne bedingten. Dem Fabriksgründer alleine war es nicht möglich, die Lebensumstände einer Region durch die Gründung von Einrichtungen zu verbessern und gleichzeitig hatte das wirtschaftliche Wohlbefinden des Unternehmens Vorrang gegenüber den sozialen Einrichtungen, denn ohne dieses hätte es auch die Unterstützung nicht gegeben. Auch der Kranken- und Leichenverein unterlag einer eigenständigen Finanzierung durch die ArbeiterInnen und deren Beiträge und wurde nicht durch das Vermögen von Heinrich Hackl sen. betrieben. Aus diesem Grund durften die Ausgaben jene der Einnahmen nicht überschreiten. Auch wenn Karl Vogelsang, der Begründer der Monatszeitschrift *Christliche Sozialreform*³⁸⁰, im Firmenarchiv von Heinrich Hackl sen. nicht erwähnt wird, verfolgte die Ideologie Hackls sichtlich jene von Vogelsang, die einer christlichen Lehre zur Lösung der Notlage der ArbeiterInnenschaft folgte:

„Die Bibel sagt: 'Bethe und arbeite' Mit diesen zwei Worten sind die Grundsätze eines jeden Menschen, ob reich oder arm, ob hoch oder niedrig, vorgeschrieben.“³⁸¹

Die sozialen Einrichtungen von Hackl können sicherlich auch aus einer christlichen Ethik heraus interpretiert werden³⁸², die die Lebensumstände der ArbeiterInnenschaft verbessern wollte und die Tugenden der Arbeit und Christlichkeit hochhielt. Gleichzeitig wird durch die Rede zur Gründung der Armenstiftung auch die von Hackl unhinterfragte

³⁷⁸ LK2509/33//1 Schuldenregister Arbeiter – Schuldenregister 1892-1898, LK2509/33//1 Schuldenregister Arbeiter – Schuldenregister 1889-1892.

³⁷⁹ These III: „Die sozialen Einrichtungen von Hackl & Söhne waren primär nicht zur Verbesserung der Lebensumstände der Bevölkerung im Waldviertel gedacht, sondern als Investition in ein gesundes und arbeitsfähiges Personal.“

³⁸⁰ o.A. Salzburger Chronik für Stadt und Land vom 20. Juni 1906, 5.

³⁸¹ LK2509/1430//1 Buch Armenstiftung zum 50jährigen Geschäftsjubiläum – Armenstiftung Personal 1895-1917.

³⁸² Auch Heinrich Hackl sen. der Kirche nahe stand, sprach er sich gegen die päpstliche Unfehlbarkeit aus, die 1870 am Ersten Vatikanischen Konzil verkündet wurde. (Hackl, Auf den Spuren der Familie Hackl, 200.)

Klassenzugehörigkeit offensichtlich, die einen sozialen Aufstieg nur zur Besserung der Verhältnisse in der eigenen Klasse meinte. Zusammengefasst war die Gründung der sozialen Einrichtungen mehr für die Erhaltung der Arbeitskraft und der Unterstützung der Ärmsten gedacht, einen wirklichen Wandel oder eine nachhaltige Verbesserung der Lebensumstände konnten die sozialen Einrichtungen nicht bewirken, bzw. waren diese auch nicht deren primäres Ziel.

7. Conclusio

Das Unternehmen von Hackl & Söhne war für die Art sowie Zeit der Produktion und die dafür gewählte Region im Waldviertel ein in vielerlei Hinsicht typisches Unternehmen. Der Betrieb verlagerte, wie so viele aufgrund der geringeren Produktionskosten, die zuvor lediglich auf Heimarbeit in Wien und dem Waldviertel basierende Fertigung zur Gänze ins Waldviertel und setzte dort auf die dualistische Produktion von Fabriks- und Heimarbeit. Gerade die Arbeit im eigenen Haus wurde nochmals als zusätzliches Ersparnis der Produktionskosten gesehen, war aber im Fall von Hackl & Söhne mehr ein fixe Säule der Produktion, als bisher dargestellt wurde. Die zwei Produktionsweisen waren in der Fertigung untrennbar verbunden. Dieser Prozess spiegelt sich auch in den Büchern wider. Es lassen sich oftmals keine Unterschiede finden, woher das gespulte Material oder die fertige Ware kam. Der Unterschied war für das Unternehmen in seiner Auflistung nicht maßgeblich. Die Aufteilung der Fertigung brachte sowohl Vorteile als auch Nachteile mit sich. Die zusammengefasste Darstellung der Arbeitsstrukturen soll hier als Beantwortung der Forschungsfrage „Wie sahen die Arbeitsstrukturen der Modewarenfabrik Hackl & Söhne aus?“ in Verbindung mit Polanyis Ansichten verstanden werden.

Für die Arbeitsstrukturen des Unternehmens waren meines Erachtens drei Faktoren ausschlaggebend: •) das Hacklsche System •) die vorherrschende Form der Marktwirtschaft und •) die familiäre Firmenführung.

Hackl & Söhne war als Modewarenfabrikant auf den Absatz der Waren in der Marktwirtschaft bzw. am freien Markt angewiesen, der von Marktpreisen bestimmt wurde. Nach Polanyi gab es bis ins 19. Jahrhundert niemals eine Wirtschaftsform, die alleine vom Markt gelenkt wurde. Gewinne und Profite beim Austausch von Gütern wurden erst im 19. Jahrhundert zum Prinzip der menschlichen Wirtschaftstätigkeit und spielten bis dahin keine zentrale Rolle.³⁸³ Diese Wirtschaftsform war der Liberalismus, der einherging mit der Errichtung eines neuen Marktsystems, das wesentliche Einflüsse auf die Gesellschaft nahm.³⁸⁴ Der Markt ist in diesem Sinne der Ort des Handels und Austauschs. Aus diesem Grund ist die Beherrschung des Wirtschaftssystems durch den Markt von großer Bedeutung für die Struktur einer Gesellschaft, was die Behandlung einer Gesellschaft nach den Maßstäben des Marktes ergibt.³⁸⁵ Die Marktwirtschaft ist also ein ökonomisches System, das ausschließlich von Märkten kontrolliert und organisiert wird. Die Gestaltung der Herstellung von Waren und der Distribution wird dem selbstregulierenden Mechanismus des Marktes überlassen.

³⁸³ Polanyi, *The Great Transformation*, 71.

³⁸⁴ Ebd.: 187.

³⁸⁵ Ebd.: 88.

Grundvoraussetzung für diese Märkte ist, dass die zu einem bezeichneten Wert erhältlichen Angebote an Gütern gleich der Nachfrage zu diesem Preis sind. Damit wird die Produktion und Distribution von Waren alleine durch die Preise bestimmt. Dies bedeutet auch gleichzeitig, dass die gesamte Produktion auf dem Markt erhältlich ist und sich alle Einkommen aus diesen Verkäufen generieren. Märkte sind somit nicht an Güter gebunden, sondern implizieren auch Arbeit, Boden und Geld.³⁸⁶

Diese makroökonomischen Verhältnisse hatten einen wesentlichen Einfluss auf die Arbeitsstrukturen von Hackl & Söhne bzw. allgemein auf die Arbeitsverhältnisse. Dabei können die Arbeitsstrukturen von Hackl & Söhne als eine Mischform in einer sich stetig industrialisierenden Welt betrachtet werden. Was bedeutet dies nun? Gemeint sind damit die Besonderheiten des Betriebes. Heinrich Hackl sen. gehörte zwar zu den Fabriksgründern aus Wien, die wegen der billigen Arbeitskräfte ins Waldviertel gingen, war jedoch selbst ein bürgerlicher Waldviertler und hatte einen besonderen Bezug zur Region und den Menschen, im Gegensatz zu anderen bürgerlichen Industriellen, die dort ihr Produktionsstätten eröffneten und auch kein Interesse an einer regionalen Entwicklung der Gegend hatten.³⁸⁷ Die Arbeitsstrukturen waren durch das *Hacklsche System* von der Beständigkeit der Waren in Form von Qualität und von dem auf Vertrauen gegenüber der ArbeiterInnenschaft basierenden Verhältnis geprägt, sowohl in Fabriks- als auch Heimarbeit. Gleichzeitig hatte für Heinrich Hackl sen. jeder Mensch einen prädispositionierten Platz in der Gesellschaft, wie die Rede zur Gründung der Armenstiftung aufzeigt: „Nachdem alle Menschen zur Arbeit bestimmt sind, die einen zur körperlichen, die anderen zur geistigen Arbeit [...]“³⁸⁸ Gerade diese Einteilung der Menschen in zwei unbewegliche Gesellschaftsgefüge sagt viel über die Arbeitsverhältnisse und die Wertvorstellungen der Unternehmerfamilie aus, die sich in den Arbeitsstrukturen widerspiegeln. Auch wenn die Produktionsweise des Unternehmens aufgrund des *Hacklschen Systems* und des väterlichen und persönlichen Zugangs von Heinrich Hackl sen. zur ArbeiterInnenschaft, als positive Ausnahme im Waldviertel erscheinen mag, handelt es sich um einen Trugschluss. Das Unternehmen war im Sinne von Polanyi in die Marktwirtschaft eingebettet und dem Absatz verpflichtet – in den Worten Hackls war es das System der Weltausbeutung, das den Markt beherrschte und dem sich das Unternehmen erst mit der Zeit verschrieb. Das oberste Ziel von Hackl & Söhne war zwar

³⁸⁶ Ebd.: 103.

³⁸⁷ Komlosy, Auf den Spuren der Familie Hackl, 193. Genauer siehe dazu: Andrea Komlosy, Bertha von Suttner und die Friedensbewegung im Oberen Waldviertel. Die Friedensaktivitäten des Textilfabrikanten Heinrich Hackl. In: Unsere Heimat. Zeitschrift des Vereins für Landeskunde von Niederösterreich. Jg. 59, Heft 3 (Wien 1988) 225-246.

³⁸⁸ LK2509/1430//1 Buch Armenstiftung zum 50jährigen Geschäftsjubiläum – Armenstiftung Personal 1895-1917.

sicherlich nicht die jährliche Profitsteigerung und ständig höhere Gewinnmaximierung, was sich aus den Diskussionen zwischen den Generationen herauslesen lässt, sondern viel mehr das wirtschaftliche Überleben als familiäres Unternehmen auf dem freien Markt. Der Betrieb kämpfte seit der Trennung von Friedrich Pollak immer wieder gegen die eigenen wirtschaftlichen Probleme an, was sich ebenso in der familiären Geschäftskorrespondenz und den Bilanzen des Unternehmens zeigt und in den Arbeitsstrukturen in Form von niedrigen Löhnen, verspätetem Auszahlen der Gehälter, in der geringe Modernisierung des Betriebes und den nur kurzfristigen Planungsmöglichkeiten für das Unternehmen beschrieben wurde. Noch dazu kam die gewohnte Sparsamkeit des Betriebsgründers.

Zusammengefasst basierten die Arbeitsstrukturen auf Fabriks- und Heimarbeit. Die Arbeit in der Fabrik wurde von der Familie und in zweiter Instanz von den Werkführern organisiert, wobei es sich hier um die längstdienenden Arbeiter des Unternehmens handelte. In der Fabrik wurden alle Arbeitsschritte im Webereiprozess – bis auf die Spinnerei – selbst durchgeführt. Der Tag in der Fabrik war durch Arbeitsordnungen klar geregelt und bei Nichteinhalten der Verordnung wurde die jeweilige Person durch Geldbußen bestraft. Die ArbeiterInnenschaft, die überwiegend aus Männern bestand, kam größtenteils aus der Gegend. Wichtige Fachkräfte wurden auch aus anderen Gebieten angeworben, wenn diese in der Umgebung nicht mehr zu finden waren – Beispiele dafür waren der Zeichner Packhamer und die Anwerbung eines Heizers.

Die Anzahl der ArbeiterInnenschaft wurde im Firmenarchiv nur sporadisch notiert. Die vorhandenen Quellen geben einen Einblick in die Größe des Unternehmens und zeigen eines deutlich auf: Die ArbeiterInnenschaft erreichte unter Hackl & Söhne niemals die Größe des Vorgängerunternehmens Hackl & Pollak bzw. war bis zur Stilllegung fast stetig im Rückgang.

Die Heimarbeit wurde von den Faktoren organisiert, die persönlich oder durch Korrespondenz mit dem Firmeninhaber in Kontakt standen und dessen Anweisungen durchführten, wobei die Faktoreien niemals zur vollständigen Zufriedenheit des Unternehmensgründers produzierten. Ihre Bezahlung für einen vorher definierten Auftrag erfolgt in Stückzahl und jene in der Fabrik nach Stunden und Stück. Die arbeitsrechtliche Situation der HeimarbeiterInnen war prekär. Sie waren zwar auf dem Papier Selbstständige bzw. Einzelunternehmen, aber von den Textilfabrikanten abhängig, was sie zu unselbstständigen HeimarbeiterInnen machte, deren Beschäftigung mehr den Schein einer Selbstständigkeit hatte und sie zum Spielball der Unternehmen machte.

Die letzte Besonderheit – um damit wieder auf den roten Faden der Conclusio zurückzukommen – an der Arbeitsorganisation und den Arbeitsverhältnissen bei Hackl & Söhne ist die dichte Überlieferung der Thematik im Firmenarchiv, die für andere Unternehmen größtenteils fehlt, z.B. gingen Teile des Firmenarchivs von Backhausen im Zweiten Weltkrieg in Wien und Hoheneich durch Zerstörung und Plünderung verloren.³⁸⁹ Es ist den Nachkommen der Unternehmerfamilie von Hackl & Söhne zu verdanken, dass die Unterlagen bis zur Übergabe an das Landesarchiv NÖ im Jahr 2017 aufbewahrt wurden und heute einen umfangreichen Einblick in die Firmengeschichte in vielseitiger Form erlauben, zu der bis dato nicht geforscht wurde und die eine holistischere Betrachtung auf das Unternehmen mit einem anderen Blickwinkel bzw. unter Berücksichtigung weiterer Bereiche des Unternehmens zu lassen, die auch Analysen auf einer höheren Ebene ermöglichen.

³⁸⁹ Manfred *Backhausen*, Zum Ende der Firma Backhausen aus Österreich – Presseberichte u.ä. (Wien 2009) 25.

8. Literaturverzeichnis

Julius *Axmann*, Die Waldviertler Hausweberei. In: „Reichspost“ vom 12. März 1899.

Manfred *Backhausen*, Zum Ende der Firma Backhausen aus Österreich – Presseberichte u.ä. (Wien 2009).

Markus *Cerman* / Sheilagh *Ogilvie*, Einleitung: Theorien der Proto-Industrialisierung. In: Markus *Cerman* / Sheilagh *Ogilvie* (Hg.), Proto-Industrialisierung in Europa. Industrielle Produktion vor dem Fabrikszeitalter (Wien 1994) 9-21.

Barbara *Eisenhardt*, Isabella *Frick*, Michael *Resch*, Hackl & Söhne. Der Erwerb einer bedeutenden Firmensammlung. In: Armin *Laussegger* / Sandra *Sam* (Hg.), Tätigkeitsbericht 2016 der Landesammlungen Niederösterreich und des Zentrums für Museale Sammlungswissenschaften (Krems 2017) 226-233.

Rudolf *Gert*, 100 Jahre österreichische Sozialversicherung. In: Soziale Sicherheit, Heft 9, (Wien 1989).

Gewerbliche Betriebszählung 1902. In: Österreichische Statistik LXXV. Heft 3 (1905).

Albert E. *Hackl*, Die Textilfabrik zu Brühl bei Weitra. In: Helmuth Feigl u.a. (Hg.), Versuche und Ansätze zur Industrialisierung des Waldviertels. Bd. 12 (Wien 1990) 73-84.

Albert E. *Hackl*, Textilhistorisches in Weitra. In: Amt des NÖ Landesregierung (Hg.), Textilien, Bd. 47 (St. Pölten 2012) 25-27.

Albert E. *Hackl*, Heinrich Hackl senior (1822-1861). Ein Waldviertler Industriepionier. In: Harald *Hitz*, Franz *Pötscher*, Erich *Rabl* und Thomas *Winkelbauer* (Hg.), Waldviertler Biographien, Bd. 56 (Waidhofen an der Thaya 2015) 177-214.

Albert E. *Hackl*, Zur Geschichte von Oberbrühl bei Weitra. In: Das Waldviertel. Zeitschrift für Heimat- und Regionalkunde des Waldviertels und der Wachau. Jg. 66, Heft 4 (Waidhofen / Thaya 2017).

Gerhart *Hauptmann*, Die Weber. Schauspiel aus den vierziger Jahren (Berlin 1917).

Handels- und Gewerbekammer, Ergebnisse der Untersuchung über die in Fabriken und Gewerben Nieder-Oesterreichs bestehenden Einrichtungen zum Wohle der Arbeiter (Wien 1869).

Hugo *Herz*, Die Heimarbeit und der Notstand der Heimarbeiter in der mährischen Textilindustrie (1904).

Ewald *Hiebl*, Ernst *Langthaler*, Einleitung: Im Kleinen das Große suchen. Mikrogeschichte in Theorie und Praxis. In: Ewald *Hiebl* / Ernst *Langthaler* (Hg.), Im Kleinen das Große suchen. Mikrogeschichte in Theorie und Praxis (Wien 2012) 7-21.

Viktor *Hoffmann*, Die Anfänge der österreichischen Baumwollindustrie in den österreichischen Alpenländern im 18. Jahrhundert (Wien 1926).

Leopoldine *Hokr*, Bandel in Handel und Wandel. Die Geschichte der Bandweberei im 18. Jahrhundert. In: Roman *Sandgruber* (Hg.), Magie der Industrie. Leben und arbeiten im Fabrikszeitalter. (Oldenbourg / München 1989) 296-301.

Leopoldine *Hokr*, Von der Weberzeile zum Fabrikdorf. Ein Beitrag zur Soziogeographie von Textilarbeitersiedlungen im Waldviertel und im Industrieviertel. In: Andrea *Komlosy* (Hg.), Spinnen, Spulen, Weben. Leben und Arbeiten im Waldviertel und anderen ländlichen Textilregionen, Bd. 32. (Krems an der Donau 1991).

Leopoldine *Hokr*, Lisl *Waltner*, Das Bandkramerllandl. Eine Textilregion im Oberen Waldviertel, Niederösterreich. In: Begleitveröffentlichungen zu wissenschaftlichen Filmen, Nr. 44 (Wien 1992) 61-68.

Leopoldine *Hokr*, Lisl *Waltner*, Weberei in Niederösterreich. Textilgewerbelandschaft Oberes Waldviertel. In: Begleitveröffentlichungen zu wissenschaftlichen Filmen, Nr. 45/46 (Wien 1994) 83-90.

K.k. Handelsministerium, Bericht der k.k. Inspektoren über die Heimarbeit in Österreich. Bd. 3 (Wien 1901).

Herbert *Knittler*, Wirtschaftsgeschichte des Waldviertels (Horn 2006).

Andrea *Komlosy*, An den Rand gedrängt. Wirtschafts- und Sozialgeschichte des oberen Waldviertels (Wien 1988).

Andrea *Komlosy*, Auf den Spuren der Familie Hackl. Notizen zum Werdegang einer Waldviertler Industriefamilie. In: Christliche Demokratie. Vierteljahresschrift für Zeitgeschichte, Sozial-, Kultur und Wirtschaftsgeschichte 6/3 (Wien 1988) 197-212.

Andrea *Komlosy*, Konzept für ein Museum in den Räumlichkeiten der ehem. k.k. priv. Modewarenfabrik Hackl & Söhne in Brühl bei Weitra (Weitra 1989).

Andrea *Komlosy*, Ergänzungen zum Museumskonzept (Weitra 1989).

Andrea *Komlosy*, Zur Geschichte der Waldviertler Textilindustrie. Ein Fallbeispiel abhängiger Entwicklung. In: Helmuth *Feigl* u.a. (Hg.), Versuche und Ansätze zur Industrialisierung des

Waldviertels (= Studien und Forschungen aus dem NÖ Institut für Landeskunde Bd. 12) (Wien 1990) 299-329.

Andrea Komlosy, Stube und Websaal. Waldviertler Textilindustrie im Spannungsfeld zwischen Verlagswesen, Heim- und Fabriksarbeit. In: Andrea Komlosy (Hg.), Spinnen, Spulen, Weben. Leben und Arbeiten im Waldviertel und anderen ländlichen Textilregionen, Bd. 32. (Krems/Horn 1991) 119-138.

Andrea Komlosy, Wo der Webwaren-Industrie viele fleißige und geübte Hände zu Gebote stehen. Landfrauen zwischen bezahlter und unbezahlter Arbeit. In: Birgit Bolognese-Leuchtmüller, Michael Mitterauer (Hg.): Frauenarbeitswelten. Zur historischen Genese gegenwärtiger Probleme (Wien 1993) 105-132.

Andrea Komlosy, Industriegeschichte des Oberen Waldviertls. In: Gesellschaft für Wirtschaftsdokumentation (Hg.) Niederösterreichische Wirtschaftschronik (Wien 1994) 95-116.

Andrea Komlosy, Vaclav Buzek, Frantisek Svatek, Kulturen an der Grenze. Waldviertel – Weinviertel – Südböhmen – Südmähren (Wien 1995).

Andrea Komlosy, Der Fluss als Wirtschaftsfaktor. Mühlen, Sägen und Hammerwerke an der niederösterreichischen Lainsitz. In: Herbert Knittler / Andrea Komlosy (Hg.), Die Lainsitz. Natur- und Kulturgeschichte einer Region (St. Pölten 1997) 103-130.

Andrea Komlosy, Textiles Verlagswesen, Hausindustrie und Heimarbeit. Prototypen des informellen Sektors im 18. und 19. Jahrhundert. In: Andrea Komlosy, Christof Parnreiter Irene Stacher, Susan Zimmermann (Hg.), Ungeregt und unterbezahlt. Der informelle Sektor in der Weltwirtschaft (Wien 1997) 63-85.

Andrea Komlosy, Innere Peripherien als Ersatz für Kolonien? Zentrenbildung und Peripherisierung in der Habsburgermonarchie. In: Endre Hárs, Wolfgang Müller-Funk, Ursula Reber, Clemens Ruthner (Hg.), Zentren und Peripherien in Herrschaft und Kultur Österreich-Ungarns (Tübingen und Basel 2006) 55-78.

Andrea Komlosy, Auf den Spuren der Familie Hackl. Vom Unternehmensaufbau zur Bewahrung des industriellen Erbes. In: Herbert Matis, Andreas Resch, Dieter Stiefel (Hg.); Unternehmertum im Spannungsfeld von Politik und Gesellschaft. Unternehmerische Aktivitäten in historischer Perspektive. Veröffentlichung der Österreichischen Gesellschaft für Unternehmensgeschichte, Bd. 28 (Wien 2010) 185-205.

Andrea Komlosy, Arbeitsverhältnisse und Gesellschaftsformen. In: Markus Cerman / Franz Eder / Peter Eigner / Andrea Komlosy / Erich Landsteiner (Hg.), Wirtschaft und Gesellschaft Europa 1000-2000 (Wien 2011) 244-263.

Andrea Komlosy, Lokalgeschichte als Globalgeschichte – am Beispiel der Textilregion Oberes Waldviertel. In: Das Waldviertel. Zeitschrift für Heimat- und Regionalkunde des Waldviertels und der Wachau. Jg. 61, Heft 2 (Horn 2012).

Andrea Komlosy, Arbeit. Eine globalhistorische Perspektive 13. bis 21. Jahrhundert (Wien 2014).

Siegmond Kraus, Kinderarbeit und gesetzlicher Kinderschutz in Österreich. In: Wiener staatswissenschaftliche Studien 5/3 (Wien 1904).

Viktor Hoffmann, Die Anfänge der österreichischen Baumwollindustrie in den österreichischen Alpenländern im 18. Jahrhundert (Wien 1926).

Margareth Lanzinger, Das Lokale neu positionieren im actor-network-Raum – globalgeschichtliche Herausforderungen und illyrische Steuerpolitiken. In: Ewald Hiebl / Ernst Langthaler (Hg.), Im Kleinen das Große suchen. Mikrogeschichte in Theorie und Praxis (Wien 2012) 48-57.

Herbert Matis, Betriebsorganisation, Arbeitsmarkt und Arbeitsverfassung. In: Herbert Matis (Hg.), Von der Glückseligkeit des Staates (1981 Berlin) 411-451.

Ludwig Mayer, Blätter aus der Mappe des Philosophen von Rumpelsbach. Nebst einer Mittheilung über den Autor von Robert Hamerling (Hamburg 1874).

Gustav Otruba, Zur Geschichte von Industrie (und Gewerbe) im Waldviertel – ein Überblick. In: Helmuth Feigl, Willibald Rosner (Hg.), Versuche und Ansätze zur Industrialisierung des Waldviertels. Vorträge und Diskussionen des NÖ. Instituts für Landeskunde Weitra 6-8- Juli 1987 (Wien 1987) 28-39.

Joe Püringer, Die Entwicklung des Arbeitsrechts in Österreich. In: Peter Vavken (Hg.), Ausbildung zur Sicherheitsfachkraft (Wien 2014) 27-104.

o.A., Wiener Zeitung vom 8.8.1876.

o.A., Gewerbeverein Gr. Siegharts. Enquete zur Beratung der Appreturangelegenheiten. In: „Der Bote aus dem Waldviertel“ vom 1. Juni 1883.

o.A., Zur Frage der Krankenversicherung der Arbeiter. In: „Mährisches Tagblatt“ vom 1.12.1892.

- o.A., Das Weberelend im Waldviertel. In: „Deutsches Volksblatt „vom 2. Juli 1898.
- o.A., Das Weberelend im Waldviertel. In: „Österreichische Illustrierte Zeitung“ vom 10. Juli 1898.
- o.A., Wahre Socialreformen. (Eine Protectionsgenossenschaft). In: „Die Arbeit“ vom 25.12.1898.
- o.A., Von den Landtagen. In: „Weltblatt“ vom 10. Mai 1899.
- o.A., Brünnener Weberwohnungen, In: „Arbeiter Zeitung“ vom 28.5.1899.
- o.A., Salzburger Chronik für Stadt und Land vom 20. Juni 1906.
- o.A., Neue Freie Presse vom 15. Jänner 1907.
- Österreichisches Biographisches Lexikon 1815-1950, Bd. 8 (o. A. 1980).
- Karl *Polanyi*, The Great Transformation. Politische und ökonomische Ursprünge von Gesellschaften und Wirtschaftssystemen (Frankfurt am Main 1944¹²).
- Karl *Polanyi*, Ökonomie und Gesellschaft (Frankfurt am Main 1979).
- Michael *Rabenlechner*, Hamerling. Sein Leben und seine Werke, mit Benutzung ungedruckten Materials (Hamburg 1896).
- Heinrich *Rauscher*, Geschichte des bäuerlichen Wirtschaftslebens. In Setpan Eduad (Hg.), Das Waldviertel, Bd. 7/1 (Wien 1937) 120-175.
- Heinrich *Rauscher*, Die Anfänge der Bandweberei im Waldviertel. In: Das Waldviertel, Jg. 11 (Wien 1938).
- Reichsgesetzblatt VIII, Stück 22 § 88a, Gesetz betreffend die Abänderung und Ergänzung der Gewerbeordnung vom 8. März 1885.
- Reichsgesetzblatt LXV Stück 227, Kaiserliches Patent vom 20. Dezember 1859 womit eine Gewerbeordnung für den ganzen Umfang des Reiches, mit Ausnahme des venezianischen Verwaltungsgebietes und der Militärgrenze, erlassen, und vom 1. Mai 1860 angefangen in Wirksamkeit gesetzt wird.
- Gerhard *Schildberg-Schroth*, Gerhart Hauptmann. Die Weber (Frankfurt am Main / Berlin / München 1983).
- Tom *Schmid*, 100 Jahre österreichische Sozialversicherung. In: Kommunistische Partei Österreichs (Hg.), Weg und Ziel, Nr.11 (Wien 1989).

Gerhard A. *Stadler*, Das industrielle Erbe Niederösterreichs. Geschichte – Technik – Architektur. Unter Verwendung der Forschungsergebnisse und Texte von Andrea Komlosy zu den Gemeinden der Bezirke Gmünd, Waidhofen und Zwettl (Wien Köln Weimar 2006).

Selbstverlag der Stadtgemeinde - Heimatmuseum Waidhofen/Thaya (Hg.), Erstes Waldviertler Webereimuseum. Eine Darstellung zur Textilgeschichte (Waidhofen/Thaya 1993).

Otto *Ulbricht*, Divergierende Pfade der Mikrogeschichte. Aspekte der Rezeptionsgeschichte. In: Ewald *Hiebl* / Ernst *Langthaler* (Hg.), Im Kleinen das Große suchen. Mikrogeschichte in Theorie und Praxis (Wien 2012) 22-36.

Karl von *Vogelsang*, Epilog der Redaction. In: Die materielle Lage des Arbeiterstandes in Österreich, 1. Abt.: Textil- und Bekleidungsindustrie. (Wien 1883) 64-69.

Max *Winter*, Eine Hilfsarbeiterin. Alter: 7 Jahre. In: Arbeiter-Zeitung (26. 2. 1899). Online unter: http://www.max-winter.org/htm/1899_02.htm [letzter Zugriff: 2.1.2018].

Max *Winter*, Skizzen aus dem mährisch-schlesischen Weberland. Arbeiter-Zeitung (1899). Online unter: http://www.max-winter.org/htm/1899_02.htm [letzter Zugriff: 2.1.2018].

9. Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Größe der ArbeiterInnenschaft und Lohnhöhe 1891	41
Tabelle 2: ArbeiterInnenschaft Hackl & Söhne 1867-1897	42
Tabelle 3: Arbeitsbücher 1895	43
Tabelle 4: Lohntabelle Färberei Winter 1876/77	45
Tabelle 5: Lohntabelle Färberei 1878	45
Tabelle 6: Wohnort Weberlehrlinge 1869-1872	60
Tabelle 7: Anzahl WeberInnen Hoheneich 1872-1904	88
Tabelle 8: Lohn ausgewählter WeberInnen 1894 und 1895	90
Tabelle 9: Verteilung WeberInnen Orte 1872 und 1877	92
Tabelle 10: Schemata der Einteilung Kranken- und Leichenverein Hackl & Pollak	100

10. Quellenverzeichnis Firmenarchiv Hackl & Söhne

LK2509/2//10 Weberbuch 1894-1897.

LK2509/2//65 Weberbuch 1897-1901.

LK2509/3//1 Fransereibuch 1871-1872.

LK2509/3//12 Fransereibuch 1897-1899.

LK2509/12//2 Spulereibuch 1876-ohne Datum.

LK2509/12//15 Spulereibuch 1902-1906.

LK2509/13//1 Kassabuch/Einnahmenbuch – Einnahmen und Ausgaben 1857-1865.

LK2509/13//2 Kassabuch/Einnahmenbuch – Einnahmen und Ausgaben 1866-1868.

LK2509/13//8 Kassabuch/Einnahmenbuch – Einnahmen und Ausgaben 1904-1909.

LK2509/15//1 Hauptbuch/Primanota 1880-1893.

LK2509/18 Korrespondenzheft Filiale Hoheneich und Gmünd 1886-1887.

LK2509/20//2 Fehler-/Strafbuch 1894-1895.

LK2509/20//3 Fehler-/Strafbuch 1895-1896.

LK2509/33//1 Schuldenregister Arbeiter – Schuldenregister 1889-1892.

LK2509/33//2 Schuldenregister Arbeiter – Schuldenregister 1892-1898.

LK2509/34//4 Wächterkontrollbuch – Sicherheit Fabrik 1901-1902.

LK2509/36//1 Kalkulationsbuch 1877-1902.

LK2509/38//1 Werkzeugbücher 1877-1902.

LK2509/38//2 Werkzeugbücher 1878.

LK2509/38//3 Werkzeugbücher 1882-1886.

LK2509/42//1 Kopierbuch 1874-1884.

LK2509/42//2 Kopierbuch 1892-1895.

LK2509/42//3 Kopierbuch 1896-1903.

LK2509/42//4 Kopierbuch 1903-1904.

LK2509/69//1 Sendungen/Lieferscheine aus Hoheneich 1871.

LK2509/69//2 Sendungen/Lieferscheine aus Hoheneich 1886.

LK2509/69//5 Sendungen/Lieferscheine aus Hoheneich 1889.

LK2509/69//7 Sendungen/Lieferscheine aus Hoheneich 1895.

LK2509/69//8 Sendungen/Lieferscheine aus Hoheneich 1903.

LK2509/69//9 Sendungen/Lieferscheine aus Hoheneich 1904.

LK2509/70//1 Ausgabezetteln Ketten und Garne Filiale Hoheneich 1872.

LK2509/70//2 Ausgabezetteln Ketten und Garne Filiale Hoheneich 1873.

LK2509/70//3 Ausgabezetteln Ketten und Garne Filiale Hoheneich 1874.

- LK2509/72 Ausgabezetteln Ketten und Garne Filiale Pürbach 1872.
- LK2509/73//1 Weberliste Filiale Pürbach ohne Datum.
- LK2509/73//2 Weberliste Filiale Pürbach ohne Datum.
- LK2509/74 Notizheft Arbeiten Filiale Pürbach 1872.
- LK2509/76//1 Weberliste Filiale Kirchberg ohne Datum.
- LK2509/76//2 Weberliste Filiale Kirchberg ohne Datum.
- LK2509/77//1 Sendungen/Lieferscheine aus Kirchberg 1871.
- LK2509/77//2 Sendungen/Lieferscheine aus Kirchberg 1894.
- LK2509/77//3 Sendungen/Lieferscheine aus Kirchberg 1895.
- LK2509/77//4 Sendungen/Lieferscheine aus Kirchberg 1896.
- LK2509/77//5 Sendungen/Lieferscheine aus Kirchberg 1897.
- LK2509/81//7 Sendungen/Lieferscheine aus Gmünd 1898.
- LK2509/85 Schweiferei- und Spulereiheft Filiale Kirchberg 1894-1896.
- LK2509/87 Arbeitslohnkassabuch Hoheneich 1900-1904.
- LK2509/120//1 Bestellungen/Berichte Redl Hoheneich an Heinrich Hackl, 1868.
- LK2509/121//9 Berichte Müller Hoheneich an Heinrich Hackl 1893.
- LK2509/124//3 Bestellungen/Berichte Lair Gmünd an Heinrich Hackl 1868.
- LK2509/125//3 Bestellungen/Berichte Wilhelm u. Anton Kramreiter Kirchberg an Heinrich Hackl 1873.
- LK2509/152 Lehrlingsvertragsbuch / Bezirkskrankenkassenbuch – Lehrlingsausbildung 1869-1906.
- LK2509/161 Verzeichnis bezogene Farbwaren 1897-1901.
- LK2509/181 Korrespondenz Aufträge / Bestellungen Handelsvertretungen 1879-1894.
- LK2509/201 Fuhrwerkheft – Pferdetransport 1872-1873.
- LK2509/212 Briefe Prag Moritz Metzl (Filialleiter) – Niederlage Prag ohne Datum.
- LK2509/216//1 Korrespondenz Pollak an Geschäftspartner Hackl – Hackl & Pollak ohne Datum.
- LK2509/217 Ansuchen Bezirkshauptmannschaft Zwettl "k.k. privilegiert" und "Doppeladler" – Behördenverkehr 1875.
- LK2509/226//1 Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne 1871-1879.
- LK2509/226//2 Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne 1880.
- LK2509/226//3 Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne 1881.
- LK2509/226//4 Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne 1882.
- LK2509/226//5 Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne 1883.

- LK2509/226//6 Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne 1884.
- LK2509/226//13 Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne 1894.
- LK2509/1272 Bilanzen, Abschlüsse und Inventuren Hackl & Pollak 1846-1875.
- LK2509/1276 Erwerbssteuer Hackl & Söhne Allgemein – Steuern 1864-1905.
- LK2509/1290 Einzahlungsbuch der k.k. priv. wechselseitige Brandschaden Versicherungsanstalt Wien – Versicherungen 1898-1907.
- LK2509/1293 Konvolut Handels- und Gewerbekammer – Beziehungen zu außerbetrieblichen Institutionen 1890-1905.
- LK2509/1298 Stadtgemeinde Weitra und Herrschaft – Behördenverkehr 1869-1933.
- LK2509/1304 Brief Beschreibung der Gebäude & Nutzung – Versicherungen ohne Datum.
- LK2509/1412 Konvolut Arbeitsordnungen – Löhne & Arbeitsorganisation 1869-1895.
- LK2509/1414 Gewerkschaften und Organisierung – Löhne & Arbeitsorganisation 1894-1904.
- LK2509/1416 Buch Klassifikation der Weber – Löhne & Arbeitsorganisation 1871-1878.
- LK2509/1417 Konvolut Lohntabellen Webarbeiten – Löhne & Arbeitsorganisation 1871-1900.
- LK2509/1421 Konvolut Personalakten / Personallisten – Löhne & Arbeitsorganisation, Anzeige ausgezahlte Dienstbezüge 1898.
- LK2509/1423 Briefe Fabriksschule, Ausbildung – Lehrlingsausbildung 1878-1884.
- LK2509/1426 Zeugnisse – Personal 1871-1900.
- LK2509/1429 Briefe Heimarbeiterinnen – Personal Ignaz Bock an Hackl & Söhne 1869-1898.
- LK2509/1430//1 Buch Armenstiftung zum 50-jährigen Geschäftsjubiläum – Armenstiftung Personal 1895-1911.
- LK2509/1432 Briefe Auszeichnungen ArbeiterInnen – Personal 1895-1906.
- LK2509/1437 Buch Mitglieder Fabrikskrankenverein – Personal Fabrikskrankenverein ohne Datum-1901.
- LK2509/1438 Protokolle der Generalversammlung – Kranken- und Leichenverein / Fabrikskrankenverein 1879-1890.
- LK2509/1439 Konvolut Krankenstandsbestätigungen des Arztes – Kranken- und Leichenverein/Fabrikskrankenverein 1881-1889.

11. Abstract

Die Masterarbeit untersucht die Arbeitsorganisation und Arbeitsverhältnisse der k.k. priv. Modewarenfabrik Hackl & Söhne aus Weitra. Der Betrieb gehörte im 19. Jahrhundert zu den größten Textilunternehmen des Oberen Waldviertels, besaß Geschäftslokale in Wien, Prag und Brünn sowie Handelsvertretungen in weiteren Städten der Monarchie und darüber hinaus in London, Alexandria oder Kairo. Hackl produzierte eine breite Palette an textilen Stoffen in Form von unterschiedlichsten Tüchern, Möbel- und Dekorstoffen, Vorhängen oder Teppichen in verschiedensten Mustern und Ausführungen. Die Fertigung des Unternehmens, das bis auf die Spinnerei alle Arbeitsschritte der Weberei selbst vollzog, basierte auf einer dualistischen Produktionsweise von Fabriks- und Heimarbeit, die als die zwei Säulen der Warenherstellung das Rückgrat des Unternehmens bildeten und im Zentrum der Untersuchung stehen. Als letztes Kapitel folgt ein Exkurs zu den sozialen Einrichtungen des Unternehmens. Die Masterarbeit rückt das Thema der Arbeitsstrukturen eines Unternehmens bzw. deren ArbeiterInnenschaft in einer peripheren Region zur Zeit einer immer intensiver werdenden Industrialisierung und beginnenden staatlichen Sozialpolitik im 19. Jahrhundert in den Mittelpunkt. Das Thema wird überwiegend anhand des dichten Primärquellenkorpus des Firmenarchivs Hackl & Söhne analysiert und bietet darum einen Einblick auf die Arbeitsorganisation und Arbeitsverhältnisse eines Unternehmens im Waldviertel des 19. Jahrhunderts, bzw. zeigt die Perspektive des Betriebes auf seine eigene ArbeiterInnenschaft auf. Die dafür angewendete Methode ist jener der Mikrogeschichte und folgt der *dichten Beschreibung* der Arbeitsstrukturen des Unternehmens bzw. werden in der Conclusio die herausgearbeiteten Analysen in die Theorien Carl Polanyis eingebettet.